

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zur konstitutiven Rolle von Tarskis  
Wahrheitsdefinition in Davidsons Projekt der  
„Radikalen Interpretation“

verfasst von

Markus Neubauer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 296 295

Studienrichtung lt. Studienblatt

Philosophie

Betreuer

Ao. Univ.-Prof. Dr. Herbert Hrachovec

meinen Eltern gewidmet

## Inhaltsverzeichnis

Kapitel 0: Einleitung.....	4
Kapitel 1: Radical Interpretation.....	9
1.0 Vorbemerkungen.....	9
1.1 Radical Interpretation, 1973.....	11
Kurzer Exkurs zu "Indeterminacy of Translation", "Inscrutability of Reference" und "Radical Translation" .....	16
1.2 Belief and the Basis of Meaning, 1974.....	30
1.3 Thought and Talk, 1975.....	42
Kapitel 2: Tarskis Wahrheitsdefinition.....	55
2.0 Einleitende Bemerkungen.....	55
2.1 Die Definition der Wahrheit.....	62
2.1.0 Die Syntax der prädikatenlogischen Sprache erster Stufe.....	63
2.1.1 Die Semantik der elementaren Sprache.....	69
Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation.....	91
Kapitel 4: Schluss.....	107
Literaturverzeichnis.....	111
Kurzfassung.....	117
Abstract.....	119
Curriculum Vitae.....	121

## Kapitel 0: Einleitung

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Donald Davidsons "Radical Interpretation". Es soll hier der Versuch unternommen werden, dieses in der sprachanalytischen Philosophie viel diskutierte theoretische Projekt in detail in seiner Argumentationsstruktur zu untersuchen. Selbiges führt notwendig auf Alfred Tarski, dem in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts gelungen ist, das Wahrheitsprädikat für formale Sprachen zu definieren. Es ist eine logische Arbeit und damit in logischer Notation gehalten, die von Kommentatoren der Radikalen Interpretation meist nur metasprachlich in ihren Resultaten erwähnt wird, d.h. ohne Berücksichtigung der Eigenheiten formal-logischer Argumente, die sich nur erschließen, wenn man die Beweise und Definitionen symbolisch auf objektsprachlicher Ebene rekonstruiert. Ich bin der festen Überzeugung, dass die Radikale Interpretation nur unvollständig begriffen werden kann, wenn man die Auseinandersetzung mit Tarskis formal-logischer Arbeit unterlässt.

Damit sind die ersten beiden Teile dieser Arbeit schon veranschlagt. Das erste Kapitel stellt Davidsons "Radical Interpretation" mittels der einschlägigen Essays zum Thema dar. Das zweite Kapitel steht im Zeichen von Tarskis Wahrheitsdefinition für formale Sprachen. Die iterative Entwicklung seines Argumentes wird in einer modernen Version, Aufbau und Notation betreffend, gehalten. Im dritten Kapitel formuliere ich die Skizze eines Einwandes gegen die Radikale Interpretation, die, so werde ich zu zeigen versuchen, deshalb möglich ist, weil Tarskis Definition in abgewandelter Form eine

konstitutive Rolle innerhalb der Radikalen Interpretation zukommt.

Donald Davidson gehört zweifelsohne zu den herausragendsten Vertretern der sprachanalytischen Philosophie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er ist ein Philosoph ohne Buch; seine Arbeiten hat er sämtlich in Essays publiziert. Davidsons philosophische Interessen sind vielfältig, sie reichen von Sprachphilosophie, Wahrheitstheorie, Epistemologie, Handlungstheorie bis zur Philosophie des Geistes; in all diesen Disziplinen hat er die Diskussion im angloamerikanischen Raum entscheidend mitgeprägt. Sein wohl bedeutendstes Werk trägt den Namen "On the Very Idea of a Conceptual Scheme"<sup>1</sup>, darin attackiert er den Dualismus von Inhalt und Begriffsschema, den er unter anderen bei Quine, Kuhn, Feyerabend und Sapir/Whorf<sup>2</sup> in fundamentaler Stellung vorfindet und bezeichnet ihn, in Fortschreibung des berühmten Quineschen Essays "Two Dogmas of Empiricism", als das dritte Dogma des Empirismus, dem ironischerweise selbst Quine unterliegen würde.

Anfang der 70er Jahre stellt Davidson die Radikale Interpretation zum ersten Mal vor. Auf der einen Seite finden wir eine gedachte konkrete Kommunikationssituation, die so konfiguriert ist, dass ein Interpret die Äußerungen eines fremdsprachigen Sprechers zu verstehen versucht; auf der anderen Seite eine empirische Wahrheitstheorie, die von formal-logischem Aufbau ist. Die leitende Idee ist folgende: Als Interpret stehe ich einem Sprecher gegenüber, dessen Lautäußerungen erkennbar sprachlich sind, aber ich kann nichts damit anfangen, weil ich seine Sprache nicht spreche. Ich muss eine

---

1 Davidson, Donald: On the Very Idea of a Conceptual Scheme. 1974

2 Kuhn, Thomas: The Structure of Scientific Revolutions. Chicago, University of Chicago Press 1962  
Feyerabend, Paul: ua: Problems of Empiricism. Philosophical Papers. Vol 2. Cambridge University Press, 1981

Quine, Willard van Orman: Two Dogmas of Empiricism. The Philosophical Review 60. Reprinted in: From a Logical Point of View. Harvard University Press 1953

Whorf, Benjamin: The Punctual and Segmentative Aspects of Verbs in Hopi. aus: Language, Thought and Reality. Technology Press of MIT. Cambridge, Mass 1956

Interpretation von Grund auf leisten. Wenn ich Aussagesätze identifizieren kann, die sich auf deutlich wahrnehmbare Ereignisse in der Welt beziehen, dann ist ein Anfang gemacht, denn dann kann ich als Interpret Hypothesen bilden, die den Äußerungen des Sprechers jene Ereignisse als semantischen Gehalt attribuieren. Anders gesagt werden Ereignisbeschreibungen und die Äußerungen des Sprechers in eine Relation gebracht. Davidson wählt dafür die materiale Äquivalenz, auf deren einer Seite eine Bezeichnung für die Äußerung ergänzt mit dem Wahrheitsprädikat und auf deren anderer die Ereignisbeschreibungen als Wahrheitsbedingungen auftritt. So sollen erste Interpretationen sprachlicher Ausdrücke des fremden Idioms gelingen, und mit weiteren Aktionen, die alle an der Struktur einer prädikatenlogischen Sprache orientiert sind, entschlüsseln wir schließlich die ganze Sprache.

Die Konstellation der Radikalen Interpretation mit einem fremdsprachigen Sprecher hat theoretische Gründe, wichtig daran ist vorerst, dass Davidson hier einen Mechanismus offenlegt, den er für alle Interpretationsleistungen annimmt. Mithin erhalten wir ein allgemeines Resultat, was das Verstehen von sprachlichen Ausdrücken angeht, das erst in der besonderen Situation der Radikalen Interpretation vollständig sichtbar wird. Das Bedeutsame aus theoretischer Perspektive ist, wie stark Davidson auf Arbeiten und Methoden der formalen Semantik, d.i. die Semantik für formale Sprachen, Bezug nimmt um das Verstehen von Ausdrücken natürlicher Sprachen zu erklären. Im Mittelpunkt steht dabei Tarskis Wahrheitsdefinition für künstliche Sprachen.

Der polnische Logiker Alfred Tarski hat Ende der 1920er Jahre begonnen, sich mit semantischen Begriffen, wie Referenz, Wahrheit, et al. zu beschäftigen. Ihn beunruhigte das Auftreten von Antinomien bei semantischen Begriffen und er nahm dies zum Anlass, den Wahrheitsbegriff genauer zu erkunden. Im Polnischen zuerst 1933, auf Deutsch zwei Jahre später, erschien seine bahnbrechende Arbeit "Der Wahrheitsbegriff

in den formalisierten Sprachen", die das Wahrheitsprädikat extensional für formale Sprachen bestimmte. Tarski kam durch Analyse der logischen Paradoxa von semantischen Begriffen zu dem Schluß, dass, in der Umgangssprache nicht zu bemerken, zwei Sprachen in einer Wahrheitsprädikation involviert sind: zum einen die Objektsprache, jene Sprache, in der die Aussagen gehalten sind, und zum anderen die Metasprache, in welcher Aussagen über sprachliche Konstruktionen der Objektsprache vollzogen werden. Das Wahrheitsprädikat für eine Sprache L ist nicht Teil dieser Sprache<sup>3</sup>, sondern einer zweiten, mit deren Hilfe semantische Aussagen getätigt werden. Tarskis Überlegungen zeigen, dass "ist wahr" sinnvollerweise nur von Aussagesätzen prädiziert werden kann; wie bei einfachen Aussagesätzen üblich, steht an der grammatischen Subjektstelle ein Name, im Beispiel des Wahrheitsprädikates folglich ein Name für einen assertorischen Satz. Eine Definition des Wahrheitsprädikates für eine Sprache L bedeutet bei Tarski, dass wir die Extension des Begriffes angeben, dh all jene Dinge, auf die das Wahrheitsprädikat zutrifft, mithin alle wahren Sätze der Objektsprache L. Die Methoden der endlich axiomatischen Theoriekonstruktion werden in Kapitel 2 expliziert. Die Schnittstelle zu Davidsons Projekt markieren die berühmten W-Theoreme, die in der Instanz "'Schnee ist weiss" ist wahr genau dann, wenn Schnee weiss ist" jedem philosophisch Interessierten schon begegnet sein werden. W-Theoreme sind Äquivalenzrelationen, die zwei Sprachen über das Wahrheitsprädikat zu einander in Beziehung setzen.

Eine von Davidsons größten philosophischen Qualitäten ist seine methodische Innovativität und seine heuristischen Fähigkeiten bei scheinbar festgefahrenen philosophischen Problemen, für die die Radikale Interpretation ein Musterbeispiel abgibt. Wenn man die Differenzen akzentuieren wollte, dann könnte man von zwei

---

3 Die theoretische Bedeutung dieser Entdeckung kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Wählt man zwei unterschiedliche Sprachen für die Objekt- und die Metasprache, dann löst sich ein vermeintliche „Tautologie“ sofort auf.

völlig divergenten Welten sprechen, die Davidson aufeinander bezieht. Die eine ist die Welt der natürlichsprachigen Kommunikation, die von den Sprachbenutzern permanent aus verschiedenen Gründen verändert wird oder werden muss und viele vage Ausdrücke enthält. Die andere ist bildhaft eine klinische Welt des Labors; eine Objektsprache wird konstruiert und die Semantik der syntaktischen Ausdrücke durch Festsetzung eines Diskursuniversums klar (extensional) geregelt. (Es ist wohl kein Zufall, dass Davidson von Interpretation in der Radikalen Interpretation spricht und dieser Terminus<sup>4</sup> auch in der formalen Semantik gebraucht wird um einen Satz semantisch zu bestimmen). Wie Davidson Tarskis Wahrheitsdefinition für sein Vorhaben adaptiert, d.h. wie aus einer Wahrheitsdefinition in künstlichen Sprachen eine empirische Wahrheitstheorie für natürliche Sprachen wird, die die Interpretationsmechanismen von Interpreten natürlichsprachlicher Äußerungen Anderer bloßlegen kann, wird in den ersten beiden Kapiteln ausgeführt werden.

Das dritte Kapitel besteht darin, eine mögliche Schwachstelle des Davidsonschen Projektes zu benennen und einen Einwand dagegen zu formulieren. Es ist eine sprachpragmatische Kritik, die die Nahtstelle von theoretischem Interpretierenwissen und empirischer Kommunikation in der Radikalen Interpretation zu problematisieren versucht. Es soll gezeigt werden, dass durch die wahrheitstheoretische Orientierung ein sehr ungewöhnliches, "konstruiertes" Kommunikationsverhalten des Sprechers vorausgesetzt werden muss, das nicht mit Davidsons Ambitionen in Einklang zu bringen ist. Davidson betont immer wieder, dass sein Interesse der konkreten Kommunikation von Menschen gilt, und nicht einer davon abstrahierten Sprache.<sup>5</sup>

---

4 In der formalen Logik als geordnetes Quadrupel von Diskursuniversum, Namensrelation, Menge der wahren Sätze einer Sprache, Menge von durch Extension bestimmten Prädikaten der Sprache.

5 Hiefür gibt es zahlreiche Belege, z.B. "Ihr Gegenstand (der Interpretationstheorie, Anm. MN) ist das Verhalten eines Sprechers oder mehrerer Sprecher, und sie gibt an, was bestimmte Äußerungen der Sprecher bedeuten. In Davidson, Donald: *Belief and the Basis of Meaning*. aus: *Inquiries into Truth and Interpretation*. OUP, NY 2001. S142

Man beachte in diesem Zusammenhang auch, dass Davidson von Äußerungen (utterances) und nicht



# Kapitel 1: Radical Interpretation

## 1.0 Vorbemerkungen

*"All understanding of the speech of another involves radical interpretation"*<sup>6</sup>

Dieses Kapitel ist Davidsons "Radical Interpretation" gewidmet, so wie er sie in den Aufsätzen "Radical Interpretation", "Belief and the Basis of Meaning" und "Thought and Talk"<sup>7</sup> entwickelt hat. "Reply to Foster", ein weiterer Aufsatz, der mit in den Kanon zu diesem Projekt gehört, wird in Kapitel 3 kurz erwähnt, wenn von dem Problem nicht-interpretativer W-Theoreme die Rede sein wird. Hier möchte ich die wesentlichen Züge seiner Argumentation ausbreiten, die Darstellung ist eng an den oben genannten Texten orientiert und soll eher hermeneutischen und erläuternden als kritischen Charakter haben. In Kapitel 3 werde ich zu zeigen versuchen, dass das Projekt der Radikalen Interpretation eine innere Spannung aufweist, die kritisch herausgearbeitet werden soll. Bildet Tarski den einen zentralen Referenzpunkt in der Argumentation der radikalen Interpretation, so besetzt Quines Gedankenexperiment der "Radical Translation"<sup>8</sup> den anderen wichtigen Bezugsort, wie die titelgebende Anlehnung schon zeigt. An geeigneter Stelle werde ich kurz die Quinesche Arbeit resümieren, so weit sie für ein

---

von Sätzen oder Propositionen spricht..

6 Davidson, Donald: Radical Interpretation 1973. S126

7 Davidson, Donald: Radical Interpretation 1973.

derselbe: Belief and the Basis of Meaning, 1974.

derselbe: Thought and Talk, 1975.

alle aus: Inquiries into Truth and Interpretation. Oxford University Press, New York 2001.

8 Quine, Willard van Orman: Word and Object. MIT Press, Massachusetts 1960

Verständnis der radikalen Interpretation nötig ist; das Hauptaugenmerk ruht aber auf der Verwendung und Modifikation der Wahrheitstheorie Tarskis für eine empirische Wahrheitstheorie natürlicher Sprachen. Dieses Kapitel soll deutlich machen, an welchen Stellen Davidson wie auf Tarski Bezug nimmt und welche Anpassungsleistungen er Tarskis Wahrheitstheorie abverlangt, um sie seinen Zwecken dienlich zu machen und schließlich welche grundsätzlichen Annahmen in das Projekt der radikalen Interpretation eingehen.

## 1.1 Radical Interpretation, 1973

"Kurt utters the words "es regnet" and under the right conditions we know that he has said that it is raining."<sup>9</sup> Wichtig ist hier der Hinweis auf Äußerungen, Davidson interessiert sich für das sprachliche Verhalten von Sprechern einer Sprache in konkreten Situationen; wir finden mithin eine andere Ausgangslage vor als bei Logikern, die mit Aussagesätzen ohne empirisch-sinnliche Verankerung ihre Abhandlungen verfolgen. Was sind nun die Bedingungen, unter welchen wir die Lautäußerung "es regnet" verstehen? Eine erste sehr einfache, aber erklärungskräftige Antwort wäre: Wir verstehen die Äußerung, wenn wir derselben Sprachgemeinschaft angehören. In einem gewissen Sinne können wir jemanden nicht nicht verstehen, wenn wir seine Sprache sprechen.

Es ist klar, dass wir zunächst zu klären haben, was hier unter "verstehen" gemeint sein soll. Angenommen, jemand, der meine Sprache spricht, äußert einen Satz. Dann kann es sein, dass ich die einzelnen Worte "verstehe", nicht aber als Kompositum ihren Sinn erfasse; wenn zum Beispiel das, was jemand mir sagen will, sehr kompliziert ist, ich gewisse Voraussetzungen für das Verständnis nicht mitbringe, usf.. Auch gibt es die Möglichkeit, dass ein Sprecher etwas anderes meint, als seine Worte in der Sprachgemeinschaft bedeuten. Wenn jemand bei dem Rechenschritt "5-2" kommentiert, dass wir Fünf von Zwei abzuziehen hätten, so gebraucht er Minuend und Subtrahend umgekehrt als der öffentliche Standard vorgibt und wir werden ihn meist darauf

---

9 Davidson, Donald: Radical Interpretation. aus Davidson: Inquiries into Truth and Interpretation, OUP 2001, NY. S125

hinweisen. Des Weiteren kennen wir Beispiele, in denen das Gesagte das Gegenteil des Gemeinten bedeutet, etwa wenn jemand sarkastisch von "Das ist ein Spitzenwein" redet. Im Folgenden wird deutlich werden, dass Davidson meist einfache Äußerungen mit behauptender Kraft meint, die auf eine gemeinsame objektiv wahrnehmbare Welt gerichtet sind. Zusätzlich wird dem Sprecher das Vertrauen entgegen gebracht, dass er die Äußerungen in Wahrheitsabsicht vorbringt. Diese Einschränkungen und Unterstellungen sind in der radikalen Interpretationssituation, in der der Interpret über keine Anhaltspunkte der Sprache des Sprechers verfügen kann, durchaus zweckgemäß; wichtig ist, dass "Verstehen" von Äußerungen vorerst vor allem solche empirischen Basissätze betrifft und keine intellektuell hochgeschraubten, kunstvoll gebosselten Phrasen, um deren Interpretation tiefsinnige Abhandlungen wetteifern.

Zusammengefaßt geht es Davidson um das Sinnverstehen von in erster Linie Äußerungen mit behauptender Kraft, die auf für Sprecher und Interpret beide gut wahrnehmbare Ereignisse gerichtet sind. Die Sprechermeinung ist damit nicht unbedingt betroffen, wenn man an all die Fälle denkt, wo sie von der öffentlichen Sprachregelung aus welchen Gründen auch immer abweicht.<sup>10</sup> Wir werden sehen, dass Davidson von dem Verständnis dieser grundlegenden Äußerungen nach und nach eine ganze fremde Sprache in semantischer Hinsicht zu extrapolieren versucht und auch die Sprechermeinungen rekonstruieren kann.

Davidson fragt eingangs nach den Bedingungen, unter denen wir die Äußerungen eines Sprechers verstehen und gibt zur Antwort, dass wir dann eine Lautkette interpretieren können, wenn vorausgesetzt ist, dass sie intentional und sprachlich verfasst ist. Dass wir den Sprecher verstehen, wenn wir seiner Sprachgemeinschaft angehören, ist sicherlich

---

<sup>10</sup> Wie oft hört, bzw. verwendet, man im Alltag in anklagendem Ton: "Aber das hab ich ja gemeint!" mit der Replik: "Warum sagst du's dann nicht?"

eine hinreichende Bedingung, aber ist sie auch notwendig? Davidson verneint und eröffnet damit das Feld für die radikale Interpretation, d.i. die Interpretation von sprachlichen Äußerungen, die der Interpret von Grund auf leisten muss, weil er der Sprache des Sprechers nicht mächtig ist. Er formuliert zwei Fragen, die eine Theoriebildung mit Bezug auf Interpretationswissen anleiten. Erstens: "what could we know that would enable us to do this (to interpret what a speaker uttered)?" und zweitens: "how could we come to know that?". Die erste Frage bezieht sich nicht auf ein Wissen, das ein Interpret aktual und bewusst in einem Interpretationsvorgang abruf und anwendet, sondern auf eine Theorie, die Sprachverstehen in befriedigender Weise einsichtig machen soll. Und mit der zweiten Frage wird nicht der Spracherwerb in den Blick genommen, hier geht es um die Möglichkeiten, die wir als Theoriebildner für eine solche zur Verfügung haben können. Das Thema der radikalen Interpretation wird nach zwei Seiten strukturiert: die eine befasst sich mit formalen Bestimmungen für eine Interpretationstheorie und die andere mit der empirischen Evidenzbasis, d.h. Belegen, die die Richtigkeit der Theorie bekräftigen.

Eine weitere begriffliche Problematik im Setting der radikalen Interpretation ist mit dem Term der Sprachgemeinschaft oder eines gemeinsamen Idioms gegeben.

Nationalsprachen scheinen zu weit gegriffen, da es innerhalb einer solchen eine Vielzahl von Idiomen gibt, die von sozialen und kulturellen Gruppen gesprochen werden und die diesen als Identitäts- beziehungsweise Abgrenzungsmerkmal dienen. Davidson umgeht dieses Problem, in dem er umgekehrt seine Theorie, erst nachdem er sie eingeführt hat, als Bestimmungskriterium für eine Sprachgemeinschaft heranzieht. Daraus folgt natürlich auch, dass es keine universale Interpretationstheorie geben kann; eine

strategische Entscheidung die an Tarskis Vorgehensweise erinnert, wenn er für jede (formale) Sprache eine partikuläre Wahrheitstheorie in Aussicht stellt.<sup>11</sup>

Als erstes grenzt Davidson mögliche Kandidaten für eine Interpretationstheorie aus. Was wir von einer Interpretationstheorie verlangen müssen ist, dass sie uns über die Bedeutung jedes bedeutungsvollen Ausdrucks einer Sprache in Kenntnis setzt. Eine recht simple Lösung bestünde in dem Wissen einer Liste der Bedeutungen aller bedeutungstragenden Ausdrücke. Wir können diesen Ansatz sofort verwerfen, weil die Liste aufgrund des unendlichen Ausdrucksreichtums einer Sprache unendlich lang sein müsste, wir aber nur eine endliche Zeit für ihren Erwerb zur Verfügung haben. Auch von Theorien des Sprachverstehens, die mit Bedeutungen als eigenständigen ontischen Entitäten operieren, hält Davidson wenig<sup>12</sup>. Es gibt keinen Grund Entitäten vorzusetzen, die eine rätselhafte, mystische Herkunft haben, auch wenn Davidson sie nicht als Analysekatoren prinzipiell ablehnen will. Für den Aufbau einer Interpretationstheorie müssen wir jedoch von einer soliden und unzweifelhaften Ontologie ausgehen. "Kausale" Theorien, wie sie von Ogden, Richards und Morris<sup>13</sup> versucht worden sind und Theorien, die Worte statt Sätze mit nichtsprachlichen Tatsachen verknüpfen, werden von Davidson mit dem Hinweis auf unüberbrückbare Hindernisse abgewiesen. Mehr Aufmerksamkeit widmet er Erklärungsversuchen, die Intentionen (intentions) und Überzeugungen (beliefs) als Ausgangsbasis verwenden. Er artikuliert zwei Einwände gegen sie: erstens fehlen Intentionen und Überzeugungen essentielle Eigenschaften von Sprache, die für eine Verstehenstheorie unabdingbar sind,

---

11 Tarski, Alfred: Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen. Aus Berka/Kreiser: Logik-Texte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983. S451

12 betrifft die intensionale Tradition innerhalb der Bedeutungstheorien, zB David Lewis

13 Ogden, C. K., and Richards, I. A: The Meaning of Meaning: A Study of the Influence of Language upon Thought and of the Science of Symbolism, 10th ed. Routledge & Kegan Paul, London 1949. 1st ed., 1923.

Morris, Charles: Signs, Language and Behavior. New York: Prentice-Hall, 1946

nämlich die formale Strukturalität und Rekursivität von Sätzen; zweitens müssen wir eine Sprache haben, wenn wir die oft sehr komplizierten und fein unterschiedenen Intentionen und Überzeugungen ausdrücken möchten.

Wie kann dann eine Theorie des Verstehens glücken? Von formaler Seite müssen wir zwei Vorgaben beachten. Die Theorie muß in endlicher Form vorliegen, aus der dann potentiell alle Sätze einer Sprache generierbar sind; und wir müssen einen universalen Anspruch aufgeben. Der Grund für die erste Richtlinie ist die potentiell unendliche Ausdrucksvielfalt einer Sprache, wie bereits beschrieben. Wenn wir die Theorie in endlicher Form für eine Sprache konstruiert haben, dann gilt sie nur für diese und somit partikular. Wie im zweiten Kapitel über Tarskis Wahrheitstheorie gezeigt werden wird, entspricht die Herangehensweise Davidsons in formaler Hinsicht exakt der Tarskis an eine Wahrheitsdefinition für eine formale Sprache.

Als nächstes stellt sich die Frage wie wir eine Theorie prüfen oder welche Belege (evidences) wir für sie ausfindig machen können. Im Falle der radikalen Interpretation stehen uns sprachliche Mittel nicht zur Verfügung, d.h. wir müssen auf semantische Termini wie Bedeutung, Synonymität, Interpretation ua verzichten. Was an ihre Stelle treten kann, erörtert Davidson nachdem er sich Quines Radical Translation und ihre Tauglichkeit für eine Interpretationstheorie zugewandt hat.

## Kurzer Exkurs zu "Indeterminacy of Translation", "Inscrutability of Reference" und "Radical Translation"

Quine, dem die Widmung "without whom not" in Davidsons sprachphilosophischer Aufsatzsammlung "Inquiries into Truth and Interpretation" zugeeignet ist, hat eine Reihe von höchst bedeutenden sprachphilosophischen Traktaten<sup>14</sup> verfasst, die auf Davidson einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt haben, von denen er sich aber auch in wesentlichen Punkten absetzt. Neben den Attacken auf intensionale Bedeutungstheorien verdankt Davidson Quine die Grundlegung der Konzepte des Holismus, des Principle of Charity (Prinzip des Wohlwollens), der Unbestimmtheit der Übersetzung und der Unerforschlichkeit der Referenz. Vor allem aber hat der Rahmen der Radikalen Interpretation in Quines Radikaler Übersetzung<sup>15</sup> ihren Ursprung, der hier nun kurz vorgestellt werden soll.

Die Radikale Übersetzung (Radical Translation) beschreibt einen fiktiven Feldforscher oder Linguisten, der sich vor die Aufgabe gestellt sieht, ein Übersetzungshandbuch einer ihm gänzlich fremden Sprache zu produzieren. Er muss hinsichtlich der zu übersetzenden Sprache vollkommen voraussetzungslos beginnen und es bleibt ihm nicht viel anderes über, als sich an dem Verhalten der Sprecher des fremden Idioms zu orientieren. Den Kernbegriff bildet hierbei die "Reizbedeutung" eines Satzes, der besagt, dass bei der Aufnahme bestimmter Reizmuster die Sprecher einer Sprachgruppe

---

14 unter anderen: Quine, Willard van Orman:

Die Wurzeln der Referenz. Suhrkamp, Frankfurt/M 1989

Von einem logischen Standpunkt. Suhrkamp, Frankfurt/M 1979

Wort und Gegenstand. Reclam, Stuttgart 1980

Zwei Dogmen des Empirismus. Suhrkamp, Frankfurt/M 1979

15 aus: Quine, Willard van Orman: Wort und Gegenstand. Kapitel 2: Übersetzung und Bedeutung.



aufgrund ihrer sprachlichen Dispositionen einem Satz zustimmen oder ihn verwerfen. Quine klassifiziert zwei sprachliche Chunks, die der Feldforscher mittels "Reizbedeutung" bestimmen kann, Beobachtungssätze und wahrheitsfunktionale Operatoren. Alles andere kann er nur durch analytische Hypothesen erschließen. Die weitreichende theoretische Konsequenz aus diesen Überlegungen ist die These, dass verschiedene Linguisten unabhängig voneinander Handbücher entwickeln können, die ihre Übersetzungsaufgabe jeweils zufriedenstellend erfüllen und trotzdem inkompatibel untereinander sind. Der Grund dafür liegt darin, dass wir als Evidenz nicht mehr zur Verfügung haben als das Verhalten der Sprecher und damit können wir bestenfalls nur einen kleinen Teil unserer Hypothesen von den Äußerungen der Sprecher bestätigen. Daraus folgt natürlich, dass die Hypothesenbildungen der Feldforscher für die meisten Sätze sehr stark streuen.

Aber es bleibt nicht nur bei der Unbestimmtheit der Übersetzung, die konsequent naturalistisch-behavioristische Perspektive auf Sprache setzt eine Lawine in Gang, die auch die Bedeutung und selbst Referenz erfasst. Simon Evnine fasst das Argument prägnant so zusammen: "...any genuine semantic facts are constituted by behaviour; behaviour does not suffice to determine meaning or translation; therefore there is no such thing as determinate meaning or translation."<sup>16</sup> Und Quine selbst zur Causa: "...daß [...] nicht nur die Bedeutung unbestimmt ist, sondern auch die Extension, die Referenz. [...] Die Referenz, Extension, war sicher gewesen, die Bedeutung, Intension, unsicher. Die Unbestimmtheit in der Übersetzung, mit der wir es jetzt zu tun haben, läuft jedoch quer durch Extension und Intension."<sup>17</sup>

---

16 Evnine, Simon: Donald Davidson. Stanford University Press. Stanford, Cal 1991. S 122

17 Quine, Willard van Orman: Ontologische Relativität und andere Schriften. Reclam, Stuttgart 1975. S 52

Während Quine die Unbestimmtheit in der Übersetzung verabsolutiert, misst Davidson der Unbestimmtheit in der Interpretation durch mögliche verschiedene empirische Wahrheitstheorien keinen das Verstehen gefährdenden Einfluss bei: "Anhand des Sprachverhaltens lassen sich das, was man glaubt, sowie die Bedeutung nicht eindeutig rekonstruieren. Die verbleibende Unbestimmtheit sollte nicht als Mißerfolg der Interpretation gewertet werden, sondern vielmehr als logische Konsequenz des Wesens der Bedeutungstheorien (wie es ja auch keine Zeichen unserer Unfähigkeit ist, die Temperatur zu messen, daß die Auswahl einer Ausgangsgröße und einer Temperatureinheit willkürlich ist.)."<sup>18</sup>

Davidson modifiziert zwei weitere essentielle Begriffe in Quines Denken, den Holismus und das Principle of Charity. Letzteren gebraucht Quine dann, wenn die Übersetzung dem Linguisten nahelegt, dass die Sprecher einfachste logische Wahrheiten ignorieren. Akzeptiert der Sprecher den Satz p und auch Satz q, verweigert aber dem Satz (p und q) die Anerkennung, dann kommt das Principle of Charity zur Geltung, indem es der Fehlübersetzung des logischen Konnektivs eine höhere Wahrscheinlichkeit zubilligt als einer verqueren "Logik" der Sprecher der Quellsprache. Der Begriff des Holismus ist Quines fundamentale Annahme bezüglich Sprache. Er besagt in nuce, dass es sinnlos sei, die Bedeutung von einzelnen Sätzen, losgelöst von anderen, diskutieren zu wollen (semantischer Atomismus). Sätze sind mit vielen anderen verknüpft und diese wieder mit anderen, sodass wir ein ganzes Netz erhalten, dessen Knotenpunkte wir uns als Sätze vorstellen können. Quine gebraucht dieses sprachliche Bild des Netzes, wobei er die äußeren Knotenpunkte als Beobachtungssätze begreift, als Sätze also, die die Nahtstelle zur Welt markieren. Je weiter wir uns in diesem Netz nach innen bewegen, desto schwächer wird der Bezug zur Welt und desto höher der Grad der Abhängigkeit

---

18 Davidson, Donald: Handlung und Ereignis. Suhrkamp, Frankfurt/M 1990, S359

von anderen Sätzen. Wie Davidson Quines Radical Translation aufnimmt und wie er dessen zentrale Thesen kritisiert und abändert, wird in diesem Kapitel an mehreren Stellen deutlich werden.

Es stellt sich also die Frage, ob eine Theorie der Übersetzung eine befriedigende Interpretationstheorie abgibt. Davidson analysiert die Methode der Übersetzung so, dass im allgemeinen 3 Sprachen involviert sind. Eine Objektsprache, eine Zielsprache (subject language) und eine Metasprache. Die Objektsprache soll in die Zielsprache übertragen werden und die Theorie (das Übersetzungsmニュアル) ist in einer Metasprache gehalten. In diesem Fall ist es möglich, dass wir eine korrekte Übersetzung von der Objektsprache in die Zielsprache vornehmen, ohne auch nur einen einzigen Ausdruck von beiden Sprachen zu verstehen. Wenn wir zum Beispiel den Satz betrachten: "'La neige est blanche' im Französischen bedeutet 'Snow is white' im Englischen.", dann kann es sein, dass ich weder des Englischen noch des Französischen mächtig bin und doch ist der Satz richtig.<sup>19</sup> Erst wenn Ziel- und Metasprache zusammenfallen, sind wir in der Lage die fremden Äußerungen zu interpretieren, setzen aber zwei Annahmen voraus, die nicht in der Theorie aufscheinen. Erstens ist die Zielsprache die Sprache des Interpreten und zweitens nehmen wir implizit auf ein Wissen Bezug, wie der Interpret Äußerungen in seiner Sprache interpretiert. Das Problem der Interpretation wird in die eigene Sprache verlagert, weil wir dann vor der Aufgabe stehen, in ihr ein explizites und endliches Wissen herauszuarbeiten; außerdem kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Übersetzungstheorie die formal-semantischen Strukturen einer Sprache

---

<sup>19</sup> Das erinnert an das "Chinese Room Argument" von Searle, wenn auch das Erkenntnisinteresse ein anderes ist. Searle will zeigen, dass Computer nicht wie Menschen "denken" können.

Searle, John: Minds, Brains and Programs. aus: Behavioural and Brain Sciences 3. 1980

offenlegt. Davidson zieht den Schluss, dass eine Übersetzung eine unnötige Vermittlungsinstanz zwischen dem fremden Idiom und einer Interpretation von Ausdrücken dieses Idioms einnimmt. Wir sollten seiner Meinung nach eine direkte Verbindung in unserer Interpretationstheorie suchen.

Das ist der Ort, an dem Tarskis Wahrheitstheorie von Davidson ins Spiel gebracht wird. Eine Wahrheitstheorie nach Tarski erzeugt Sätze von dem Schema:

s ist wahr in der Objektsprache genau dann, wenn p

Instanzen des Schemas erhalten wir, indem wir "s" durch eine struktural-beschreibende formal-semantische Formel von s ersetzen, und p durch eine Übersetzung von s in die Metasprache. Erfüllung (satisfaction) ist der undefinierte semantische Kernbegriff der Theorie. Er besagt, dass Folgen von Objekten mit den Sätzen korreliert werden. In einer prädikatenlogischen Sprache erster Stufe können Sätze auftreten, die Variablen beinhalten, die entweder durch einen Quantor gebunden oder frei vorkommen. Nehmen wir den Satz "Fx", mit nachfolgender Interpretation: F stehe für "ist rot" und x habe den Variablenbereich:  $\langle \text{Blut, Schnee, Ebenholz} \rangle$ . Dann ist der Wahrheitswert des Satzes abhängig von dem Variablenwert von x. Wir sagen: Blut erfüllt Fx, nicht jedoch Schnee und Ebenholz. Im Falle des gleichen Satzes, bei dem die Variable x durch einen Existenzquantor gebunden ist, also  $\exists x: Fx$ , können wir problemlos in Relation zum Variablenbereich sagen, ob der Satz wahr ist oder nicht. Im zweiten Kapitel wird eine exakte formale Bestimmung dieses Begriffes vorgelegt und wir werden sehen, dass und wie Tarski Wahrheit als einen Spezialfall von Erfüllung definiert. Die Wahrheitstheorie kommt mit zwei Arten von Axiomen aus: Die einen liefern die Bedingungen unter denen eine Folge einen komplexen Satz auf der Grundlage von einfacheren Sätzen

erfüllt und die anderen die Bedingungen, unter denen die elementarsten Sätze erfüllt sind.

Im Unterschied zu künstlichen Sprachen besitzt eine natürliche Sprache indexikalische Aspekte, insbesondere, die Wahrheit als Tochter der Zeit, hängt die Wahrheit eines Satzes davon ab, wer ihn wann äußert. Davidson reagiert, indem er die Theorie auf Zeit und Sprecher relativiert. Er möchte nun anhand von drei Fragen plausibel machen, dass eine auf natürliche Sprachen angepasste Wahrheitstheorie nach Tarski sich als Interpretationstheorie beweisen kann. Diese sind:

- a) Is it reasonable to think that a theory of truth can be given for a natural language?
- b) Would it be possible to tell that such a theory was correct on the basis of evidence plausibly available to an interpreter with no prior knowledge of the language to be interpreted?
- c) If the theory were known to be true, would it be possible to interpret utterances of speakers of the language?<sup>20</sup>

Davidson gibt keine zufriedenstellende Antwort auf die erste Frage. Sie hat eher programmatischen Charakter und verweist mehr auf noch zu bewältigende Probleme als auf Lösungen. Zuerst gilt die Überlegung einer Wahrheitstheorie für die eigene Sprache.

---

<sup>20</sup> Davidson: Radical Interpretation, 1973. S131

Wir brauchen etwas ganz ähnliches wie die Prädikatenlogik und den Begriff der Erfüllung, damit wir den Test für die Adäquatheit einer Wahrheitstheorie vollziehen können. Der Test besteht darin, dass alle W-Sätze (T-sentences), also alle Instantiationen der Konvention W (convention T), aus der Theorie ableitbar sein müssen. Der entscheidende Punkt ist hier, dass wir die Wahrheitsbedingungen eines W-Satzes mit den gleichen sprachlichen Ressourcen angeben, aus welchen die Sätze selbst schöpfen.

Wenn wir uns nun einer fremden Sprache zuwenden, ohne wie Tarski einen unreflektierten Begriff der Übersetzung zu gebrauchen, dann stehen wir vor einer Reihe von Problemen, für die Davidson wenig mehr anbieten als die Hoffnung kann, dass die sprachanalytische Philosophie sie in Zukunft bewältigen wird können. Problematisch sind Sätze die (innere) Einstellungen oder Zuständen (attitudes), Modalitäten (modalities), allgemeine Kausalbehauptungen (general causal statements), kontrafaktische Sätze (counterfactuals), attributive adjectives (wie langsam, klein, usf), Quantoren wie "die meisten" (quantifiers like "most") beinhalten. Davidson skizziert den Ausblick auf eine erfolgreiche Anwendung einer Wahrheitstheorie auf natürliche Sprachen in zwei Etappen. Zuerst soll die logische Struktur der Sprache offengelegt werden und danach kann man an die Interpretation aller Sätze gehen.

Die zweite Frage setzt sich damit auseinander, wie wir unter den Rahmenbedingungen der radikalen Interpretation eine Wahrheitstheorie empirisch bestätigen oder verifizieren können. Uns stehen das Verhalten der Sprecher und eventuell ihre Einstellungen zu den Äußerungen, die sie tätigen, zur Verfügung. Überprüfen lassen sich die W-Sätze, die wir aus der Theorie gewinnen, nicht die Theorie selbst. W-Sätze sind Äquivalenzrelationen, also dann wahr, wenn beide Teilsätze entweder wahr oder falsch sind. Der Fall, dass beide Teilsätze falsch sind, hat keine Relevanz, weil wir dann als Interpreten selbst etwas falsches voraussetzen würden, wie das Beispiel "snow is green" ist wahr genau

dann, wenn Schnee grün ist, zeigt. Bei Tarski finden wir den Terminus der Übersetzung einfach vorausgesetzt um Wahrheit definieren zu können. Davidson invertiert Tarskis insofern, als er nun Wahrheit, oder genauer das Für-Wahr-Halten des Sprechers von Äußerungen voraussetzt um eine Interpretation (Übersetzung) zu erhalten. Damit sind wir bei einer fundamentalen Annahme der radikalen Interpretation angelangt.

Wahrheit ist eine einfache Eigenschaft, die Äußerungen zukommt oder nicht, und sie lässt sich mit einfachen Einstellungen der Sprecher in Verbindung bringen. Die erste Behauptung ist sicher richtig, wenn die Äußerungen assertorischen Charakter haben, denn diese werden dadurch bestimmt, dass wir ihnen wahr oder falsch zuordnen können. Bei Befehlssätzen, Wunschsätzen, Fragesätzen, performativen Äußerungen und anderen nicht-assertorischen Sätzen scheint Wahrheit ein sinnloses Attribut zu sein, außer man versucht indirekte, aufgesetzt wirkende Argumentationen ins Feld zu führen. So könnte man zum Beispiel die Aufforderung: "Bring mir das Buch" so deuten, dass der Umstand, dass das Buch nicht da ist, vorausgesetzt ist und dass der Äußernde jenen ändern möchte. Man könnte sagen, dass ein Befehl wie ein Operator wirkt: Er transformiert einen Zustand in einen anderen, wenn ihm Folge geleistet wird. Im obigen Beispiel ändert sich die Situation von "Das Buch ist nicht in meiner Griffweite" zu "Das Buch ist in meiner Griffweite". Insofern scheint der Verweis auf assertorische Sätze im Hintergrund gerechtfertigt. Wie wir noch sehen werden, erkennt Davidson diese fundamentale Stellung der Wahrheit tatsächlich zu.

Es gilt also einen W-Satz ohne Voraussetzung eines Übersetzungsbegriffes zu kreieren. "'s' is true if and only if p" wird von Davidson nun dahingehend modifiziert, dass s genau dann wahr ist, wenn der Satz, für den p steht, wahr ist, ohne dass p die Übersetzung von s wäre. Wir könnten also sagen: "La neige est blanche" ist wahr genau dann, wenn Gras grün ist. Evidentlich geben wir damit keine Interpretation des

französischen Satzes im Deutschen und stehen damit vor einem der Hauptprobleme des Davidsonischen Projektes: der nicht-interpretativen W-Theoreme. Davidson muss zusätzliche formale und empirische Bedingungen integrieren, um diesen Mangel zu beheben.

Welche Evidenzen stehen dem Interpreten zur Verfügung? Überzeugungen und Intentionen scheiden aus, weil wir sie nur dann identifizieren können, wenn wir die Sätze des Sprechers schon verstanden haben. Es gibt eine gegenseitige Abhängigkeit von Überzeugung und Bedeutung in dem Sinne, dass wir, wenn wir wissen, was der Sprecher glaubt, wenn er sich äußert, dann auf die Bedeutung des Geäußerten schließen können; und umgekehrt können wir feststellen, was jemand glaubt, wenn wir seine Äußerungen verstehen. Ein Sprecher hält eine Äußerung für wahr, aufgrund dessen, was er glaubt und was die Laute bedeuten, die er von sich gibt. Das Dilemma ist perfekt, denn wir haben in der radikalen Interpretation weder das eine noch das andere zur Verfügung.

Was wir aber nach Davidson können, ist das Für-Wahr-Halten von Äußerungen eines Sprechers zu erkennen. Zwar ist das Für-Wahr-Halten auch eine Überzeugung, aber eine so einfache und elementare, dass wir sie bei sich Äußernden annehmen dürfen. Das scheint aufs Erste reichlich naiv, weil wir dem Sprecher unterstellen, dass er die Äußerungen in Wahrheitsabsicht tätigt und wir ihm dieses Vertrauen blind entgegenbringen (wir haben eine gewisse Kontrolle durch das Auftreten und Verhalten des anderen, aber wir können uns auf diese Zeichen natürlich nicht verlassen). In der Regel ist wohl Misstrauen gegenüber anderen der bessere Ratgeber. Außerdem stellt sich das schon kurz angerissene Problem des Spektrums einer solchen Annahme. Reicht sie über die Aussagensatzgrenze hinweg? Tatsächlich argumentiert Davidson für diese Ansicht. Er spricht davon, dass "als wahr wünschen", "etwas wahr machen wollen",



"glauben, dass jemand etwas wahr machen wird" Einstellungen sind, die "für wahr halten" als Basis haben. Andererseits gewinnt die These an Plausibilität, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass wir dann, wenn wir lügen oder jemandem täuschen wollen oder fiktive Geschichten erzählen, usf, unsere Äußerungen nicht für wahr halten.

Die empirischen Belege, die wir in der radikalen Interpretation ins Treffen führen können, sind also: Sprecher halten bestimmte Äußerungen zu bestimmten Zeiten unter spezifischen Umständen für wahr. Wie können wir sie für eine empirische Wahrheitstheorie nutzbar machen? Wir haben zum einen W-Sätze von der Form:

(T) "Es regnet" is true-in-German when spoken by x at time t if and only if it is raining near x at t.

und auf der anderen die empirischen Indizien von der Form:

(E) Kurt belongs to the German speech community and Kurt holds true "Es regnet" on Saturday at noon and it is raining near Kurt on Saturday at noon.

Davidson schätzt vor, dass wir (E) als Beleg für die Wahrheit von (T) anerkennen. Der nächste Schritt besteht darin, mehr Belege von der Art (E) zu sammeln um eine generalisierte Behauptung der Form (GE) zu rechtfertigen.

(GE)  $\forall x \forall t$  (if  $x$  belongs to the German speech community then

( $x$  holds true "Es regnet" at  $t$  if and only if it is raining near  $x$  at  $t$ ))<sup>21</sup>

Wie kann diese Methode mit Irrtümern umgehen? Kurt kann sich darüber täuschen, ob es regnet; er kann Sätze äußern, die nicht dem öffentlichen Standard von dem entsprechen, was er sagen will; umgekehrt kann der Interpret die Äußerungen mit falschen Ereignissen korrelieren und es gibt natürlich noch viele weitere Quellen von Irrtümern. Das Ziel muß für den Interpreten lauten, Übereinstimmung zu maximieren, den Sprechern einer Sprachgemeinschaft wahre Aussagen zu schreiben, so oft es nur geht. Davidson spricht in diesem Kontext von "getting the best fit"<sup>22</sup> für die Theorie.

Grob gezeichnet beginnen wir damit, unsere Logik in die fremde Sprache hinein zu lesen, da wir ein logisches Grundvokabular für die Konstruktion der Wahrheitstheorie brauchen, im Wesentlichen die Prädikatenlogik erster Stufe mit Identität. Wir identifizieren Prädikate, singuläre Termini, Quantoren, logische Konnektive und Identität. Die empirische Bestätigung erhalten wir von Sätzen, die von fast jedem zu fast jeder Zeit für richtig oder falsch gehalten werden, möglichen logischen Wahrheiten also, und von Typen logischen Schließens. Danach liegt der Fokus auf indexikalischen Sätzen, solchen, die abhängig von der Umwelt manchmal für wahr und für falsch gehalten werden. Zum Schluss geht es an die Entschlüsselung der übrigen Sätze.

Dieses Procedere ruft sofort Kritik auf den Plan. Wir müssen aber im Auge behalten, dass Davidson nicht an einer Anleitung für Feldforscher arbeitet, wie sie sich am besten

---

21 Davidson 1973, S135

22 Davidson 1973, S136

eine Sprache aneignen können, sondern an einer Theorie oder einem expliziten Wissen, das Sprachverstehen erklären soll. Zwar kann man sich gut vorstellen, dass man schnell singuläre und generelle Termini ausfindig macht, aber wie oft äußern Sprecher Sätze, die aufgrund ihrer logischen Struktur allein wahr oder falsch sind, wie "Schnee ist weiß oder Schnee ist nicht weiß"? Darüber hinaus bleibt die Frage bestehen, ob es nicht denkbar ist, dass andere Sprachen eine Logik von gänzlich anderer Art haben könnten. Die Wahrscheinlichkeit, dass dies der Fall sein könnte, wird meines Erachtens dadurch gering gehalten, dass dort, wo es menschliche Sprachen gibt, immer ein Grad an Komplexität im Ausdruck erreicht wird und somit ist es nicht sehr plausibel, dass Konnektive, wie "und", "oder", "wenn...dann", Quantoren wie "alle", "wenigstens eines" fehlen. Vieles von unserem logischen Standard mag kulturell bedingt sein, zum Beispiel durch schriftliche Zeichenverwendung und es mag eigenwillige Definitionen geben, wenn wir daran denken, dass wir in der Definition des Konditionals dem Satz "Wenn Schnee grün ist, dann ist die Erde zylinderförmig" den Wahrheitswert wahr zuordnen (ex falso quodlibet). Es ist aber undenkbar, dass eine Sprachgemeinschaft, wenn sie handlungsfähig sein und bleiben will, den Satz "Die Sonne scheint und die Sonne scheint nicht" nicht im Allgemeinen zurückweist (manchen Personen wird "absurdes" Reden zugestanden werden: Verrückte, Mystiker, Possenreißer, vielleicht Philosophen usw.). Zu einer Parole verdichtet: Keine menschliche Sprache ohne logische Form.

Die Methode, die Davidson wählt, löst das Problem der Interdependenz von Überzeugung und Bedeutung, indem sie die Überzeugung des Für-Wahr-Haltens unterstellt und auf Bedeutung schließt. Dabei werden Wahrheitsbedingungen den fremden Äußerungen zugeordnet, die die Sprecher so oft als möglich nach Maßgabe dessen, was die Interpreten für richtig halten, ins Recht setzen. Dieses Verfahren erfährt seine Legitimation durch weitere fundamentale Annahmen. Nach Davidson sind Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung nur vor dem Hintergrund massiver

Übereinstimmung denkbar; sprachlich gwendet: Je mehr Sätze wir akzeptieren oder verwerfen, desto besser verstehen wir den Rest. Weiters haben wir keinen Grund zu der Annahme, dass wir einem rationalen Wesen gegenüberstehen, das Überzeugungen hat und etwas kund tut, wenn wir nicht die Äußerungen und anderes Verhalten dieses Wesens so interpretieren können, dass sie Überzeugungen offenbaren, die nach unseren Standards im großen Ganzen konsistent und wahr sind. Wir werden in den nächsten Unterkapiteln, die den Aufsätzen "Belief and the Basis of Meaning" und "Thought and Talk" gewidmet sind, sehen, mit welchen Argumenten Davidson seine provokant hingeworfenen Grundannahmen zu stützen sucht.

Als Resultat können wir vorläufig ausweisen, dass uns eine Interpretation von fremden Äußerungen gelingen kann, wenn wir nur die Bedingungen kennen, unter denen Sprecher ihre Äußerungen für wahr halten. Eine leistungsfähige Wahrheitstheorie vorausgesetzt, die W-Sätze produziert, d.h. Wahrheitsbedingungen für die Äußerungen der Sprecher liefert.

Wir sind somit bei der dritten Frage angelangt. Können wir die Äußerungen einer Sprache interpretieren, wenn wir über eine Wahrheitstheorie im beschriebenen Sinne verfügen? Was zeigen uns die W-Sätze? Sie listen Wahrheitsbedingungen auf der rechten Seite der Äquivalenz auf und fixieren damit den Wahrheitswert der Äußerung auf der linken Seite. Das Problem liegt darin, dass Davidson die Übersetzungsbedingung in der Tarskischen Version der Wahrheitstheorie fallen gelassen hat und daher keine hinreichende Aussage über den semantischen Gehalt mehr tätigen kann. W-Sätze der Art "'Schnee ist weiß" ist wahr genau dann, wenn Gras grün ist", sind aus der Theorie ableitbar. Was kann an die Stelle der Übersetzungsbedingung treten, das eine Interpretation der Äußerung rechtfertigt? Die Antwort besteht in einer

holistischen Perspektive. Wir kennen die W-Sätze von vielen Sätzen, können sie in ihrem Zusammenhang begreifen und erst als Ganzes hat die Rede von einer optimalen Eignung auf Sätze, die von den Fremdsprachigen für wahr gehalten werden, Gewicht. Individuelle Sätze dürfen nicht singulär verstanden werden, sie sind Knoten im Netz aller Sätze.

## 1.2 Belief and the Basis of Meaning, 1974

Dieser Essay beleuchtet das Verhältnis von Überzeugungen (glauben, dass...) von Sprechern und Bedeutungen von Äußerungen, eingebettet in den Rahmen einer empirischen Wahrheitstheorie des Sprachverstehens. Gegenüber dem Traktat "Radical Interpretation, 1973" ist hier neu, dass Davidson dem Dilemma der Interdependenz von Überzeugung und Bedeutung mit Konzepten aus der formalen Entscheidungstheorie begegnet. Das Ausgangsszenario bleibt gleich. Wir suchen nach einer Theorie, die das Wissen oder die Kompetenz eines Interpreten hinreichend beschreibt und erklärt. Der Gegenstand der Interpretation ist das sprachliche Verhalten von Personen und ihr Ziel ist es, zu sagen, was Äußerungen von Personen bedeuten. Es gibt eine formale und eine empirische Dimension der Interpretationstheorie. Jene beschäftigt sich mit der Konstruktion und den Konstruktionsbedingungen, diese mit dem Problem der empirischen Bestätigung. In "Belief and the Basis of Meaning" liegt der Schwerpunkt auf der empirischen Seite.

Welche Möglichkeiten, Belege, Anhaltspunkte, Indizien können wir für die Richtigkeit einer Interpretationstheorie aufbieten? Wie können wir sie testen? Wenn wir über eine adäquate Theorie verfügen, dann scheint ein Test nicht schwer zu fallen. Jeder Interpret kann die Implikationen der Interpretationstheorie auf Richtigkeit prüfen. Interpretieren ist in einem gewissen Sinn nichts anderes als eine Wiederholung. Wenn jemand äußert "Schnee ist weiß", dann bedeuten seine Worte, dass Schnee weiß ist. Wir nehmen typische Implikationen der Theorie, prüfen sie und können dann über die Tauglichkeit der Theorie Aussagen treffen. Dieser Ansatz greift zu kurz. Denn wenn wir wissen wollen, ob eine bestimmte Interpretation wahr ist, nützt es nichts, dass sich die Theorie

an einem ausgewählten Sample bewährt hat. Läge eine korrekte Theorie vor, könnten wir die Äußerung interpretieren, nachdem aber die Theorie selbst am Prüfstand steht, dürfen wir uns nicht auf sie berufen.

Davidson identifiziert die Art wie Überzeugungen und Bedeutungen etwas zu Äußerungen beitragen als ein wesentliches Problem in dieser Frage. Ein Sprecher, der bei einer bestimmten Gelegenheit einen Satz für wahr hält, tut dies zum einen aufgrund dessen, was er mit einer Äußerung dieses Satzes meint und zum anderen aufgrund dessen, was er glaubt. Wenn nur die Äußerung zugegen ist, dann haben wir keine Möglichkeit die Bedeutung ohne Überzeugung auszumachen und umgekehrt. Auf welche Weisen können wir in diesen Zirkel einbrechen?

Psychische Momente sind ganz offenbar in der Interpretation von Äußerungen unverzichtbar. Intentionen, Wünsche, Begehren, Anerkennungen und ähnliche haben eine Überzeugungskomponente oder setzen Überzeugungen voraus und ohne diese ist eine Interpretation von Gesagtem schwer vorstellbar. So scheinen Ansätze, die eine Erklärung sprachlicher Bedeutungen auf der Basis von nicht-sprachlichen Intentionen und ähnlichem anstreben, vielversprechend zu sein. Davidson nennt in dieser Flucht Theorien von Mead, Dewey, Wittgenstein und Grice.<sup>23</sup> Er bezweifelt, dass eine Definition von sprachlicher Bedeutung durch nicht-sprachliche Begriffe wie Intentionen und Überzeugungen gelingen kann. Im Falle der Radikalen Interpretation stoßen wir auf ein prinzipielles Hindernis, wenn wir detaillierte Auskünfte über psychische Zustände und Einstellungen geben möchten. Wir müssen wissen, was die anderen sagen und mit ihnen kommunizieren können, damit wir einen zufriedenstellenden Eindruck von ihren

---

23 Mead, George H: *Mind, Self and Society*. Ed Ch. W. Morris. University of Chicago, 1934.

Wittgenstein, Ludwig: *Philosophische Untersuchungen*. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1969

Grice, Herbert Paul: *Meaning*. repr. in P. F. Strawson (ed) *Philosophical Logic*. OUP, Oxford 1967

derselbe: *Intention and Uncertainty*. OUP, London 1971

inneren Zuständen gewinnen. Es scheint so, als bräuchten wir gleichzeitig beides, eine Theorie der Bedeutung und eine Theorie der Überzeugung in der Radikalen Interpretation.

Davidson interveniert mit einem Wechsel der Basis für die empirische Bestätigung der Theorie. An die Stelle von Äußerungen tritt nun eine Einstellung zu diesen, nämlich die des Für-Wahr-Haltens, bezogen auf den Zeitpunkt der Äußerung. Wenn wir noch dazu die externen Umstände beschreiben können, die einen Sprecher veranlassen, Äußerungen für wahr oder falsch zu halten, dann sind Sätze von der Art "Ein Sprecher hält "Es schneit" für wahr genau dann, wenn es schneit" gerechtfertigt. Bleibt zu klären, ob wir als Radikale Interpreten, die wir keinen Zugang zu der Bedeutung von Äußerungen der Sprecher haben, die Attitüde des Für-Wahr-Haltens einfach unterstellen können, wenn wir noch kurz davor gegen die Möglichkeit argumentiert haben, dass Einstellungen ohne Sprachverstehen identifizierbar seien. Davidson bejaht diese Möglichkeit, weil die Einstellung des "Für-Wahr-Haltens" erstens sehr einfach, im Sinne von grundlegend für unsere Reden, ist, weil zweitens jede Äußerung direkt oder indirekt mit ihr verbunden ist und weil wir drittens keinen Grund hätten, ein Wesen rational zu nennen, das über diese Einstellung nicht in der ausgeführten Weise verfügte. Das vorläufige Ergebnis sieht demnach so aus, dass Radikale Interpreten nichts über die Einstellungen der Sprecher und Bedeutungen ihrer Aussagen wissen können, bis darauf, dass sie mit guten Gründen unterstellen dürfen, dass die Sprecher ihre Äußerungen für wahr halten.

Das Dilemma von Bedeutung und Überzeugung findet eine analoge Spielart in der formalen Entscheidungstheorie. Davidson verweist darauf, dass Ramsey und Jeffrey in



der Entscheidungstheorie Arbeiten vorgelegt haben, die struktural ähnliche Probleme betreffen und für die sie Lösungsvarianten entwickeln konnten. Ramsey<sup>24</sup> führt folgendes Beispiel an:

Jemand kann sich nicht entscheiden, welche von zwei Optionen er wählen soll. Die eine garantiert ihm 5 Dollar, die andere verspricht ihm 11 Dollar, falls eine geworfene Münze Kopf zeigt, andernfalls geht er leer aus. Wie lässt sich seine Untentschlossenheit erklären, wenn mathematisch betrachtet die Gewinnerwartung im zweiten Falle des Münzwurfs 5,50 Dollar ausmacht, da Kopf und Zahl gleichwahrscheinlich sind und die Summe der Ausfälle gewichtet nach Wahrscheinlichkeit bezogen auf die Anzahl der Ausfälle die Gewinnerwartung definiert? Wir können uns denken, dass der Akteur so überlegt: "Die Wahrscheinlichkeiten sind gleich, egal ob Kopf oder Zahl kommt, und 5 Dollar bildet die Mitte von 0 und 11 Dollar. Also ist die Gewinnerwartung gleich hoch wie die garantierten 5 Dollar der ersten Option." Klarerweise ist 5 nicht das arithmetische Mittel von 11 und 0, daher müssen wir von einer subjektiven Werteskala des Akteurs sprechen. Es gibt jedoch eine gleichberechtigte alternative Begründung: Der Akteur hält den Ausfall "Zahl" für wahrscheinlicher als den Ausfall "Kopf". Auch so ließe sich die Pattsituation rationalisieren und wir können in dieser Deutung von einer subjektiven Wahrscheinlichkeitsskala sprechen.

Die Analogie zu dem Interpretationsproblem besteht nach Davidson in Folgendem: Welche Entscheidung ein Spieler im Glücksspiel trifft ist abhängig von zwei psychologischen Faktoren: den relativen Werten, die der Spieler auf die Ausfälle verteilt und den Wahrscheinlichkeiten, die er diesen zuschreibt. Wenn wir wissen, für wie wahrscheinlich der Spieler die Ausfälle hält (wir kennen seine Überzeugungen), dann können wir auf die Werte schließen, die die Ausfälle für ihn haben; vorausgesetzt

---

<sup>24</sup>Ramsey, F. P.: Truth and Probability. repr in: Foundations of Mathematics. Humanities Press, NY 1950.

natürlich, dass wir seine Entscheidung kennen. Umgekehrt können wir, wenn wir die subjektiven Werte kennen, die der Spieler auf die Ausfälle verteilt, die subjektiven Wahrscheinlichkeiten daraus deduzieren. Wie aber verfahren wir in dem Fall, in dem wir weder die subjektiven Wahrscheinlichkeiten noch die subjektiven Werte kennen, nur Wissen von den beobachtbaren Wahlen haben, die ein Spieler trifft?

Frank Ramseys<sup>25</sup> Lösungsansatz sieht vereinfacht so aus. Angenommen es gäbe die beiden Möglichkeiten 11 Dollar oder 0 Dollar zu erhalten und ein Ereignis E derart, dass der Spieler unentschlossen gegenüber zwei Spielen bleibt. Im Spiel 1 bekommt der Spieler die 11 Dollar, wenn das Ereignis E eintritt und nichts im anderen Fall, während es sich im Spiel 2 genau umgekehrt verhält. Da des Spielers Verhalten Buridans Esel gleicht, dürfen wir schließen, dass er die Wahrscheinlichkeiten des Eintreffens und Nichteintreffens von E nach dem Laplaceschen Modell bemisst, also mit gleicher Wahrscheinlichkeit. Die Identifikation eines Ereignisses E löst das Problem in der Entscheidungstheorie, wie subjektive Wahrscheinlichkeiten von subjektiven Werten zu trennen wären.

Was erben wir mit diesem Ansatz in der Entscheidungstheorie für das analoge Problem in der Interpretationstheorie? Davidson nimmt folgende Entsprechungen vor: In Ramseys Experiment ist die Basis der theoriebestätigenden Belege durch die Präferenzen des Spielers für diese oder jene Alternative gegeben. Sie korrespondieren mit der Einstellung des Für-Wahr-Haltens in der Interpretationstheorie. Aktuelle Wahlen korrespondieren mit aktuellen Äußerungen. Wenn wir in der Entscheidungstheorie eine Präferenz erklären wollen, so müssen wir dem Akteur eine relative Rangliste von

---

25 Ramsey, Frank P: "Truth and Probability", reprinted in: Foundations of Mathematics. Humanities Press, NY 1950.

subjektiven Wertigkeiten und eine Evaluation von Wahrscheinlichkeiten zuschreiben. Eine Erklärung erhält dadurch Plausibilität, dass wir mehr Präferenzen von zur Disposition stehender Art beobachten. Subjektive Werte und Wahrscheinlichkeiten sind aufeinander bezogene Konstrukte und Teile der Erklärung, die wir nicht unabhängig voneinander testen können. Dasselbe gilt in der Interpretationstheorie für Bedeutungen von Äußerungen und Überzeugungen von Sprechern.

Einen theoretischen Fortschritt sieht Davidson in der Arbeit von Richard Jeffrey<sup>26</sup>, der die Ontologie von Ramseys Ansatz vereinfacht. Ramseys Theorie verwendet Ereignisse, Optionen und Propositionen als ontologische Entitäten, Jeffrey begnügt sich mit Propositionen. Wir erhalten als neue Grundlage der Evidenz Präferenzen zwischen Propositionen, die für wahr gehalten werden. Damit sind wir in der Lage die Überzeugungen, für wie wahr ein Proband eine Proposition hält, graduell zu stufen und wir können die Stärke des Wunsches, dass Propositionen wahr in Relation zu anderen sein mögen, bestimmen. Jeffrey betont, dass wir statt Propositionen auch Sätze verwenden könnten, und das eröffnet Davidson die Chance, die Arbeiten aus der Entscheidungstheorie mit seiner Interpretationstheorie zu kombinieren. Als Grundlage für Evidenz seien nun Präferenzen zwischen Sätzen angenommen; Präferenzen, dass ein Satz eher wahr als der andere sei. Eine Interpretationstheorie würde dann individuelle Präferenzen erklären, in dem sie Überzeugungen und Werte dem Akteur und Bedeutungen seinen Worten zuschriebe.

Davidson belässt es bei diesen Ausführungen zur Analogie von Entscheidungstheorie und Interpretationstheorie. Bevor er sich Quines Gedanken zum Interpretationsproblem zuwendet, fasst er das Verstehensproblem noch einmal stichwortartig zusammen. Dispositionen und Verhalten eines Sprechers, die beschreibbar sind ohne Interpretation

---

<sup>26</sup> Jeffrey, Richard: *The Logic of Decision*. McGraw-Hill, NY 1965

voraussetzen zu müssen, auf die wir aber eine Interpretationstheorie aufbauen können, sind notwendigerweise ein Vektor für Überzeugung und Bedeutung. Wenn wir eine bestimmte Äußerung interpretieren wollen, dann müssen wir eine umfassende Theorie für potentiell unendlich viele Äußerungen konstruieren. Was auch immer für Belege für die Interpretation von einer Äußerung herangezogen werden, sie müssen auch der Interpretation von anderen Äußerungen dienen. Zusätzliche Annahmen von Entitäten wie Bedeutungen, Propositionen und Objekte von Überzeugungen sind nur dann gerechtfertigt, wenn sie eine nützliche Rolle in der Theoriekonstruktion spielen. Es gibt keinen Grund ihre Existenz von vornherein zu postulieren.

Davidson würdigt Quines philosophische Kritik an Begriffen wie Analytizität, Bedeutung und Synonymität und gibt bereitwillig zu, wie viel er dem Quineschen Denken verdankt. Eine Differenz zwischen beiden besteht in der Form, die eine Interpretationstheorie annehmen soll. Quine verspricht sich eine Lösung des Interpretationsproblems durch die Produktion eines Übersetzungshandbuchs, welches jedem Satz eines Sprechers einen Satz des Interpreten zuordnet. Eine Schwierigkeit wird dadurch erzeugt, dass Quine die Möglichkeit einräumt, dass verschiedene Handbücher, die in Relation zueinander inkompatibel sind, die Interpretationsanforderungen gleich befriedigend erfüllen. Damit wird die Frage nach der invarianten Struktur von äquivalenten Handbüchern aufgeworfen.

Davidson weicht hier von Quine ab und präsentiert seinen Ansatz, den er als explizit semantisch charakterisiert. Die Interpretationstheorie soll die Form einer Wahrheitstheorie im Stile Tarskis annehmen und das bedeutet, dass Tarskis Wahrheitsdefinition für die neue Herausforderung modifiziert werden muss. Drei Modifikationen werden von Davidson genannt. Tarskis Projekt betraf eine *explizite Definition* der Wahrheit, während Davidson eine *Theorie* der Wahrheit benötigt.

Zweitens gibt es im Unterschied zu künstlichen Sprachen in der natürlichen Sprache kontextabhängige Ausdrücke (Deiktika), die auf die Wahrheit einer Äußerung Einfluss nehmen; Davidson trägt diesem Umstand Rechnung, in dem er die Äußerungen auf Sprecher und Zeit relativiert. Die dritte Modifikation ist die bedeutendste, sie stellt Tarskis Wahrheitsdefinition auf den Kopf. Tarski prüft die Akzeptabilität von W-Sätzen syntaktisch durch Formalisierung der Synonymitäts- bzw Übersetzungsrelation und diese Möglichkeit bleibt uns in der radikalen Interpretation verwehrt, weil wir von der Objektsprache kein semantisches Wissen haben. Daher die Umkehrung: wir setzen Wahrheit voraus und schließen auf Bedeutung. Wie sieht diese Inversion en detail aus?

Eine Theorie der Wahrheit ist dann sachlich zutreffend, wenn die Extension des Wahrheitsprädikates korrekt bestimmt wird, d.h. wenn für jeden Satz  $s$  der Objektsprache ein Theorem (W-Satz) von dem Schema " 's' ist wahr genau dann, wenn  $p$  " abgeleitet werden kann, wobei 's' ein Name des Satzes  $s$  ist und  $p$  einen Satz repräsentiert, der genau dann wahr ist, wenn  $s$  wahr ist. Die Formulierung kommt ohne die Übersetzungsbedingung bei Tarski aus, weswegen Davidson an dieser Stelle formale und empirische Zusatzbedingungen setzen muss, damit eine Interpretation des Satzes  $s$  glücken kann.

In formaler Hinsicht postuliert Davidson, dass es sehr schwierig bis unmöglich sei, etwas anderes als Strukturen der Standardprädikatenlogik in der Objektsprache zu entdecken, wenn die Metasprache diese enthält<sup>27</sup>. Daraus entspringt die Forderung, dass wir die Objektsprache auf das Prokrustesbett der Prädikatenlogik legen und in einem ersten Schritt die logischen Konstanten der Prädikatenlogik in der Objektsprache

---

27 Ist eine natürliche Sprache vorstellbar, die das einfache Repertoire der Prädikatenlogik nicht enthielte? Wenn man davon ausgeht, dass jeder natürlichen Sprache eine gewisse Ausdrucksvielfalt eignet und eine unerlässliche wichtige Funktion das Behaupten und Argumentieren von Positionen einnimmt, dann lässt sich wohl ausschließen, dass in ihr nicht logische Konnektive, Quantoren, Individuenkonstanten, usf. vorkämen.

lokalisieren und danach versuchen, primitive Ausdrücke wie Prädikate zu identifizieren. Wenn es gelingt, dass wir prädikatenlogische Strukturen in der Objektsprache verorten, dann kann dies auf mehrere Arten geschehen und alle daraus hervortretenden akzeptablen Theorien werden geringe Unterschiede bezüglich der logischen Form der Objektsprache aufweisen, die wir aber getrost vernachlässigen dürfen. "Correct theories will agree on the whole about the quantificational structure to be assigned to a given sentence"<sup>28</sup>

Davidsons Hauptaugenmerk ist auf die empirischen Zusatzbedingungen gerichtet, also auf die Frage, unter welchen Bedingungen wir einen W-Satz als korrekt anerkennen. Die Grundlage für einen Test oder ein Kriterium für die Akzeptanz eines W-Satzes bilden in der radikalen Interpretation die äußeren Umstände, unter welchen die Sprecher einer fremden Sprache ihre Sätze für wahr halten. Die Umstände setzen weder die Kenntnis der Bedeutung eines Satzes noch die der Überzeugung des Sprechers voraus. Davidson regt nun folgenden "Schluss" an: Wir können die Tatsache, dass ein Sprecher einer Sprache einen Satz unter bestimmten Umständen für wahr hält, als prima-facie Beleg dafür verwenden, dass dieser Satz wahr ist unter jenen Umständen. "For example, positive instances of "Speakers (of German) hold "Es schneit" true when, and only when, it is snowing" should be taken to confirm not only the generalization, but also the T-sentence, ""Es schneit" is true (in German) for a speaker x at time t if and only if it is snowing at t (and near x)"<sup>29</sup>. Nicht alle Sprecher werden bei gegebenen Umständen bestimmte Sätze für wahr halten und ein Sprecher kann zu verschiedenen Zeitpunkten bei gleichen Umständen Sätze einmal für wahr, ein anderes Mal für falsch halten. Daher muss für den Interpretationstheoretiker die Richtschnur die sein, dass er Wahrheitsbedingungen benennt, die sich so gut wie möglich darin bewähren, die Sprecher Sätze für wahr halten zu lassen, wenn diese Sätze wahr (bezogen auf die

---

28 Davidson 1974, S151

29 Davidson 1974, S152

Theorie und des Interpreten Sicht auf Tatsachen) sind.

Wir erhalten, wenn wir die formalen und empirischen Zusatzbedingungen in die Aufgabe einer Konstruktion einer Interpretationstheorie integrieren, folgendes Bild: ein Modell soll entstehen, das den formalen Bedingungen genügt, während es so gut wie nur möglich auf die empirischen Belege passt. Es kann nicht um die absurde Forderung gehen, dass wir Nichtübereinstimmungen zwischen Sprechern oder Fehlleistungen der Sprecher zum Verschwinden bringen. Wir können uns jedoch auf eine Basis von weitreichenden Übereinstimmungen verlassen, weil sie allererst Differenzen zwischen Sprechern und Fehler interpretierbar macht. Die zweite fundamentale Annahme betrifft die Rationalität der Sprecher. Wenn wir uns Aufschluss über das Verhalten und die Äußerungen von anderen geben wollen, dann müssen wir ihnen Rationalität und Wahrheit unterstellen. "To see too much unreason on the part of others is simply to undermine our ability to understand what it is they are so unreasonable about"<sup>30</sup>. Der Grund liegt darin, dass die geteilten Wahrheiten so viele und derart trivial sind, dass sie unterhalb unserer üblichen Aufmerksamkeitsschwelle angesiedelt sind; die Wahrnehmung von Devianzen, Anomalien, Differenzen und dergleichen ist durch ein vorgeordnetes System von einfachsten gemeinsamen Wahrheiten bedingt.

Die gesuchte Interpretationstheorie muss banalerweise sozial verträglich sein, sie setzt sich zum Ziel, eine Sprachgemeinschaft adäquat zu beschreiben. Dadurch rücken aber auch die verschiedenen individuellen Sichtweisen (Überzeugungen) in den Blick, weil sie nichts anderes sind als die Differenzen von Sätzen, die Individuen für wahr halten und den Sätzen, die von dem öffentlichen Standard als wahr und falsch definiert werden. Wir haben Zugang zu privaten Überzeugungen über die Bedeutung der Äußerungen der Individuen.

---

30 Davidson 1974, S153

Am Ende des Essays streift der Autor noch mögliche Probleme. Wie ist die Unbestimmtheit von Interpretation zu beurteilen, die daraus resultiert, dass mehrere Interpretationstheorien die Anforderungen gleich gut bewältigen? Die Unbestimmtheit ist kein Zeichen für signifikante Differenzen der gleich gut funktionierenden Interpretationstheorien. Zum einen deshalb, weil alle die Konvention W befriedigen müssen und das nichts anderes bedeutet, als dass die prädikatenlogische Struktur der Sprache jeweils bestätigt wird, zum anderen weil wir das "principle of charity" annehmen dürfen. Was ist mit diesem Prinzip gemeint?

Davidson meint damit, dass wir den Äußerungen und Überzeugungen der Sprecher Wahrheit und Konsistenz unterstellen dürfen. Aber wodurch sind diese Unterstellungen gerechtfertigt? Äußerungen sind in der Regel dann wahr, wenn der Sprecher sie für wahr hält. Wir müssen dabei beachten, dass Davidson von okkasionellen Sätzen ausgeht; Sätze, die unter bestimmten Umständen geäußert werden und auf die sich Interpret und Sprecher gemeinsam beziehen können. Wenn es zum Beispiel regnet, dann ist dieser äußere Vorgang die Ursache dafür, dass Sprecher und Interpret überzeugt sind, dass es regnet. Sollte der Sprecher Laute von sich geben, von denen der Interpret annimmt, dass sie sich auf ein äußeres, gemeinsam wahrnehmbares Ereignis beziehen, dann sind diese Laute wahr, weil der Sprecher sie für wahr hält. Darüber hinaus sind die die Laute generierenden Umstände Wahrheitsbedingungen für des Sprechers Äußerungen und wir können mittels W-Sätzen ihre Bedeutung dekodieren. Der Wahrheitsbegriff bildet den Schlüssel für die semantischen Hypothesen des Interpretieren und er wird von Davidson vorthoretisch und intuitiv gedacht. Wahrheit bestimmt sich durch einen gemeinsamen Bezug auf eine objektive Welt und durch eine öffentliche, interpersonale Instanz, die Sprache.



Den zweiten Zug innerhalb des Principle of Charity bildet der Begriff der Konsistenz. Davidson bestimmt ihn nicht genau, aber wir dürfen wohl annehmen, dass damit folgende Aspekte abgedeckt werden sollen. Ganz gewiss geht es um logische Konsistenz; ein Sprecher wird nicht sagen, daß es zum Beispiel regnet und nicht regnet. (also Sätze von der Form:  $p \wedge \neg p$ ). Mit Konsistenz, so interpretiere ich diesen Begriff, ist aber auch gemeint, dass Sprecher sich auf äußere Ereignisse so beziehen, dass die Äußerungen und Überzeugungen mit dem Ereignis direkt oder indirekt in Verbindung stehen und dass es darüber hinaus viele Überzeugungen gibt, die mit einer bestimmten Überzeugung verknüpft sind, und eine Art System bilden. Wir können von einem moderaten Holismus in diesem Zusammenhang sprechen, da es keinen Grund für die Annahme gibt, dass eine falsche Überzeugung Auswirkungen auf alle anderen Überzeugungen hat (radikaler Holismus). Eine falsche Überzeugung hat je nach Wichtigkeit lokale Auswirkungen in den Überzeugungssystemen.

Eine wichtige theoretische Feststellung macht Davidson noch, indem er die Irreduzibilität der zentralen Begriffe Bedeutung und Überzeugung auf physische, neurologische oder behaviouristische Begriffe moniert. Der Grund dafür liegt in den Methoden, die wir für eine Konstruktion von Theorien von Überzeugungen oder Bedeutungen verwenden; denn:

"each interpretation and attribution of attitude is a move within a holistic theory, a theory necessarily governed by concern for consistency and general coherence with the truth, and it is this that sets these theories forever apart from those that describe mindless objects, or describe objects as mindless".<sup>31</sup>

---

31 Davidson 1974, S154

### 1.3 Thought and Talk, 1975

Wie sieht das Verhältnis von Gedanken und Sprache aus? Wenn wir Sprache zum Ausdrucksmedium für Gedanken erklären, dann ist die Abhängigkeit des Sprechens vom Denken klar gegeben. Ein Beispiel soll dies demonstrieren. Wenn jemand behauptet "Die Kerze ist aus", dann sind zwei notwendige Voraussetzungen im Spiel. Er muss intendieren, dass er Worte äußert, die genau dann wahr sind, wenn eine bestimmte Kerze aus ist und zusätzlich glauben, dass, wenn er die Laute produziert, die er produziert, Worte äußert, die nur unter diesen Umständen wahr sind. Beides, seine Intention und seine Überzeugung, werden in normalen Kommunikationsabläufen nicht expliziert werden; ihr Fehlen aber reichte hin, um zu zeigen, dass der Konstatierende nicht deutsch spricht.

Gibt es Denken ohne Sprache? Es gibt Indizien dafür, zum Beispiel dann, wenn wir nach Worten, nach einem Ausdruck für unsere Gedanken ringen. Dagegen spräche der Einwand, dass wir in jenem Fall auf keine klaren Gedanken oder überhaupt Gedanken Bezug nehmen. Und schließlich könnten wir noch der gegenteiligen Ansicht sein, dass nämlich Denken nichts anderes sei als inneres Reden mit sich selbst.

Eine beliebte philosophische Strategie thematisiert das Verhältnis so, dass die eine Seite, Denken oder Sprechen, leicht verfügbar ist und in ihrer Begrifflichkeit die andere widerspenstigere Seite aufzuklären wäre. Davidson hält diesen Ansatz für falsch.

Keine Seite hat begrifflichen Vorrang vor der anderen, und keine kann die andere in ihrer Begrifflichkeit vollständig erklären. Sprache und Denken sind so miteinander verwoben, dass dieses für das Verständnis jener und umgekehrt gebraucht wird, dass also beide eine relative Autonomie genießen. Was Davidson in "Thought and Talk" zeigen will, ist, wie Denken von Sprache abhängt.

Wir schreiben einem Wesen immer dann einen Gedanken zu, wenn dieses einen Satz verwendet, dessen Verb psychologisch ist, gefolgt von einem "dass" und einem weiteren Satz als Ergänzung (propositional attitudes). "Glauben", "Wollen", "Hoffen", "Wünschen", "Denken", "Fürchten" sind Beispiele für psychologische Verben, manche von ihnen beziehen sich auf Zustände, andere auf Prozesse oder Ereignisse.<sup>32</sup> Davidson erklärt mit Hilfe eines Beispiels, dass Überzeugung zentral für alle Arten von Gedanken ist, für Wünsche, Wissen, Ängste, u.a.m.,. Wenn jemand froh ist, bemerkt, sich erinnert oder weiß, dass ein Gewehr geladen ist, dann muss er auch glauben, dass das Gewehr geladen ist. Und selbst bei Zweifel oder Spekulationen, ob das Gewehr geladen ist, sind Überzeugungen impliziert, wie: das Gewehr ist ein physisches Objekt, metallisch, von Menschen hergestellt, von dauerhafter Existenz, usf<sup>33</sup>. Wir haben endlos viele verkettete Überzeugungen, die als System einen Gedanken identifizieren, indem sie ihm einen Ort in einem logischen und epistemischen Raum zuweisen. Gleichzeitig behauptet ein Gedanke eine Eigenständigkeit gegenüber den ihn identifizierenden Überzeugungen.

---

32 Propositional Attitudes werfen in der formalen Semantik das Problem der Intensionalität auf. Nimmt man den Satz, der auf "dass" folgt, als eigenständigen, dann gilt für ihn das Prinzip der Substitution *salva veritate*; d.h. der Satz ändert nicht seinen Wahrheitswert, wenn singuläre Termini durch andere mit gleicher Referenz ersetzt werden. Das Prinzip gilt in intensionalen Kontexten augenscheinlich nicht mehr. Wenn "Karl glaubt, dass Schafblattern durch Tröpfcheninfektion übertragen wird" wahr ist, dann kann keine Aussage über den Wahrheitswert des Satzes "Karl glaubt, dass Windpocken durch Tröpfcheninfektion übertragen wird" getroffen werden.

33 siehe dazu: Nagel, Thomas: Davidson's New Cogito. in: The Library of Living Philosophers, Vol XXVII, The Philosophy of Donald Davidson. Ed by Hahn. Open Court, Chicago u La Salle 1999.

Davidson präsentiert die zentrale These von "Thought and Talk" so: "The chief thesis of this paper is that a creature cannot have thoughts unless it is an interpreter of the speech of another."<sup>34</sup> Wir stoßen hier auf die Figur des Interpreten, die in Davidsons Argumentation wichtiger als die Figur des Sprechers ist. Der Interpret ist jemand, der die Äußerungen von anderen versteht. Dabei ist es unerheblich, ob Sprecher und Interpret eine Sprache teilen. Weiters legt Davidson Wert darauf, dass seine These keinem Reduktionismus von Denken auf Sprache das Wort redet, Sprache wird auch nicht konzeptuell oder epistemologisch prioritär behandelt. Wenn jemand die Äußerung des deutschen Satzes "Das Gewehr ist geladen" interpretieren kann, dann muss er viele Überzeugungen haben, die denen ähneln, die jemand hat, der den Gedanken "Das Gewehr ist geladen" unterhält. Auch wenn wir keine definitive Liste an Überzeugungen für diesen Satz angeben werden können, so können wir doch wenigstens behaupten, dass viele Überzeugungen einfachster Art vorausgesetzt sein müssen und dass diese ohne Ende mit weiteren verknüpft sind. Der Interpret kennt außerdem die Wahrheitsbedingungen des Satzes einer Äußerung und weiß oft darüber hinaus, dass aus der Wahrheit eines Satzes andere wahre Sätze gefolgert werden können. Sätze haben einen Ort in dem logischen Raum, der durch logische Relationen definiert ist. Das Muster an logischen Beziehungen zwischen Sätzen gleicht jenem zwischen Gedanken und diese Isomorphie verführt zu den philosophischen Versuchen, das eine Muster als abgeleitet von dem jeweils anderen zu denken. Gegen diese Ansätze verteidigt Davidson die sprachliche und die gedankliche Sphäre als relativ autonom zueinander.

Die Klärung der ontologischen Frage nach Entitäten oder Arten von Entitäten, die bei der Rede von Gedanken, Überzeugungen, Bedeutungen und Interpretationen involviert und theorierelevant sind, stellt die nächste Herausforderung dar. Davidson setzt mit der Feststellung an, dass unsere alltägliche Verwendung von Gedanken und Gesagten dazu

---

34 Davidson, 1975. S157

dient, menschliches Verhalten zu erklären. Wir können eine Untersuchung der Beziehung von Gedanken und Sprache mit der "Theorie" beginnen, die einer solchen Erklärungsweise immanent ist. Ein Teil beschäftigt sich mit der teleologischen Erklärung von Handlungen. Wenn jemand seinen Arm hebt, dann können wir diese Handlung so begreifen, dass er die Aufmerksamkeit eines Freundes auf sich lenken will. Die Hypothese ist dann richtig, wenn der Akteur diese Wirkung erzielen wollte und wenn er glaubt, dass er durch die Handlung des Armhebens jene erreicht. Die theoretisch interessanten Punkte bestehen darin, dass ein beobachtbares Verhalten seine Aufklärung durch Begehren (desire) und Überzeugung (belief) des Handelnden bekommt, zwei psychische Faktoren, die der Beobachtung nicht zugänglich sind. Bestätigt wird die Theorie durch mehr Daten von der Art des zu erklärenden Ereignisses, also weiterem Verhalten, das von den angenommenen Überzeugungen und Begehren gestützt wird. Davidson macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass die Zuschreibung von Überzeugungen und Begehren und folglich teleologische Erklärungen von Überzeugungen und Begehren auf Verhalten supervenieren, das heißt er erteilt einem simplen Behaviourismus eine Absage.

Ein Spezifikum der teleologischen Erklärung besteht in dem Verweis auf den Begriff des "Grundes". Die Beschreibungen, die wir von Überzeugungen und Begehren anbieten, enthüllen notwendigerweise eine Rationalität der Handlungen eines Akteurs. In einem doppelten Sinn müssen wir ein kohärentes Verhaltensmuster aufspüren können: Einerseits eine Handlung mit Bezug auf den Inhalt der Überzeugung und dem Objekt des Begehrens, die wir dem Akteur attribuieren, andererseits Überzeugung und Begehren selbst betreffend. Damit werden irrationale Gedanken und Handlungen eines Akteurs nicht ausgeschlossen, aber eingeschränkt und sie verlangen nach weiteren Begründungen. Davidson bringt das Beispiel eines Mannes, der an beiden Seiten eines Fadens zieht. Interpretieren wir das Geschehen so, dass der Mann den Faden auseinanderreißen will, dann ist das eine sehr einleuchtende und zufriedenstellende

Annahme. Meinen wir dagegen, dass der Mann einen Kampf mit sich selbst austrägt, dass er erprobt, ob sein rechter oder linker Arm stärker ist, dann haben wir uns eine zusätzliche Begründungslast aufgebürdet, der wir nachkommen müssen. Das Beispiel zeigt aber auch, dass wir das Verhalten eines Akteurs prinzipiell immer durch mehrere Erklärungen beschreiben können, die alle dasselbe Verhalten rationalisieren. An dieser Stelle kommt Ramseys Theorie der Präferenz zum Einsatz (siehe Kapitel 1.2). In dem Ausmaß, in dem die Handlungen eines Akteurs ein konsistentes Muster einer bestimmten Art zeigen, können wir sie durch ein System von quantifizierten Überzeugungen und Begehren erklären.

Bevor Davidson die Argumentation der Entscheidungstheorie miteinbezieht, kommt er auf die Interpretationstheorie zu sprechen. Es handelt sich darum, eine beliebige Äußerung eines Mitglieds einer Sprachgemeinschaft zu interpretieren (verstehen) und dafür ist eine Wahrheitstheorie, die Tarskis Konvention W befriedigt, seiner Meinung nach zentral. Davidson behauptet, dass jemand ein Interpret der Äußerungen von anderen sein muss, wenn er Teil einer Sprachgemeinschaft ist und folglich eine Interpretationstheorie kennen und wissen muss, dass sie funktioniert. Es besteht eine gewisse Analogie zur Handlungstheorie. Während diese das Armheben eines Akteurs als eine Handlung beschreiben kann, die die Aufmerksamkeit des Freundes erregen soll, kann jene beschreiben, wie mit einer bestimmten Lautkette "Schnee ist weiß" gesagt wird. Zwar ist eine Lautäußerung auch eine Handlung und damit der Handlungstheorie zugänglich, aber wir müssen zusätzlich wissen, wie ein Sprecher seine Äußerungen interpretiert und damit einhergehend wissen, was er glaubt, dass seine Worte unter bestimmten Umständen bedeuten. Und das setzt wiederum Überzeugungen des Sprechers voraus, wie seine Worte von anderen interpretiert werden.

Wie eine Interpretationstheorie auch immer aussehen mag, nach Davidson ist die Einstellung des Für-Wahr-Haltens oder des Als-Wahr-Akzeptierens von Sätzen konstitutiv für sie. Die meisten Verwendungen von Sprache geben uns sofort Auskunft darüber. Wenn jemand etwas mitteilen will oder eine aufrechte Behauptung tätigt, dann glaubt der Sprecher in der Regel, dass er einen Satz äußert, der unter den gegebenen Umständen wahr ist. Im Falle eines Befehls oder wenn der Sprecher jemand täuschen will, hält er den Satz für falsch. Beim Befehl ist das wohl so gemeint. Nehmen wir das Beispiel "Setz die Haube auf!". Hier wird indirekt auf die Überzeugung des Sprechers verwiesen, dass der Satz "Du hast die Haube auf" falsch ist und der Wunsch besteht, er möge wahr sein. Wenn jemand eine Frage stellt, dann ist er im Ungewissen, ob ein bestimmter Satz wahr ist. Wir können, so Davidsons Annahme, wissen, ob ein Sprecher einen Satz für wahr hält, ohne die Bedeutung des Satzes zu kennen. Darüber hinaus ist ein Wissen von den Umständen, unter welchen jemand einen Satz für wahr hält, für die Interpretation des Satzes von Belang. So wie die meisten Gedanken zwar keine Überzeugungen sind, das Muster von Überzeugungen aber uns die Identifikation von Gedanken ermöglicht, so sind in der Sprache *mutatis mutandis* auch die meisten Äußerungen nicht unmittelbar an Wahrheit geknüpft, aber es ist das Muster von Für-Wahr-Gehaltenen Sätzen, das Sätzen eine Bedeutung verleiht.

Es taucht hier ein methodisches Problem auf, welches die Interpretationstheorie mit der Entscheidungstheorie teilt. Wenn wir Sätze gegeben haben, die jemand unter bestimmten Umständen für wahr hält, wie können wir dann seine Überzeugungen, bzw die Bedeutungen seiner Sätze herausarbeiten? Ein analoges Problem treffen wir in der Entscheidungstheorie an: Wenn wir jemandes Präferenzen von alternativen Handlungsoptionen kennen, wie können wir dann seine Überzeugungen und Begehren identifizieren?

Eine Handlungstheorie und eine Interpretationstheorie sind miteinander dergestalt verzahnt, dass eine sprachliche Äußerung naturgemäß eine Handlung wie andere non-verbale ist, die einer finalen Erklärung bedarf, d.h. wir müssen dem Subjekt Überzeugungen und Begehren zueignen können. Umgekehrt werden wir bei nicht-sprachlichen Handlungen nicht umhin können, der sprachlichen Komponente Beachtung zu schenken, da die Attribution von komplexen und fein ausdifferenzierten Intentionen nicht ohne Verweis auf sprachliches Vermögen machbar scheint. Es kündigt sich hier die Perspektive einer Theorie an, die jedes Verhalten, ob verbal oder non-verbal, zu erklären imstande ist, wenn die Verhaltenstheorie und die Handlungstheorie zu einer einzigen verschmolzen werden; eine Theorie, deren Ausgestaltung Davidson in einer späteren Phase seines Schaffens seine Aufmerksamkeit schenkt.

Der Autor von "Belief and the Basis of Meaning" merkt an dieser Stelle selbstkritisch an, dass die bisherigen Überlegungen eher dürftig sind. Alles, was wir bis jetzt haben markiert kein Argument, sondern hat bloß behauptenden Charakter. Mit Ausnahme des Falles, bei dem ein Verhalten als sprachliches interpretiert werden kann, reicht die empirische Basis nicht aus, jene feinen Unterschiede in der Attribution von Gedanken zu rechtfertigen, die wir gemeinhin ohne großen Aufwand vornehmen. Außerdem sind unsere Zuschreibungen von Begehren, Überzeugungen und anderen Einstellungen mit Bezug auf das beobachtbare Verhalten völlig unterbestimmt, insofern wir jederzeit alternative Erklärungen anbieten werden können. Bevor Davidson sein Argument vorbringt, diskutiert er noch einen möglichen Einwand gegen das bisher Gesagte.

Das Problem betrifft die Auszeichnung der Einstellung des Für-Wahr-Haltens vor anderen Einstellungen. Nur dann, wenn jemand eine aufrechte Behauptung vollzieht, können wir das "Für-Wahr-Halten" direkt und in gerechtfertigter Weise zuordnen. Dann



scheint es aber so zu sein, dass sprachliches Verhalten nur Wesen oder Gruppen mit einer beeindruckenden Moral vorbehalten bleibt, die mit einem besonders ausgeprägten Gefühl für wahrhaftes Reden ausgestattet sind. Aber können wir von solchen Wesen wirklich aussagen, dass sie eine Sprache sprechen, da ein wesentliches Merkmal von Sprache verschwindet, das wir als Autonomie der Bedeutung bezeichnen können? Damit ist gemeint, dass wir einen Satz, sobald wir ihn verstanden haben, für viele außersprachliche Zwecke einsetzen können. Davidson stimmt dem Einwand zu, insofern er die Autonomie der Bedeutung ebenfalls als konstitutiv für Sprache erachtet. Sie ist der Grund, warum sprachliche Bedeutung nicht auf der Grundlage von außersprachlichen Intentionen und Überzeugungen bestimmt und analysiert werden kann. Der Kritiker der Davidsonschen Position verschwischt aber seiner Ansicht nach den wichtigen Unterschied zwischen einer Sprache, die nur für einen Zweck verwendet werden könnte und einer, die nur für einen Zweck verwendet wird. Von ersterer können wir nicht behaupten, dass sie eine Sprache ausmacht, aber eine Sprache, die, aus welchen Gründen auch immer, nur für den Zweck aufrechter Behauptungen gebraucht wird, genügt, damit wir eine Interpretationstheorie aufspannen können. Praktisch ist dieses Beispiel wertlos, denn sobald jemand die Bedingungen kennt, unter welchen Sätze in einer Sprachgemeinschaft wahr sind, kann er sie für Witze, Übertreibungen, Beleidigungen, usf. einsetzen kann und damit die moralische Voraussetzung des aufrechten Sprechens verlassen.

Eine Interpretationsmethode liefert uns für Sprecher des Englischen, dass die Äußerung "it is raining" von einem Sprecher x zu einer bestimmten Zeit t genau dann wahr ist, wenn es in der Nähe von x zum Zeitpunkt t regnet. Wenn wir diese Bedingungen kennen und wissen, dass andere dies ebenfalls tun, dann wissen wir, was eine Äußerung unabhängig von möglichen Verwendungen bedeutet. Die Autonomie der Bedeutung stellt aber auch sicher, dass wir uns und anderen Gedanken zuschreiben können. Wenn jemand sagt "Schnee ist weiß", dann kann ich hinzufügen, dass ich das auch glaube.

Oder ich bin der Meinung, dass Schnee nicht weiß ist, dann kann ich aber einem anderen, der selbiges glaubt, zuordnen: "Aber er glaubt das" usf..

Die Frage nach der logischen Struktur von Attributionen von Einstellungen ist bislang noch nicht erörtert worden, also von Sätzen der Form "I believe that snow is white". Davidson analysiert sie so, dass zwei Äußerungen parataktisch miteinander verbunden sind, wobei die erste Äußerung einen Verweis ("that") auf die zweite Äußerung beinhaltet.<sup>35</sup> Diese Analyse bezieht direkt die Autonomie der Bedeutung und unsere Fähigkeit Gedanken zu beschreiben und zu attribuieren aufeinander. Weil die Interpretation eines Satzes unabhängig von seinem Gebrauch ist, kann die Äußerung eines Satzes als Beschreibung der Einstellungen von anderen dienen. Davidsons Analyse weicht von der verbreiteten Ansicht ab, dass Sätze nach dem "dass" ("that") speziell interpretiert werden müssten, insbesondere gibt es keine Objekte, wie Propositionen, auf die sich jene bezögen.

Ein naheliegender Vorschlag, wie die Beziehung von Gedanken und Sprache konfiguriert sein könnte, stammt von Quine.<sup>36</sup> Wenn ein Sprecher einer Person eine Einstellung zuschreibt, dann ahmt er aktuelle oder virtuelle Sprechakte dieser Person nach. Die indirekte Rede ist hierfür ein gutes Beispiel, Davidson zeigt den Sachverhalt an einer Behauptung: "Herodotus asserted that the Nile rises in the Mountains of the Moon". Wenn es stimmt, was ich Herodot zuschreibe, dann gibt es eine Relation zu einer Äußerung von Herodot, die wir als Übersetzung begreifen können, da es sich um eine inhaltliche Übereinstimmung handelt. In diesem Sinne, dem Gehalt des Satzes nach, ahme ich mit der Behauptung, dass Herodot dieses und jenes gesagt habe, Herodot nach. Es ist klar, dass dieser Ansatz schnell umständlich wird, weil wir oft Einstellungen

---

35 siehe dazu: Davidson, Donald: On saying that. 1968. aus: Inquiries into Truth and Interpretation. OUP, NY 2001

36 Quine, WvO: Word and Object. MIT Press. Cambridge 1960. S219

zuschreiben, die auf keiner Nachahmung von Äußerungen beruhen. Mit weiteren prekären Annahmen könnten wir aber schließen, dass nur jemand mit einer Sprache Gedanken haben kann, denn "...since to have a thought would be to have a disposition to utter certain sentences with appropriate force under given circumstances"<sup>37</sup>

Mit Bezug auf die Hauptthese des Essays, dass nur Wesen mit Sprache Gedanken haben können, findet Davidson Quines Vorschlag nicht überzeugend. Bevor er sein eigenes Argument präsentieren kann, muss er noch aufweisen, wie die Einstellung des Für-Wahr-Haltens die Interpretation von Sätzen befördert. Ein Sprecher hält eine Äußerung aufgrund von zwei Faktoren für wahr: was die Äußerung bedeutet und was er glaubt. Was wir brauchen ist eine Methode, die einen Faktor fixiert, damit der andere untersucht werden kann. Wie wir gesehen haben, bedeutet Teil einer Sprachgemeinschaft zu sein, die Fähigkeit zu besitzen, Äußerungen von anderen interpretieren zu können. Eine Methode ist dann gegeben, wenn jemand eine Theorie kennt, die Wahrheitsbedingungen im Stile Tarskis für alle Sätze generiert und weiß, dass er über jene verfügt. Die Theorie ist richtig, wenn aus ihr Theoreme der Art: "'It is raining" is true for a speaker x at time t if and only if it is raining (near x) at t" für alle Sätze abgeleitet werden können. Als Grundlage für Belege für die Theorie dienen Sätze, die für wahr gehalten werden, Tatsachen, wie: "'It is raining" was held true by Smith at 8am on 26th August and it did rain near Smith at that time."

---

37 Davidson, 1975. S167

Wir können eine korrekte Theorie konstruieren, die nur Sätze, die für wahr gehalten werden, in Betracht zieht, wenn Folgendes gegeben ist:

" (1) there was a theory which satisfied the formal constraints and was consistent in this way with the evidence, and

(2) all speakers held a sentence to be true just when that sentence was true"<sup>38</sup>

Und zwar unter der Annahme, dass alle Überzeugungen, so weit wir sie ausdrücken können, korrekt wären.

Diese Konzeption muss Einspruch und Widerrede provozieren. Denn es ist klar, dass Sprecher oft falsche Überzeugungen haben und daher die Annahme von wahren Überzeugungen sehr naiv anmutet. Davidson stimmt hier so weit zu, als dass er Fehler und Irrtümer bei Sprechern einräumt, erst diese machen Überzeugungen zu dem, was sie sind; aber gleichzeitig postuliert er, dass die meisten unserer Überzeugungen wahr sein müssen.

"The reason for this is that a belief is identified by its location in a pattern of beliefs; it is this pattern that determines the subject matter of a belief, what the belief is about."<sup>39</sup>. Das bedeutet, dass es endlos viele wahre Überzeugungen von einem Gegenstand geben muss, bevor dieser Teil einer Überzeugung werden kann. Aber ist diese optimistische Argumentation haltbar, wenn wir zum Beispiel von einem gegenwärtigen

---

38 Davidson 1975, S168

39 Davidson 1975, S168

wissenschaftlichen Standpunkt aus viele historische, religiöse und andere Überzeugungen großteils für falsch erachten? Davidson nimmt dieser naheliegenden Kritik den Wind aus den Segeln mit einem Beispiel antiker Vorstellungen, wonach die Erde flach wäre. Wir begreifen die Erde als Teil des Sonnensystems, von kugelähnlicher Gestalt, die auf elliptischer Bahn um einen Stern kurvt. Aber versteht ein antiker Mensch ohne dieses Bezugssystem an Überzeugungen unter Erde dasselbe wie wir das heute tun? Dass die Erde flach sei ist unter einem empirischen Gesichtspunkt ein durchaus richtiger Gedanke, weil die geringe Krümmung der Erdoberfläche in Relation zur menschlichen Wahrnehmung nicht zu bemerken ist, sie daher als Ebene erscheint. Wenn jemand wie Eratosthenes von Kyrene die Kugelgestalt behauptet, dann muss er schon einen sehr aufwendigen und genialen Beweis führen, dessen Ergebnis die allgemeine Wahrnehmung aber auch nicht in Frage stellt, sondern vielmehr die semantische Rahmenkonstruktion verändert.

Davidson kann daher sagen, dass wir a priori die Möglichkeit von massivem Irrtum ausschließen dürfen, und damit ist die Basis für eine Interpretation in seinem Sinne gelegt. Eine Interpretation muss die Sätze eines Sprechers in der Regel als wahr auszeichnen, wenn der Sprecher sie für wahr hält. Da sowohl der Sprecher als auch der Interpret falsch liegen können, muss die Ausrichtung so gewählt sein, dass der Interpret und der Sprecher im Allgemeinen Übereinstimmung erzielen, wenn die Interpretationstheorie richtig sein soll. Ein Sprecher hält unter spezifizierten Bedingungen einen Satz für wahr, und diese Bedingungen gelten, aus der Sicht des Interpreten, immer und nur dann, wenn der Sprecher den Satz für wahr hält. Die Interpretationstheorie wird im Laufe der Zeit verbessert und justiert werden, das Ziel besteht in einer Optimierung der Übereinstimmung von Sprecher und Interpret.

Was sind die Folgen einer solchen Interpretationstheorie und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen? Die Begriffe der objektiven Wahrheit und des Irrtums sind konstitutive Elemente einer Interpretationsmethode. Wir müssen, wenn wir ein System interpersonaler Kommunikation betrachten, die Differenz von für-wahr-gehaltenen und wahren Sätzen als essentielle Differenz ansehen und eine individuelle Abweichung von der öffentlichen Norm als einen Irrtum qualifizieren. Der Begriff der Überzeugung erhält in dieser Spannung von individueller und öffentlicher Wahrheit einen klaren Sinn; das bedeutet aber umgekehrt, dass nur ein Wesen über den Begriff der Überzeugung verfügen kann, das einer Sprachgemeinschaft angehört. Wenn wir uns die Abhängigkeit jeder Einstellung von Überzeugungen in Erinnerung rufen, dann lässt sich allgemein sagen, dass nur ein sprachliches Wesen über den Begriff des Gedankens verfügen kann.

Kann ein Wesen eine Überzeugung haben ohne den Begriff der Überzeugung sein Eigen zu nennen? So wie von Hunden gesagt wird, ihr Besitzer werde z.B. das Haus verlassen? Nach Davidson können wir dies negieren, weil nur dann jemand eine Überzeugung hat, wenn er den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum, zwischen wahrer und falscher Überzeugung versteht. Diese Unterscheidung tritt im Kontext der Interpretation auf, ist an Sprache gebunden und verschreibt die Symbole verwendenden Wesen darüberhinaus an den Begriff einer öffentlichen und objektiven Wahrheit.

## Kapitel 2: Tarskis Wahrheitsdefinition

### 2.0 Einleitende Bemerkungen

"Vorliegende Arbeit ist fast gänzlich einem einzigen Problem gewidmet, nämlich dem der Definition der Wahrheit; sein Wesen besteht darin, daß man - im Hinblick auf diese oder jene Sprache - eine sachlich zutreffende und formal korrekte Definition des Terminus "wahre Aussage" zu konstruieren hat."<sup>40</sup> Tarski nennt in seinem vieldiskutierten Aufsatz wesentliche Momente seiner Theorie in dem zitierten ersten Satz des Traktates. Wenn von Wahrheit die Rede sein wird, dann geht es um den Terminus "wahre Aussage", dieser kann nicht universal bestimmt, sondern nur in Relation zu einer gewählten Sprache definiert werden. An zwei Eigenschaften soll das Gelingen einer Definition bewertet sein: zunächst soll sie einem allgemeinen (sensus communis) intuitiven Vorverständnis genügen (sachlich zutreffend) und dann muss sie formallogische Standards erfüllen. Und schließlich erfahren wir in methodischer Hinsicht, dass die Definition eine Konstruktionsleistung bedingt.

Bevor wir uns die Konstruktion formallogisch-technisch Schritt für Schritt an einer prädikatenlogischen Sprache erster Stufe ansehen, seien die wichtigen Begriffe knapp erläutert. Man fühlt sich an das Augustinische Zeitproblem erinnert, wenn Tarski davon

---

<sup>40</sup> Tarski, Alfred: Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen. Aus Berka/Kreiser: Logik-Texte. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983. S448

spricht, dass jeder von uns eine mehr oder weniger ausgeprägte Intuition dessen hat, was Wahrheit bedeutet, kaum aber versucht man das Problem zu benennen und zu fixieren, sieht man sich in schwierige und unklare Gedanken verstrickt. Tarski verweist in diesem Kontext auf das Lügnerparadoxon als Illustration der hier auftretenden Unannehmlichkeiten und warnt davor Antinomien<sup>41</sup> als Bagatellen abzuhandeln. Oder betrachten wir folgende beliebte Aussage: Es gibt keine absolute Wahrheit, Wahrheit ist immer mit Bezug auf die Subjekte zu relativieren, die sie äußern. Offenkundig eine paradoxe Aussage, da sie etwas mit genereller Gültigkeit behauptet, was ihrem Inhalt nach nicht der Fall sein kann. Das Lügnerparadoxon ist für Tarski der Impuls, das Problem der Wahrheit genauer zu erkunden. Es gibt auch andere Begriffe, die anfällig für Antinomien sind, wie Referenz, Erfüllung, Definition et al.. Sie alle werden als semantische Begriffe geführt und Tarski sieht sie dadurch gekennzeichnet, dass sie Beziehungen zwischen sprachlichen Ausdrücken und Objekten oder Zuständen bezeichnen. Dadurch erweitert sich die Problemperspektive auf die Grundlagen einer formalen Semantik.

Der materiale Aspekt beschäftigt sich mit einer akzeptablen Beschreibung unseres intuitiven<sup>42</sup> Vorverständnisses von Wahrheit. Tarski lässt keinen Zweifel darüber, dass er die korrespondenztheoretische Tradition im Sinne hat<sup>43</sup>, in Abhebung von anderen Bedeutungen des Wortes "wahr" im umgangssprachlichen Gebrauch. Wir kennen

---

41 Streng genommen ist eine Antinomie ein Unterbegriff der Paradoxie, spezifiziert als eine logische Paradoxie. Siehe Stegmüller, Wolfgang: Das Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik. Springer, Wien-NY 1972. S25f

42 Ob Intuition eine gute Basis für die Erörterung der Wahrheitsfrage abgibt, ist vor dem Hintergrund diskussionswürdig, dass viele Sätze, die wir wissenschaftlich für wahr halten, auf uns kontraintuitiv wirken.

43 Allerdings zeigen genaue Untersuchungen der Tarskischen Wahrheitsdefinition ein Oszillieren zwischen korrespondenztheoretischer Ausrichtung und völliger Neutralität gegenüber philosophischen Wahrheitspositionen. Zum Beispiel erörtert in:

Hrachovec, Herbert: Gegenstand, Nutzen und Grenzen semantischer Wahrheitstheorien.in: Wiener Reihe. Themen der Philosophie 1 (1986). S.83f



"wahr" in der Rede vom "wahren Freund" oder der "wahren Liebe", und außerdem, wenn von der "ganzen Wahrheit" gesprochen wird. Im ersten Falle ist der falsche Freund der nur scheinbare und der wahre der wirkliche, die metaphysisch-idealistische Herkunft eines dichotomischen Wirklichkeit-Schein-Denkens tritt deutlich zu Tage. Der zweite Fall verweist auf die Aufforderung, einem Sachverhalt gerecht zu werden, indem man ihn in seiner ganzen Komplexität vorstellt. Eine verkürzte, einseitige, verzerrte Version, die wichtige Teile unterschlägt, wäre hier das Gegenstück.<sup>44</sup>

Bei Aristoteles finden wir die korrespondenztheoretische Spielart der Wahrheit so vor: "Zu sagen, dass das, was ist, nicht ist, oder das, was nicht ist, ist, ist falsch; hingegen (zu sagen), dass das, was ist, ist, oder das, was nicht ist, nicht ist, ist wahr"<sup>45</sup>. Thomas von Aquin verkürzt diesen Ansatz auf die jedem bekannte, griffige Formel: *Adaequatio rei et intellectus*. Tarski bemüht zwei weitere Beschreibungen gleichen Inhalts<sup>46</sup>, qualifiziert sie aber allesamt als ungenügend, zu wenig präzise und zu wenig klar. Seine Analyse des Wahrheitsproblems beginnt mit der Frage nach der Extension des Wahrheitsprädikates. Er argumentiert aus pragmatischen Gründen für Sätze und gegen Urteile (psychologische Phänomene) und Propositionen (ideelle Entitäten) als Wahrheitsträger.<sup>47</sup> Das Wahrheitsprädikat wird von Sätzen ausgesagt. Aussagesätze sind wahr oder falsch; dass sie diese Eigenschaften besitzen, zeichnet sie vor anderen Sätzen aus, ist gleichsam ihr Identifikationsmerkmal. Da das Wahrheitsprädikat an Aussagen gebunden ist, fällt der Universalanspruch der Erklärung, denn eine Aussage kann in einer Sprache wahr, in der nächsten falsch und wieder in einer anderen sinnlos sein. Demnach variiert die Extension des Wahrheitsprädikates und die Wahrheitsdefinition

---

44 Tugendhat, Ernst; Wolf, Ursula: Logisch-semantische Propädeutik. Reclam, Stuttgart 1983. S218f

45 Aristoteles: Opera. Metaphysik. Hrsg von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd 1, Berlin 1831. Metaphysik IV, 7, 1011b 26f

46 Tarski, Alfred: The Semantic Conception of Truth and the Foundations of Semantics. 1944.

Chapter 3: The Meaning of the Word "True".

<http://www.ditext.com/tarski/tarski.html>

47 Dazu Stegmüller, S16f

zerfällt in eine Reihe von partikularen Konstruktionen für die jeweils untersuchten Sprachen.

Was finden wir an der Subjektstelle (oder - logisch gesprochen - Argumentstelle, wenn wir das Prädikat als Satzfunktion begreifen) des Satzes "X ist wahr"? X kann kein Satz sein, denn dann wäre die grammatische Syntax verletzt und wir verwenden selbstverständlich in Aussagesätzen nicht die Objekte selbst, sondern sprachliche Beschreibungen derselben. Daraus folgt, dass X der Name eines Satzes ist. Stehe X für die Aussage "Schnee ist weiß". Unter welchen Bedingungen ist diese Aussage wahr? Billigerweise dann, wenn Schnee weiß ist. Wir bekommen:

"Schnee ist weiß" ist wahr, wenn Schnee weiß ist.

Man beachte, dass ""Schnee ist weiß"" im linken Teil des Konditionals ein Anführungsname für den gleichlautenden Satz in den Anführungszeichen ist. Nachdem obiger Konditionalsatz auch seine Umkehrung bedingt, läßt sich die Beziehung äquivalenzrelational reformulieren.

"Schnee ist weiß" ist wahr genau dann, wenn Schnee weiß ist.

Und wir können ein Schema konstruieren, dessen Instanzen alle Äquivalenzrelationen von Aussagen einer Sprache hervorbringt. Es lautet:

(T) X ist wahr genau dann, wenn p

"p" steht für den Satz, auf den das Wahrheitsprädikat bezogen ist, und "X" für einen Namen dieses Satzes.

"Now at last we are able to put into a precise form the conditions under which we will consider the usage and the definition of the term "true" as adequate from the material point of view: we wish to use the term "true" in such a way that all equivalences of the form (T) can be asserted, and we shall call a definition of truth "adequate" if all these equivalences follow from it"<sup>48</sup>

Die Instanzen von (T) geben die Wahrheitsbedingungen von Aussagen bekannt und wir können sie nach Tarski als Teildefinitionen der Wahrheit interpretieren. Im Weiteren erklärt er sie dann zu einem Testkriterium für mögliche Wahrheitsdefinitionen. Es kann nur eine solche Definition als geglückt anerkannt werden, aus der alle Teildefinitionen der Wahrheit einer Sprache folgen. Anders gesagt bilden die Teildefinitionen der Wahrheit die Extension des Wahrheitsprädikates einer Sprache.

---

48 Tarski, 1944. Chapter 4: A Criterion for the Material Adequacy of the Definition.

Die zweite Anforderung neben der materialen, sachlich zutreffenden, ist die der formalen Korrektheit. Wie schon angedeutet können semantische Termini zu Antinomien führen. Eine Analyse des Lügnerparadoxons in der Fassung von Lukasiewicz<sup>49</sup> zeigt uns, dass wir von 3 Prämissen ausgegangen sind, von denen wir eine verwerfen müssen, um die Antinomie zu vermeiden.

Prämisse 1: Wir haben implizit angenommen, dass die Sprache, in der wir die Lügnerantinomie vorgestellt haben, neben den sprachlichen Ausdrücken, Namen für diese Ausdrücke und semantische Termini beinhaltet. Außerdem dürfen in ihr Sätze behauptet werden, die den adäquaten Gebrauch des Terminus "wahr" festlegen. Eine Sprache mit diesen Eigenschaften heiße semantisch geschlossen.

Prämisse 2: Die einfachen Gesetze der Logik mögen gelten

Prämisse 3: Wir können in unserer Sprache eine empirische Prämisse formulieren und behaupten.

Es zeigt sich, dass Prämisse 3 vermieden werden kann, dass Prämisse 2 eine unabdingbare Voraussetzung darstellt und dass folglich Prämisse 1 revidiert werden muss. Daraus zieht Tarski die Konsequenz, dass wir dem Wahrheitsproblem und allgemeiner den Problemen, die durch semantische Termini erzeugt sind, mit zwei Sprachen zu begegnen haben. Auf der einen Seite steht die Metasprache, die in der Regel nichts anderes als unsere Umgangssprache ist, und auf der anderen die

---

<sup>49</sup> Tarski, 1935. S452f

Objektsprache, eine künstliche, formalisierte Sprache, die wir konstruieren und die in ihrer Ausdrucksvielfalt weit hinter die Metasprache zurückfällt. Wir verwenden die Metasprache für die Definition der Wahrheit und für alle Äquivalenzen, die aus ihr folgen. Die Metasprache muss alle Sätze der Objektsprache oder Übersetzungen von diesen beinhalten, weiters Namen für sie, dann einfache logische Elemente, wie die Äquivalenzrelation und es ist wünschenswert, dass semantische Begriffe ausschließlich per definitionem in die Metasprache eingeführt werden.

Was die zentralen Begriffe der Erfüllung und des rekursiven Verfahrens angeht, so will ich auf den logisch-technischen Teil dieses Kapitels verweisen. Es hat wenig Sinn ihre Bedeutsamkeit und Stellung außerhalb des logisch-technischen Aufbaus zu behandeln. Dagegen sei noch die Skepsis von Tarski gegenüber den Umgangssprachen genannt. "Die Umgangssprachen sind nichts "Fertiges", Abgeschlossenes, durch deutliche Grenzen Umrissenes; es steht nicht fest, welche Worte man zu dieser Sprache hinzufügen kann, welche also im gewissen Sinne ihr schon "potentiell" angehören; wir sind nicht imstande, unter den Ausdrücken der Sprache diejenigen, welche wir Aussagen nennen, strukturell zu bestimmen; umso weniger können wir unter allen Aussagen die wahren charakterisieren."<sup>50</sup>

---

50 Tarski 1935, S457

## 2.1 Die Definition der Wahrheit

Folgende Darstellung orientiert sich im Wesentlichen an der Abhandlung Beehs<sup>51</sup>, der Tarskis Definition der Wahrheit aus nachvollziehbaren Gründen an einer prädikatenlogischen Sprache erster Stufe demonstriert. Tarski hat allgemeiner den Nachweis für prädikatenlogische Sprachen endlicher Stufe geführt, nachdem aber Sprachen höherer Stufe sehr einfach auf jene erster Stufe zurückzuführen sind und diese sich als die Standardsprache in der Logik etabliert hat, soll sie hier zum Einsatz kommen. Notation und Konstruktion des Beweises sind an gegenwärtige Konventionen angepaßt. Was Tarski in "Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen" gezeigt hat, ist: *Für prädikatenlogische Sprachen endlicher Stufe lässt sich in einer Metasprache eine Definition des Begriffes der wahren Aussage formulieren.*

---

51 Beeh, Volker: Die halbe Wahrheit. Tarskis Definition und Tarskis Theorem. mentis, Paderborn 2003

## 2.1.0 Die Syntax der prädikatenlogischen Sprache erster Stufe

### §1 Das Alphabet oder Vokabular

Das Alphabet der prädikatenlogischen Sprache erster Stufe (im folgenden "elementare Sprache" genannt) besteht aus diesen logischen Symbolen:

$\neg^1$  ,  $\wedge^2$  ,  $\vee^2$  ,  $\rightarrow^2$  die logischen Operatoren

$\forall^2$  ,  $\exists^2$  die Quantoren

$x_n^0$  für alle  $n \geq 0$  die n-te Variable

und aus den nicht-logischen Symbolen

$f_n^m$  für alle  $m, n \geq 0$  das n-te m-stellige Funktionssymbol

$P_n^m$  für alle  $m, n \geq 0$  das n-te m-stellige Prädikatensymbol

Dazu zwei Anmerkungen: Die Exponenten zeigen erstens an, wieviele Argumente ein Symbol für einen vollständigen Ausdruck verlangt. Da hier keine Unklarheiten auftreten, können wir meist die Exponenten für redundant erklären und die Indizierung durch verschiedene Symbole ersetzen. Dadurch erhalten wir eine größere Übersichtlichkeit und Handhabbarkeit. Somit seien Variablen durch  $x, y, z, \dots$ , Funktionssymbole mit  $f, g,$

h... und Prädikatensymbole mit P, Q, R... bezeichnet. Zweitens müsste man streng genommen der Differenz von dem Gebrauch der Zeichen und der Rede über sie auch symbolisch Rechnung tragen. Allerdings ist auch in diesem Zusammenhang die Verwechslungsgefahr gering. Der Ausdruck " $A \wedge B$ " (A und B stehen hier für Aussagen(sätze)) und eine Aussage wie: " $\wedge$  ist ein zweistelliges Konnektiv" legen davon Zeugnis ab.<sup>52</sup>

## §2 Die Bildungsregeln

Wenn wir die n Stellen eines Symbols  $\alpha$  mit den Argumenten  $\beta_1 \dots \beta_n$  besetzen, so erhalten wir den Ausdruck  $\alpha \beta_1 \dots \beta_n$ .

- a) Die Konnektive nehmen Formeln in ihren Argumentstellen auf und bilden Formeln.
- b) Quantoren nehmen eine Variable und eine Formel und erzeugen eine ebensolche.
- c) Funktionssymbole und Variablen nehmen Terme und bilden Terme.
- d) Prädikatensymbole nehmen Terme und erzeugen Formeln

Die einfachen oder primitiven Terme der elementaren Sprache sind die Variablen mit ihrer Exponentiation 0 und Funktionssymbole ohne Argumentstelle, also Exponentem 0.

$f^0, g^0, h^0 \dots$  notieren wir a, b, c... und nennen sie Namen.

---

<sup>52</sup> Gegebenfalls bietet sich die übliche Klammerung des Symbols mit Anführungszeichen an, um über das Symbol Aussagen zu treffen.



Bspe für die Bildung eines komplexen Terms

Das einstellige Funktionssymbol  $f^1$  und der Name  $a$  bilden den Term  $f^1 a$

Weiters sind  $f^2 ax$ ,  $f^3 ayb$ ,  $f^2 yf^1 a$  Terme, wobei letzterer an der zweiten Argumentstelle wieder einen zusammengesetzten Term führt.

Bspe für die Formation von Prädikaten und Termen zu Formeln

$P^0$ ,  $Q^1 u$ ,  $R^2 cf^1 z$  oder vereinfacht  $P$ ,  $Q(u)$ ,  $R(c, f(z))$

Bspe für Formeln, die aus einer Verknüpfung mit logischen Konnektiven entstehen

$\neg P^1 z$ ,  $\wedge P^0 P^1 z$ ,  $\rightarrow \rightarrow P^0 P^0 \rightarrow \neg P^0 \neg P^0$  oder in anderer Notation

$\neg P(z)$ ,  $P \wedge P(z)$ ,  $(P \Rightarrow P) \Rightarrow (\neg P \Rightarrow \neg P)$

Bspe für Quantifikationen

$\exists z P^1 z$ ,  $\exists z \wedge P^0 P^1 z$ ,  $\forall z \neg Pz$ ,  $\forall z P^0$  anders ausgedrückt

$\exists z Pz$ ,  $\exists z (P \wedge Pz)$ ,  $\forall z \neg Pz$ ,  $\forall z P$

Interessant ist die letzte Formel, weil die Variable  $z$  gar nicht in der nullstelligen Formel  $P$  aufscheint (bzw. aufscheinen kann).

Betrachten wir die Formel  $P^0 \wedge Q^0$ . Wir können hier eine Beschreibung so

vornehmen, dass wir sagen: *Sie ist das Ergebnis der Besetzung der zwei Stellen von " $\wedge$ " mit den 0-ten Prädikatsymbolen  $P$  und  $Q$ .* Tarski hat Beschreibungen dieser Art struktural-deskriptive Bezeichnungen genannt, weil sie den syntaktischen Aufbau der bezeichneten Ausdrücke genau abbilden. Salopp lässt sich auch hier wieder die Umständlichkeit der struktural-deskriptiven Beschreibung vermeiden, indem wir vereinbaren, dass Terme und Formeln auf sich selbst referieren, wenn von ihnen die Rede sein soll.

### §3 Quantoren, offene und geschlossene Formeln

Nehmen wir die Formel " $Fx \vee Gx$ " als Ausgangspunkt für die Diskussion um offene und geschlossene Formeln. Wenn wir entscheiden wollten, ob die Formel wahr oder falsch ist, dann müssen wir wissen, worauf  $x$  referiert; nachdem  $x$  alle Elemente des Variablenbereichs (potentiell oder virtuell) bezeichnen kann, ist die Wahr- oder Falschheit der Formel abhängig von der aktuellen Referenz der Variablen  $x$ . Solche Formeln heißen offene Formeln. Es existieren zwei Möglichkeiten sie zu schließen, ihnen also einen Wahrheitswert zuzueignen.

Die erste besteht in der Substitution der Variablen  $x$  mit einem Namen  $a$  (oder einem anderen syntaktisch gleichwertigen Term), woraus die Formel " $Fa \vee Ga$ " entsteht. Das zweite, interessantere Verfahren gewinnen wir durch die Quantifizierung der Formel mit dem Allquantor  $\forall$  oder dem Existenzquantor  $\exists$ . " $\forall x(Fx \vee Gx)$ " ist wahr oder falsch, denn jetzt haben wir eine eindeutige Behauptung, deren Wahrheitsbedingungen definiert werden können und die jederzeit auch prinzipiell verifizierbar ist. Alle Elemente des Variablenbereichs müssen die Oder-Bedingung erfüllen; wir hätten im Falle des

Variablenbereichs von  $x$  mit  $\{a, b, c\}$  folglich:  $\forall x(Fx \vee Gx)$  ist wahr, wenn  $((Fa \vee Ga) \wedge (Fb \vee Gb) \wedge (Fc \vee Gc))$ . Die andere Art der Quantifikation besteht in der Quantifizierung über die Existenz, d.h. die Formel ist dann wahr, wenn es wenigstens ein Element des Variablenbereichs gibt, das die Bedingung erfüllt.  $\exists x(Fx \vee Gx)$  ist wahr, wenn  $((Fa \vee Ga) \vee (Fb \vee Gb) \vee (Fc \vee Gc))$ .

Wir können eine rekursive Definition der Gebundenheit oder Freiheit einer Variablen angeben:

Eine Variable ist frei, wenn sie nicht gebunden ist.

- a Die Variablen eines Terms  $\tau$  kommen überall in  $\tau$  frei vor.
- b Die Variablen einer atomaren Formel  $\alpha$  kommen überall in  $\alpha$  frei vor.
- c Überall, wo eine Variable in den Formeln  $\alpha$  und  $\beta$  frei vorkommt, kommt sie auch in  $\neg\alpha$ ,  $\wedge\alpha\beta$ ,  $\vee\alpha\beta$  und  $\rightarrow\alpha\beta$  frei vor.
- d Der Quantor  $\forall$  in  $\forall v\alpha$  bindet die Variable  $v$ , wo immer sie in  $\alpha$  frei vorkommt.
- e Der Quantor  $\exists$  in  $\exists v\alpha$  bindet die Variable  $v$ , wo immer sie in  $\alpha$  frei vorkommt.

Daraus folgt die wichtige Festlegung: Aussagen (geschlossene Formeln) sind Formeln ohne frei vorkommende Variablen, Formeln mit freien Variablen heißen offen.

§4 Zwei Beispiele für Sprachen der Prädikatenlogik erster Stufe

Es sei ein Vokabular  $V_1 = \{\neg, \wedge, \vee, \rightarrow, \forall, \exists, x_0, x_1, x_2, \dots, a, b, c, P^0, Q^1, R^2\}$  gegeben. Wie leicht zu sehen ist, können wir mit diesem eingeschränkten Vokabular unendlich viele Formeln konstruieren.

Gegeben das Vokabular  $V_2 = \{\wedge, \vee, \rightarrow, \forall, \exists, x, y, z, \dots, 0, s, +, *, =\}$  der elementaren Arithmetik. 0 bezeichnet die Zahl 0, s ist ein einstelliges Funktionssymbol und bestimmt den Nachfolger eines Argumentes, + und \* sind Zeichen für die Addition und Multiplikation, = ist das zweistellige Prädikat der Identität. Wir können über diesem Vokabular wichtige Aussagen für die Arithmetik (der natürlichen Zahlen) formulieren, wie:

- a  $\exists z \neg 0 = z$  (Es gibt von 0 verschiedene Zahlen)
- b  $\neg \exists x sx = 0$  (0 ist kein Nachfolger einer Zahl)
- c  $\forall x \forall y (sx = sy \rightarrow x = y)$  (Jede Zahl hat höchstens einen Vorgänger)

### 2.1.1 Die Semantik der elementaren Sprache

Der wichtigste Begriff in der formalen Semantik ist wohl der der Wahrheit, genauer: der wahren Aussage. Wir werden jetzt schrittweise eine "inhaltlich adäquate" und "formal korrekte" Definition der wahren Aussage für die elementare Sprache vornehmen.

#### §1 "wahre Aussage" in einfachsten Sprachen

Wann ist eine Aussage wahr? Welche formale Konstruktion drückt das intuitive oder natürliche Verständnis des Wahrheitsprädikats aus? Das leistet die Äquivalenzrelation:

$$(1) \text{ wahr}[A] \equiv B$$

wahr steht für "ist eine wahre Aussage"; A für die Bezeichnung eines struktural-deskriptiven Satzes;  $\equiv$  für das Bikonditional, gesprochen: genau dann, wenn; und B für eine Wahrheitsbedingung der Aussage, für die A steht.

Bspe:  $\text{wahr}[P] \equiv \text{es schneit}$

$\text{wahr}[Q] \equiv \text{Schnee ist weiß}$

$\text{wahr}[R] \equiv \text{der Mond geht auf}$

Selbige Äquivalenzen nennt Tarski Teildefinitionen der Wahrheit. Damit ist angedeutet,

dass die Definition des Wahrheitsprädikates bezogen auf eine Sprache nicht mehr sei, als die Konjunktion aller Teildefinitionen der Wahrheit dieser Sprache. Unter der Annahme, dass P, Q und R eine Sprache definieren, können wir die Teildefinitionen für diese Sprache zu

(wahr[P]  $\equiv$  es schneit) &

(wahr[Q]  $\equiv$  Schnee ist weiß) &

(wahr[R]  $\equiv$  der Mond geht auf)

verbinden. Wir bereichern die Konstruktion um die Information, dass es nur diese 3 Aussagen geben kann:

Wenn wahr[x], dann  $x=P$  oder  $x=Q$  oder  $x=R$  (für alle x)

Zusammengezogen erhalten wir eine Definition für die Wahrheit der Sprache P,Q und R

(2) Wahr[x]  $\equiv$  (( $x=P$  & es schneit) oder

( $x=Q$  & Schnee ist weiß) oder

( $x=R$  & der Mond geht auf)) (für alle x)

(2) ist eine Version der berühmten Konvention W von Tarski. Sie funktioniert in komplexeren Sprachen als Testkriterium für eine Wahrheitsdefinition mit finiter Axiomatisierung. Das heißt, jede Definition einer wahren Aussage einer bestimmten Sprache muss alle Teildefinitionen der Wahrheit ableiten können.

(3) Aus einer Definition des Begriffs der wahren Aussage folgen

- a) alle Teildefinitionen
- b) die Tatsache, dass alle Wahrheiten Aussagen sind

Bsp: Zu zeigen: aus (2) folgt die Teildefinition:  $\text{wahr}[P] \equiv \text{es schneit}$

- i)  $\text{wahr}[P] \equiv ((P=P \ \& \ \text{es schneit}) \ \text{oder} \ (P=Q \ \& \ \text{Schnee ist weiß})$   
 $\text{oder} \ (P=R \ \& \ \text{der Mond geht auf}))$
- ii)  $\text{wahr}[P] \equiv P=P \ \& \ \text{es schneit}$
- iii)  $\text{wahr}[P] \equiv \text{es schneit} \quad \square$

Eine Anmerkung zu (2). Man sieht, dass hier zwei Sprachen involviert sind. Zum einen die Sprache mit den 3 Aussagen P,Q und R. Dann eine Sprache, mit der auf die PQR-Sprache Bezug genommen wird; genauer - mit welcher über Bezeichnungen von Aussagen der Sprache PQR Wahrheit prädiziert wird. (Und selbst P, Q, R sind Namen die in der reicheren Sprache gehalten sind). Merkwürdig findet hier die Objekt- und Metasprachenunterscheidung ihren Ursprung. Wir müssen aber unbedingt beachten, dass nicht von der Objektsprache ausgehend eine Metasprache eingeführt wird sondern umgekehrt: Die Metasprache ist unsere Umgangssprache, eine natürliche Sprache, unsere Ausgangsbasis. Tarskis Idee ist es, eine wesentlich ärmere Sprache zu konstruieren, die Objektsprache, von der wir dann formal semantische Aussagen tätigen können.

Als Nächstes dehnen wir die Sprache auf unendlich viele Aussagen  $P_0, P_1, P_2, \dots$  aus. Dadurch mutiert (2) zu

$$(4) \quad \text{wahr}[x] \equiv ((x = P_0 \ \& \ \text{es schneit}) \text{ oder} \\ (x = P_1 \ \& \ \text{Schnee ist weiß}) \text{ oder} \\ (x = P_2 \ \& \ \text{der Mond geht auf}) \text{ oder} \\ \dots) \quad (\text{für alle } x)$$

Das Problem an dieser Formulierung ist ihre endlose Oder-Kette. Wir müssen versuchen eine endliche Definition zu gewinnen, die die unendlich vielen Teildefinitionen im semantischen Sinne impliziert.

## §2 Die Semantik der Aussagenlogik

Gegeben die aussagenlogische Sprache über dem Vokabular

$V_1 = \{\neg, \wedge, \vee, \rightarrow, P^0, Q^0, R^0\}$ . Wir führen eine Funktion  $\mathcal{E}$  ein, die den Aussagen über  $V_1$  Wahrheitswerte zuordnet und vereinbaren, dass 1 wahr und 0 falsch repräsentiere. Damit nimmt eine Teildefinition der Wahrheit die Gestalt

$$\text{wahr}[x] \equiv \mathcal{E}x=1$$

an. (Formel  $x$  ist wahr genau dann, wenn der Funktionswert der Funktion  $\mathcal{E}$  gleich 1 ist (dh, der Wahrheitswert ist gleich 1)). Die Wahrheit von Aussagen ist bezogen auf die





Und interpretieren sie semantisch als Funktionen, wir erhalten:

$$\nu(x) = 0 \equiv x = 1 \quad (\text{für alle } x)$$

$$\chi(x, y) = 1 \equiv x = y = 1 \quad (\text{für alle } x, y)$$

$$\delta(x, y) = 0 \equiv x = y = 0 \quad (\text{für alle } x, y)$$

$$\iota(x, y) = 1 \equiv x \leq y = 1 \quad (\text{für alle } x, y)$$

Der nächste Schritt vollzieht die Interpretation der Sprache über dem Vokabular

$V_1 = \{\neg, \wedge, \vee, \rightarrow, P^0, Q^0, R^0\}$ . Beeh schlägt eine doppelte Zuweisung vor, die von der üblichen, rein extensionalen semantischen Interpretation abweicht. Die erste Zuweisung  $\mathcal{I}$  besteht in Intensionen zu Ausdrücken, die zweite  $\mathcal{E}$  in Extensionen zu Intensionen. Beeh führt zwei Gründe für sein eigenständiges Vorgehen an. Erstens wird der Begriff der Funktion zweifach verwendet. Wenn wir Funktionen mengentheoretisch einfach als Objekte verstehen, dann können sie bekanntlich in anderen Funktionen als Argumente und Werte wieder auftreten. In  $\mathcal{I} \neg = \nu$  ist der Funktionswert  $\nu$  beispielsweise selbst wieder eine Funktion. Vor diesem Hintergrund ist  $\nu 0 \chi 1 0$  nicht mehr als eine Folge von Dingen und es bedarf hier einer weiteren Operation um aus ihr einen Funktionswert bezüglich der Funktionsargumente zu generieren. Diese Aufgabe überträgt Beeh nun auf die Zuordnung der Extension  $\mathcal{E}$ . Wir erhalten also in erster Instanz aus einer Formel  $\wedge \neg P Q$  (in polnischer Notation gehalten, entspricht:  $\neg P \wedge Q$ ) die Intension  $\chi \nu 1 0$ , und daraus dann die Extension, also den Wahrheitswert, 0 (unter der Annahme, dass  $\mathcal{I} P = 1$  und  $\mathcal{I} Q = 0$ ).

Zweitens verweist Beeh mit dieser doppelten Operation auf ein Surplus der Interpretation  $\mathcal{E}^{\mathcal{I}}$ . Sie liefert nicht nur eine korrekte Verteilung der Wahrheit von

Aussagen einer Sprache, sondern erhellt auch ihre semantische Konfiguration. Er definiert dazu die Intension eines Ausdrucks der Sprache über einem Vokabular  $V$  so: Die Intension eines Ausdrucks, d.i. einer syntaktischen Folge von Symbolen, ist die Folge der Intensionen ihrer Symbole. Die beiden Folgen werden aufgrund ihrer strukturellen Identität kongruent genannt. Für die zweite Funktion  $\mathcal{E}$ , die aus Intensionen Extensionen erzeugt, legen wir fest:

$$\mathcal{E} y_1 \dots y_n = y_1(\mathcal{E} y_2, \dots, \mathcal{E} y_n) \quad (\text{für Intensionen } y_1 \dots y_n)$$

Die runden Klammern zeigen an, dass wir es hier mit der Gewinnung eines Funktionswertes aus der Funktion und ihren Argumenten zu tun haben.  $f(x,y)$  ist der Wert der Funktion  $f$  bezüglich ihren Argumenten  $x$  und  $y$ .

Bsp

$$\begin{aligned} \mathcal{E} \chi \vee 10 &= \chi(\mathcal{E} \vee 1, \mathcal{E} 0) \\ &= \chi(\vee(\mathcal{E} 1), \mathcal{E} 0) \\ &= \chi(\vee(1), 0) \\ &= \chi(0, 0) \\ &= 0 \end{aligned}$$

Eine rein extensionale semantische Interpretation würde hingegen so verfahren.

$$\mathcal{E}^J \chi = \mathcal{E} \mathcal{J} \chi \quad (\text{für alle Aussagen } \chi)$$

Die weitere Abhandlung der Semantik hält sich an Beehs Ansatz einer doppelten Zuordnung.

Die Semantik der Aussagenlogik erlaubt eine beliebige Interpretation ihrer Symbole, bis auf die logischen Interpretationen. Konnektive werden konstant mit  $\neg$  für die Negation,  $\wedge$  für die Konjunktion,  $\vee$  für die Disjunktion und  $\rightarrow$  für das Konditional belegt; daraus resultiert, dass wir diese Symbole schon in der Syntax logisch nennen.

### §3 Prädikationen

Angegeben sei die Sprache über dem Vokabular

$$V_2 = \{\neg, \wedge, \vee, \rightarrow, a, b, c, P^0, Q^1, R^2\}$$

Wir legen der Interpretation ein Universum  $U$  zugrunde (Domain of Discourse, Universe of Discourse). Das Universum  $U$  beinhalte für die kommenden Überlegungen alle Menschen zu allen Zeiten. Namen erhalten ein Element von  $U$  als Intension, Prädikatensymbole eine charakteristische Funktion. Für jedes  $n = 0, 1, 2, \dots$  charakterisiert die  $n$ -stellige Funktion  $\chi_B$  eine  $n$ -stellige Beziehung  $B$ , die jeder Folge der Länge  $n$  von Elementen aus dem Universum  $U$  den Wert 1 oder 0 zuordnet.

Wir definieren:

$$\chi_1 = 1 \text{ und } \chi_0 = 0$$

$$\phi(x) = 1, \text{ wenn } x \text{ Logiker ist, andernfalls } 0$$

$$\psi(x, y) = 1, \text{ wenn } x \text{ vor } y \text{ gelebt hat, sonst } 0$$

$\chi_B(x_1, \dots, x_n) = 1$ , wenn zwischen  $x_1, \dots$  und  $x_n$  die Beziehung B besteht, und sonst 0.

$\chi_1$  und  $\chi_0$  aus Zeile 1 sind stellenlose charakteristische Funktionen.

Für die Intension  $\mathcal{I}$  sei festgesetzt:

$$\mathcal{I} \neg = \nu, \mathcal{I} \wedge = \chi, \mathcal{I} \vee = \delta, \mathcal{I} \rightarrow = \iota$$

$$\mathcal{I} P = \chi_0 (= 0), \mathcal{I} Q = \phi, \mathcal{I} R = \psi$$

$$\mathcal{I} a = \text{Hegel}, \mathcal{I} b = \text{Frege}, \mathcal{I} c = \text{Tarski}$$

$$\mathcal{I} y_1 \dots y_n = \mathcal{I} y_1 \dots \mathcal{I} y_n$$

Bsp

$\mathcal{I} \neg Qa = \nu \phi \text{Hegel}$  drückt den "Gedanken" aus, dass Hegel kein Logiker ist.

Als Extension  $\mathcal{E}$  gelte die schon bekannte Definition:

$$\mathcal{E} y_1 \dots y_n = y_1(\mathcal{E} y_2, \dots \mathcal{E} y_n) \quad (\text{für Intensionen } y_1 \dots y_n)$$

Bsp

$$\mathcal{E} \nu \phi \text{Hegel} = \nu(\mathcal{E} \phi \text{Hegel}) = \nu(\phi(\mathcal{E} \text{Hegel})) = \nu(\phi(\text{Hegel})) = \nu(0) = 1$$

#### §4 Variablen

Die Diskussion der Variablen in einer elementaren Sprache führt uns zu zentralen Ergebnissen der Wahrheitsdefinition von Tarski. Variablen können in Formeln (Aussagen) frei oder gebunden vorkommen. Einer Formel ohne Variablen oder einzig mit gebundenen Variablen kann der Wahrheitswertbestimmung zugeführt werden. Sie ist in einem absoluten Sinne wahr. Anders verhält es sich bei Formeln mit freien Variablen, denn bei diesen ist es von der Belegung der Variablen abhängig, ob sie wahr oder falsch sind. Eine relative Wahrheit wird seit Tarski als Erfüllung bezeichnet, Dinge erfüllen eine Formel in einer Interpretation. Es könnte den Anschein haben, als wäre die relative der absoluten Wahrheit nachgeordnet. Das Gegenteil ist der Fall. Tarski bestimmt die absolute Wahrheit als Sonderform der relativen Wahrheit. Daraus ergibt sich für diesen und die nächsten Paragraphen die Aufgabe, Erfüllung, Werte von Erfüllung, Quantoren und ihr Zusammenspiel mit Variablen zu untersuchen.

Wenn wir den bisherigen Aufbau Revue passieren lassen, dann zeigt sich die Konstruktionsidee der Wahrheitsdefinition Tarskis in der Kompression der unendlich vielen Konjunktionen der Teildefinitionen auf endliche Länge. Selbiges Verfahren wenden wir jetzt auf den Begriff der Erfüllung an.

Das erste Problem bereitet der Sachverhalt, dass in Formeln verschieden viele freie Variablen vorhanden sein können. Wir schreiben  $\mathcal{I}[a, F] = 0$  oder  $1$ , wenn die Interpretation der Formel  $F$  bezüglich eines Dinges  $a$  den Wert  $1$  oder  $0$  hat. Eine Relation von einer Formel  $F$  und zwei Dingen  $a$  und  $b$  wird in der Interpretation  $\mathcal{I}[a, b, F]$  repräsentiert. Entsprechend lassen sich höherstellige Relationen modellieren und wir

verallgemeinern diese Überlegungen zu: Für jede Zahl  $n$  gibt es die  $(n+1)$ -stellige Erfüllung von Formeln mit  $n$  frei vorkommenden Variablen.

Worauf aber referieren die Variablen? Tarski lässt jede der Variablen auf genau ein Objekt des Universums referieren, und nennt dies eine Folge (im weiteren Verlauf Bewertung genannt). Zum Beispiel untenstehende Bewertung der Variablen  $x, y, z, u$ .

$x$	$y$	$z$	$u$
↓	↓	↓	↓
$a$	$b$	$c$	$d$

Bewertungen ermöglichen die Synthese der verschiedenstelligen Erfüllung zu einer Formulierung und wir erhalten das Schema der Teildefinitionen der allgemeinen Erfüllung.

$$\mathcal{I}[\mathcal{B}, x] = 1 \text{ oder } 0, \text{ bzw. } \mathcal{I}\mathcal{B}[x] = 1 \text{ oder } 0$$

$\mathcal{B}$  steht für Bewertungen und  $x$  für Formeln. Bewertungen ordnen Variablen Objekte zu, so wie dies Interpretationen mit Konstanten tun.

Bsp: Die Sprache über dem Vokabular  $V_2$  sei um Variablen ergänzt. Dann wählen wir folgende Bewertung  $\mathcal{B}$  für sie.<sup>53</sup>

$x$	$y$	$z$	$u$	$\dots$
$\downarrow$	$\downarrow$	$\downarrow$	$\downarrow$	$\downarrow$
<i>Baudhayana</i>	<i>Hypatia</i>	<i>Frege</i>	<i>Sahin</i>	$\dots$

Als Nächstes ziehen wir die Teildefinitionen der Erfüllung zu der Definition einer Interpretation zusammen; alle Dinge und Prädikate um die es in  $V_2$  gehen kann, entstammen dem nicht-leeren Universum  $U$ . Es ergibt sich

$$\mathcal{I}^- = v, \mathcal{I}^\wedge = \varkappa, \mathcal{I}^\vee = \delta, \mathcal{I}^\rightarrow = \iota,$$

$$\mathcal{I}^P = \chi^p, \mathcal{I}^Q = \varphi, \mathcal{I}^R = \psi,$$

$$\mathcal{I}^a = \text{Baudhayana}, \mathcal{I}^b = \text{Frege}, \mathcal{I}^c = \text{Tarski}$$

$$\mathcal{I} \mathcal{B} y_1 \dots y_n = \mathcal{I} \mathcal{B} y_1 \dots \mathcal{I} \mathcal{B} y_n \quad (\text{für Ausdrücke } y_1 \dots y_n)$$

$$\mathcal{I} \mathcal{B} x = \mathcal{B} x, \text{ wenn } x \text{ eine Variable ist}$$

---

53 Baudhayana, gelebt um 800 vuz, Autor einer der ersten Sulbasutras, in welcher vedische Mathematik Thema ist.

Hypatia von Alexandria, 370 bis 415 nuz, Mathematikerin, Astronomin, Philosophin, Mechanikerin. Von fanatischen Christen qualvoll im Auftrag des später heilig gesprochenen Bischof Kyrill von Alexandria ermordet.

Reyhan Sahin, Künstlername Lady (Bitch) Ray, 1980 geb, deutsche Rapperin



Bsp: Bestimmung der Intension der Formel  $\neg \text{Rub}$ , u kommt in ihr frei vor.

$$\begin{aligned}
 \mathcal{I}\mathcal{B}\neg\text{Rub} &= \mathcal{I}\mathcal{B}\neg\mathcal{I}\mathcal{B}\text{Rub} \\
 &= \mathcal{I}\mathcal{B}\neg\mathcal{I}\mathcal{B}\mathcal{R}\mathcal{I}\mathcal{B}u\mathcal{I}\mathcal{B}b \\
 &= \mathcal{I}\neg\mathcal{I}\mathcal{R}\mathcal{I}\mathcal{B}u\mathcal{I}\mathcal{B}b \\
 &= \nu\psi \text{ Sahin Frege}
 \end{aligned}$$

Die Zuweisung von Extensionen zu Intensionen sei gegeben durch:

$$\mathcal{E} y_1 \dots y_n = y_1(\mathcal{E} y_2, \dots, \mathcal{E} y_n) \quad (\text{für Intensionen } y_1 \dots y_n)$$

Die rein extensionale Interpretation erfolgt dagegen über:

$$\mathcal{E}\mathcal{L}\mathcal{B}x = \mathcal{E}(\mathcal{I}\mathcal{B}x)$$

In dem Beispiel  $\neg \text{Rub}$ , mit u als freier Variable, ist der Funktionswert  $\mathcal{E}\mathcal{L}\mathcal{B}\neg \text{Rub} = 0$ .

0 und 1 stehen genau genommen für relative Wahrheitswerte und wir sprechen deshalb besser von Erfüllungswerten.

### §5 Quantoren

Wir erweitern die Sprache über dem Vokabular  $V_2$  um den Allquantor  $\forall$  und den Existenzquantor  $\exists$ . Die syntaktische Regel der Quantoren sieht vor, dass Quantoren über die Besetzung der ersten Stelle mit einer Variablen und der zweiten mit einer Formel wieder eine Formel bilden. Semantisch benötigen wir die Begriffe der Variation und des Maximums, respektive Minimums. Wir definieren die Variation:

Sei  $v$  eine Variable und  $\mathcal{B}$  eine Bewertung. Eine  $v$ -Variante von  $\mathcal{B}$  ist eine Bewertung, die nur bei  $v$  von  $\mathcal{B}$  abweichen darf, ihr sonst exakt gleicht. Sei  $\mathcal{B}^v$  eine Variable für  $v$ -Varianten von  $\mathcal{B}$ . (insbesondere ist  $\mathcal{B}$  selbst eine  $v$ -Variante von  $\mathcal{B}$ ).

Bsp: eine  $z$ -Variante der Bewertung  $\mathcal{B}$

$x$	$y$	$z$	$u$	$\dots$
↓	↓	↓	↓	↓
<i>Baudhayana</i>	<i>Hypatia</i>	<i>Dewey</i>	<i>Sahin</i>	$\dots$

$\mathcal{B}^z$  ist eine metasprachliche Variable für Bewertungen, die nur bei  $z$  von  $\mathcal{B}$  variieren, und  $\mathcal{B}^z z$  (oder vereinfacht  $z$ ), repräsentiert die Variabilität von  $z$  in der Metasprache.

Für jede n-stellige charakteristische Funktion  $\chi_B$  bestimmen wir das i-te Maximum und das i-te Minimum ( $1 \leq i \leq n$ ) durch

$$\begin{aligned} \text{Max}(x_i, \chi_B(x_1, \dots, x_n)) &\text{ ist das größte } \chi_B(x_1, \dots, x_n) \text{ für alle } x_i \\ \text{Min}(x_i, \chi_B(x_1, \dots, x_n)) &\text{ ist das kleinste } \chi_B(x_1, \dots, x_n) \text{ für alle } x_i \\ &\text{(für alle } x_1, \dots, x_{i-1}, x_{i+1}, \dots, x_n \text{ )} \end{aligned}$$

Wir zeigen die Funktionsweise des Minimums und Maximums anhand der charakteristischen Funktion  $\varphi$ , die wir als "... ist Logiker" ausgewiesen haben.

<i>Charlie Parker</i>	→	0
<i>Thomas Pynchon</i>	→	0
<i>Alfred Tarski</i>	→	1
<i>Martin Heidegger</i>	→	0
<i>Gottlob Frege</i>	→	1
<i>Missy Elliott</i>	→	0

Wie üblich finden sich in der linken Spalte die Argumente und in der rechten die zugehörigen Funktionswerte der charakteristischen Funktion  $\varphi$ .

$\text{Max}(x, \varphi(x)) = 1$ , weil es Logiker gibt oder gegeben hat, und  $\text{Min}(x, \varphi(x)) = 0$ , da auch Nicht-Logiker existieren. Wir erkennen, dass  $\text{Max}(x, \varphi(x))$  dann den Wert 1 annimmt, wenn es wenigstens einen Logiker gibt, und  $\text{Min}(x, \varphi(x))$  nur in der Variante, dass alle Logiker sind. Das Maximum lässt sich als beliebig lange Disjunktivkette verstehen, das Minimum mutatis mutandis als Konjunktivkette.

Wir sind nun in der Lage, die Interpretation quantifizierender Formeln anzugeben

$$\mathcal{I}^- = \nu, \mathcal{I}^\wedge = \kappa, \mathcal{I}^\vee = \delta, \mathcal{I}^\rightarrow = \iota,$$

$$\mathcal{I}^P = \chi_\rho, \mathcal{I}^Q = \varphi, \mathcal{I}^R = \psi,$$

$$\mathcal{I}^a = \text{Baudhayana}, \mathcal{I}^b = \text{Frege}, \mathcal{I}^c = \text{Tarski}$$

$$\mathcal{I} \mathcal{B} y_1 \dots y_n = \mathcal{I} \mathcal{B} y_1 \dots \mathcal{I} \mathcal{B} y_n \quad (\text{für Ausdrücke } y_1 \dots y_n)$$

$$\mathcal{I} \mathcal{B} x = \mathcal{B} x, \text{ wenn } x \text{ eine Variable ist}$$

$$\mathcal{I} \mathcal{B} QvF = \mathcal{I} \mathcal{B} Q \mathcal{I} \mathcal{B}^v v \mathcal{I} \mathcal{B}^v F$$

(für Quantoren Q, Variablen v, Formeln F)

und, wie gehabt, die Funktion  $\mathcal{E}$  für die Zuordnung von Extensionen zu Intensionen

$$\mathcal{E} y_1 \dots y_n = y_1(\mathcal{E} y_2, \dots, \mathcal{E} y_n) \quad (\text{für Intensionen } y_1 \dots y_n)$$

Beispiel: gegeben  $\forall x \exists y Rxy$

$$\mathcal{I} \mathcal{B} \forall x \exists y Rxy = \mathcal{I} \mathcal{B} \forall \mathcal{I} \mathcal{B}^x x \mathcal{I} \mathcal{B}^x \exists y Rxy$$

$$\mathcal{I} \mathcal{B}^x x \mathcal{I} \mathcal{B}^x \exists y Rxy$$

$$\text{Min } x \mathcal{I} \mathcal{B}^x \exists y Rxy$$

$$\text{Min } x \mathcal{I} \mathcal{B}^x \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} y \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} Rxy$$

$$\text{Min } x \mathcal{I} \mathcal{B}^x \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} y \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} Rxy$$

$$\text{Min } x \text{ Max } y \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} Rxy$$

$$\text{Min } x \text{ Max } y \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} R \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} x \mathcal{I} \mathcal{B}^{xy} y$$

$$\text{Min } x \text{ Max } y \mathcal{I} \mathcal{R} \mathcal{B}^{xy} x \mathcal{B}^{xy} y$$

$$\text{Min } x \text{ Max } y \psi_{xy}$$

$\psi$  haben wir definiert als "...lebte vor ...". Die Extension der Formel  $\forall x \exists y Rxy$  nimmt durch

$$\mathcal{E} \text{ Min } x \text{ Max } y \psi_{xy} = \text{Min}(x, \text{Max}(y, \varphi(x, y))) = 0$$

den Wert 0 an.

Die Aussage  $\forall x \exists y Rxy$  drückt den Gedanken aus, dass vor jedem Menschen ein anderer gelebt hat und der ist falsch.

Eine abschließende Bemerkung betrifft den Geltungsbereich der beiden Quantoren. Diese müssen auf die interpretatorische Voraussetzung des Universums  $U$  bezogen werden, d.h. wir haben mit dem Existenzquantor Elementtheit in  $U$  und dem Allquantor die Identität mit dem Universum selbst im Sinn.

§6 Wahrheit

Wie wir gesehen haben, weist die Extension  $\mathcal{E}\mathcal{I}\mathcal{B}$  jedem Ausdruck relativ zu der Interpretation  $\mathcal{I}$  der Konstanten und der Bewertung  $\mathcal{B}$  der Variablen genau einen der Werte 1 oder 0 zu. Das bildet die Basis für die Definition der Erfüllung. Die Beziehung der Erfüllung ist gegeben dadurch, dass eine Bewertung  $\mathcal{B}$  in der Interpretation  $\mathcal{I}$  genau in denjenigen Fällen die Formel  $F$  erfüllt, in welchen die Extension in  $\mathcal{E}$  bei  $\mathcal{B}$  den Wert 1 annimmt. Wir definieren

$$\text{Erf } \mathcal{I}\mathcal{B} F \equiv \mathcal{E}(\mathcal{I}\mathcal{B} F) = 1 \quad (\text{für Formeln } F)$$

Aus dieser Definition lassen sich wesentliche Eigenschaften der Erfüllung gewinnen, die da lauten:

Eines von beiden: Erf  $\mathcal{I}\mathcal{B} F$  oder nicht Erf  $\mathcal{I}\mathcal{B} F$

Nicht beides zugleich: Erf  $\mathcal{I}\mathcal{B} F$  und nicht Erf  $\mathcal{I}\mathcal{B} F$

Nicht Erf  $\mathcal{I}\mathcal{B} F \equiv \text{Erf } \mathcal{I}\mathcal{B} \neg F \quad (\text{für Formeln } F)$

Das sind bedeutende Resultate. Weder lässt die Erfüllung Lücken offen, jede Formel ist in einer Interpretation  $\mathcal{I}$  und Bewertung  $\mathcal{B}$  erfüllt oder nicht erfüllt; noch kommt es zu Doppelbelegungen, eine Formel kann nicht gleichzeitig erfüllt und nicht erfüllt sein.

Somit garantiert uns die Erfüllungsdefinition die logische Konsistenz in ihren Zuschreibungen, und wir können nun endlich eine Definition der Wahrheit als Sonderfall der Erfüllung vorlegen mit:

$$\text{Wahr}^{\mathcal{I}} F \equiv \text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} F \text{ bei jeder Bewertung } \mathcal{H}$$

$$\text{Falsch}^{\mathcal{I}} F \equiv \text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} F \text{ bei keiner Bewertung } \mathcal{H}$$

Die Erfüllung einer Formel  $F$  in einer Interpretation  $\mathcal{I}$  bei einer Bewertung  $\mathcal{B}$  ist eine dreistellige Beziehung, die Wahrheit von  $F$  in  $\mathcal{I}$  nur noch zweistellig. Wenn  $F$  wahr in  $\mathcal{I}$  ist, dann sagen wir auch, dass die Interpretation  $\mathcal{I}$  die Formel  $F$  wahr mache. Es ist wichtig im Auge zu behalten, dass sowohl die elementare Sprache wie auch die Wahrheitsdefinition einen Typ von solchen meint. Sie unterscheiden sich in ihrem jeweiligen nicht-logischen Vokabular von einander.

Im nächsten Schritt beweisen wir das Gesetz vom ausgeschlossenen Widerspruch, das Gesetz vom ausgeschlossenen Dritten und die Bivalenz der Wahrheit.

Das Gesetz vom ausgeschlossenen Widerspruch:

Keine Formel ist wahr und zugleich falsch in  $\mathcal{I}$

Beweis:

$\text{Wahr}^{\mathcal{I}} F$

Für alle  $\mathcal{H}$  ist  $\text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} F$

Es gibt ein  $\mathcal{H}$  mit  $\text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} F$

Nicht  $\text{Falsch}^{\mathcal{I}} F$  □

Formeln, in denen frei vorkommende Variablen auftauchen, sind weder wahr noch falsch, da sie, bis auf Ausnahmen, in ihrem Erfüllungswert schwanken. Formeln ohne frei vorkommende Variablen dagegen sind nicht abhängig von Bewertungen und mithin entweder wahr oder falsch (eine dritte Möglichkeit besteht nicht). Wir können so für Aussagen (Formeln ohne freie Variablen) das tertium non datur zeigen.

Jede Aussage ist wahr oder falsch in  $\mathcal{J}$

Beweis: Sei  $A$  eine Aussage und nicht wahr in  $\mathcal{J}$ . Wir zeigen, dass sie falsch ist.

Nicht  $\text{Wahr}^{\mathcal{J}} A$

Nicht unter allen Bewertungen  $\mathcal{H}$  ist  $\text{Erf}^{\mathcal{J}, \mathcal{H}} A$

Unter allen Bewertungen  $\mathcal{H}$  ist nicht  $\text{Erf}^{\mathcal{J}, \mathcal{H}} A$

$\text{Falsch}^{\mathcal{J}} A$        $\square$

Nachdem in  $A$  keine freien Variablen präsent sind, erklärt sich der Übergang von "Nicht unter allen Bewertungen  $\mathcal{H}$ " zu "Unter allen Bewertungen  $\mathcal{H}$  ist nicht". Aussagen, die nicht immer erfüllt werden, werden nach Definition nie erfüllt.



Die bewiesenen Gesetze motivieren die Bivalenz der Wahrheit.

Eine Formel ist genau dann wahr, wenn ihre Negation falsch ist

Beweis:

*Wahr* <sup>$\mathcal{I}$</sup>   $A$

Unter allen  $\mathcal{H}$  ist  $\text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} A$

Unter keinem  $\mathcal{H}$  ist nicht  $\text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} A$

Unter keinem  $\mathcal{H}$  ist  $\text{Erf}^{\mathcal{I}, \mathcal{H}} \neg A$

*Falsch* <sup>$\mathcal{I}$</sup>   $\neg A$       $\square$

In einer bestimmten Interpretation  $\mathcal{I}$  gilt demnach also, dass von jeder Aussage  $A$  und ihrer Negation  $\neg A$  genau eine falsch und genau eine wahr ist.

Wir sind am Ziel angelangt. Eine vollständige und endliche Definition des Begriffes der Wahrheit für elementare Sprachen ist von dieser Gestalt und unterscheidet sich von den Vorgängerversionen durch die Generalisierung über alle Extensionen  $\mathcal{E}$  mit den Eigenschaften a bis h.

$Wahr^{\mathcal{I}} A \equiv \mathcal{E}^{\mathcal{I} \mathcal{B}} A = 1$  für alle Bewertungen  $\mathcal{B}$  und für alle  $\mathcal{E}^{\mathcal{I} \mathcal{B}}$  mit den Eigenschaften a bis h:

- a  $\mathcal{I}^- = \nu, \mathcal{I}\wedge = \wedge, \mathcal{I}\vee = \delta, \mathcal{I}\rightarrow = \imath,$
- b  $\mathcal{I}\mathcal{P} = \chi_0, \mathcal{I}\mathcal{Q} = \phi, \mathcal{I}\mathcal{R} = \psi,$
- c  $\mathcal{I}\mathcal{V} = \text{Min}, \mathcal{I}\mathcal{E} = \text{Max},$
- d  $\mathcal{I}a = \text{Baudhayana}, \mathcal{I}b = \text{Frege}, \mathcal{I}c = \text{Tarski}$
- e  $\mathcal{I} \mathcal{B} y_1 \dots y_n = \mathcal{I} \mathcal{B} y_1 \dots \mathcal{I} \mathcal{B} y_n$  (für Ausdrücke  $y_1 \dots y_n$  )
- f  $\mathcal{I} \mathcal{B} QvF = \mathcal{I} \mathcal{B} Q \mathcal{I} \mathcal{B}^v v \mathcal{I} \mathcal{B}^v F$  (für Quantoren Q, Variablen v,  
Formeln F)
- g  $\mathcal{I} \mathcal{B} x = \mathcal{B} x$  , wenn x eine Variable ist, sonst  $\mathcal{I} \mathcal{B} x = \mathcal{I} x$
- h  $\mathcal{E} y_1 \dots y_n = y_1(\mathcal{E} y_2, \dots \mathcal{E} y_n)$  (für alle  $y_1 \dots y_n$  )

## Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation

In diesem Kapitel möchte ich versuchen, die Skizze einer eigenständigen Kritik an der Radikalen Interpretation zu präsentieren. Das Unternehmen der Radikalen Interpretation ist eine Erweiterung eines früheren rein semantischen Ansatzes einer Bedeutungstheorie<sup>54</sup>, einer sogenannten wahrheitskonditionalen Bedeutungstheorie, in der Davidson lapidar behauptete, dass "[...] eine Wahrheitstheorie des Tarski-Typs alles liefert, was wir [...] von einer Bedeutungstheorie"<sup>55</sup> verlangen und erwarten dürfen. Dieser Versuch, der eine intensionale Bestimmung der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke von der Form "s bedeutet, dass p" zurückweist und stattdessen Theoreme extensionalen Charakters von der Form "s ist wahr genau dann, wenn p" forciert, ist von vielen Seiten stark unter Druck geraten.<sup>56</sup> Als entscheidendes Problem entpuppte sich dabei, dass Davidson nicht überzeugend zeigen konnte, wie aus den W-Theoremen mehr als Wahrheitsbedingungen, nämlich die von ihm in Aussicht gestellte Bedeutung

---

54 dargestellt und verteidigt in den Aufsätzen:

Theories of Meaning and Learnable Languages, 1965

Truth and Meaning, 1967

True to the Facts, 1969

Semantics for Natural Languages, 1970

In Defence of Convention T, 1973

55 Wahrheit und Bedeutung (Truth and Meaning), S50

56 Putnam, Lewis, Soames, Lepore, Foster et al.

von sprachlichen Ausdrücken, zu erlangen wäre. Die Literatur spricht hier von dem Problem der nicht-interpretativen W-Theoreme oder auch von dem Extensionalitätsproblem.

Aus diesem Grund sah sich Davidson gezwungen, das Gedankenexperiment der Radikalen Interpretation einzuführen, welches seiner Theorie eine empirische Evidenzbasis zur Seite stellte. Die Frage bleibt aber nach wie vor, ob er damit das ursprünglich ausgegebene Ziel einzulösen vermag, also die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke explizieren kann, ohne intensionale Methoden und Erklärungen in Anspruch nehmen zu müssen.

Rekapitulieren wir kurz das Projekt der Radikalen Interpretation in seinen wesentlichen Zügen. Davidson setzt seine Überlegungen in konkreten Kommunikationssituationen an, in der wir einen Sprecher vorfinden, der Äußerungen tätigt und einen Interpreten, der diese versteht. Können wir eine Theorie konstruieren, die diese Verstehensleistung, resp. das "Wissen" des Interpreten, transparent macht? Es geht um virtuell unendlich viele sprachliche Ausdrücke, die der Interpret ganz wie von selbst meistert; also auch solche, die er noch nie zuvor in seinem Leben gehört hat. Ausdrücke zu verstehen, heißt zu wissen, was diese bedeuten. Davidson will diesem Problem extensional begegnen, weil er die intensionalen Begriffe, wie Bedeutung, Meinung, usf., für zu schwammig hält, bzw. ihren unsicheren ontischen Status vermeiden will. Statt also eine Theorie zu haben, die Theoreme der Art " 's' bedeutet, daß p" produziert, schlägt er vor, die materiale Äquivalenz " 's' ist P genau dann, wenn p" einzusetzen, die auf der linken Seite einer Ergänzung durch ein Prädikat bedarf, für das nur das Wahrheitsprädikat in Frage kommt. Es ist Davidson in diesem Zusammenhang wichtig, dass das

### Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation

91

Wahrheitsprädikat nicht von vornherein in das Spiel genommen wird, sondern sich notwendig in einer extensional gehaltenen Interpretationstheorie aufdrängt.<sup>57</sup>

Dass Wahrheit eine zentrale Rolle in der Interpretationstheorie einnimmt, ist keine Novität in der sprachanalytischen Philosophie. Im Traktat Wittgensteins findet sich unter 4.024: "Einen Satz verstehen, heißt wissen, was der Fall ist, wenn er wahr ist."<sup>58</sup> und davor äußerte sich Frege<sup>59</sup> in ähnlichem Sinne<sup>60</sup>. Davidson sieht sich durch die theoretischen Bedürfnisse einer empirischen Wahrheitstheorie auf die Arbeit Tarskis in der formalen Semantik verwiesen. Wie in Kapitel 2 ausgeführt, gelingt es Tarski durch die Objekt- und Metasprachenstufung das Wahrheitsprädikat in formalen Sprachen extensional zu bestimmen. Seine Theorie verfügt über eine finite Axiomatik und semantische Regeln, die die W-Theoreme produzieren; der semantische Kernbegriff ist dabei der der Erfüllung, der in Sonderfällen als Wahrheit gedeutet werden kann. Davidson kehrt nun die Beweisrichtung um; das heißt, er nimmt einen absoluten Wahrheitsbegriff als gegeben an und schließt auf die Bedeutung des objektsprachlichen Satzes in der Metasprache.

---

57 Den genauen Prozess stellt Evnine sehr instruktiv dar, in

Evnine, Simon: Donald Davidson. Stanford University Press, Stanford 1991.

58 Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Suhrkamp Werkausgabe, Bd 1. Frankfurt/Main 1984

59 Frege, Gottlob: Grundgesetze der Arithmetik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962. I, §32

60 Allerdings gibt es zwischen der Version Wittgensteins und der Freges den Unterschied, dass Freges Formulierungen rein semantischer Natur sind, während bei Wittgenstein der psychische Vorgang des "Verstehens" eine Rolle spielt. Wie noch gezeigt werden wird, vollzieht sich auch in Davidsons Denken ein Schwenk von einer rein semantischen Betrachtung von Bedeutung hin zu einer, in der die Psychologie der Sprachbenutzer und Interpreten berücksichtigt wird, der Radikalen Interpretation. Sehr gut wird dieser Unterschied in Lindroth, Heinzpeter: Zwischen Wahrheit, Holismus und Externalismus: Donald Davidsons semantische Theorie im Spiegel der Kritik. Ed Praesens, Wien 2000. , der Davidsons semantische Beiträge in 3 Phasen gliedert, und Lepore, Ernie; Ludwig, Kirk: Donald Davidson: Meaning, Truth, Language, and Reality. Oxford University Press, NY 2005., herausgearbeitet.

### Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation

92

Eine Anwendung der Tarskischen Wahrheitsdefinition auf die Erfordernisse einer Interpretation von sprachlichen Ausdrücken einer natürlichen Sprache verlangt, dass die prädikatenlogische Struktur der zu interpretierenden Sprache herauspräpariert wird. Die radikale Interpretation bietet den Vorteil, dass wir in keine zirkuläre Argumentation bei der Bestimmung der semantischen Dimension ihrer Ausdrücke geraten, weil wir keine Kenntnis der Bedeutungen der Fremddiome haben und sie mithin nicht voraussetzen können; sie stellt uns aber vor das Problem, wo und wie wir das Projekt beginnen. Weder die sprachliche noch die mentale Ebene sind uns zugänglich, dh wir wissen weder was des Sprechers Worte bedeuten, noch kennen wir seine Überzeugungen.

Beides, die linguistische und die mentale Ebene sind holistisch verfasst, d.h. Sätze, bzw. Überzeugungen sind endlos mit anderen Sätzen oder Überzeugungen verknüpft. Nach Davidson kann ich wissen, was ein Sprecher gesagt hat, wenn ich seine Überzeugungen kenne, und umgekehrt kann ich wissen, was er glaubt, wenn ich weiß, was seine Aussagen bedeuten. Beides steht dem radikalen Interpreten nicht zur Verfügung, aber wir dürfen von der einfachen Überzeugung ausgehen, dass der Sprecher einen Satz für wahr hält. Das Für-Wahr-Halten eines Satzes gilt als Beleg für die Wahrheit eines Satzes. Eine Reihe von Annahmen, die dieses Modell plausibel erscheinen lassen soll, wird unter dem Begriff "Principle of Charity", oft mit "Prinzip des Wohlwollens" oder "Prinzip der Nachsichtigkeit" übersetzt, subsummiert.

Im Prinzip des Wohlwollens geht es im wesentlichen darum, dass wir dem Sprecher Wahrheit und Konsistenz unterstellen. Ein Wesen ist nach Davidson dann rational, wenn es Wünsche, Überzeugungen, Hoffnungen, usf. - kurz propositionale Einstellungen hat. Menschen teilen endlos viele, ganz banale Überzeugungen über die Welt, in der sie

leben und über die sie sich nicht täuschen können. Abweichungen oder Differenzen in der Kommunikation finden immer auf dieser gemeinsamen Grundlage statt.

Es gelingt eine Interpretation der Äußerungen einer Sprachgemeinschaft deshalb von Grund auf, weil Sprecher und Interpret gleiche Überzeugungen hinsichtlich äußerer Ereignisse haben. Wenn Sprecher sich auf ein Ereignis beziehen, welchem der Interpret beiwohnt, so kennt der Interpret die Wahrheitsbedingungen der Äußerung und kann semantische Hypothesen von der Art der W-Theoreme bilden. Die radikale Interpretation zielt natürlich auf eine Sprachgemeinschaft ab, erst die Anwendung auf viele Sprecher erlaubt es, die öffentliche Sphäre der Sprache zu erschließen und gleichzeitig auch individuelle Abweichungen von ihr zu manifestieren, die als Irrtümer der Sprecher identifiziert werden müssen.

Im Folgenden möchte ich eine Kritik vortragen, die zu zeigen versucht, dass das Problem nicht-interpretativer W-Theoreme auch innerhalb der Radikalen Interpretation virulent bleibt. Der Grund dafür liegt in dem Anspruch von Davidson, Äußerungen von Sprechern in konkreten Kommunikationssituationen zu thematisieren, der meiner Meinung nach mit der Art, wie in der radikalen Sprechsituation die Sprecher charakterisiert werden, konfligiert. Genauer gesagt bezweifle ich, dass die Interdependenz von Überzeugung und Bedeutung so ausgelegt werden kann, dass man im Wissen von den Überzeugungen des Sprechers auf die Bedeutungen seines Geäußerten schließen kann. Die These dieser kritischen Skizze lautet, dass Überzeugungen zwar eine notwendige, aber keine hinreichende interpretative Bedingung stellen.

### Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation

94

Davidson gibt in seinem Essay "Radical Interpretation"<sup>61</sup> das Beispiel von Kurt, der die Aussage "Es regnet" äußert. Angenommen ein des Deutschen nicht mächtiger Interpret hört Kurt diesen Satz sagen, nachdem Regen eingesetzt hat und es geht aus dem Verhalten von Kurt hervor (soweit sich so etwas aus dem Verhalten eines Fremdsprachigen folgern lässt), dass er sich mit seinen Worten auf das Ereignis des Regnens bezieht. Die Wahrheitsbedingungen sind in diesem Fall durch die äußeren Umstände gegeben. Der Interpret kann also vermuten, dass der W-Satz diesbezüglich lautet:

" "Es regnet" ist von einem Sprecher x zum Zeitpunkt t wahr im Deutschen genau dann, wenn es in der Nähe von x zum Zeitpunkt t regnet. "

Dieser Satz ist Theorem einer empirischen Wahrheitstheorie und hat, wie naturwissenschaftliche Sätze, den Status eines Gesetzes. Das bedeutet nichts anderes als dass wir empirische Bestätigungen für diese Theoreme finden müssen. Nach Davidson sind sie von der Gestalt:

" Kurt gehört der deutschen Sprachgemeinschaft an und Kurt hält "es regnet" für wahr am Samstag zu Mittag und es regnet in der Nähe von Kurt am Samstag zu Mittag."

Die Überzeugung des Für-Wahr-Haltens genießt eine ausgezeichnete Stellung unter allen Überzeugungen, weil sie ganz einfach grundlegend und notwendig ist, wenn jemand etwas aufrichtig mitteilen will.

---

61 Davidson, Donald: Radical Interpretation. aus: Inquiries into Truth and Interpretation. OUP, NY 2001



Betrachten wir dieses Beispiel etwas genauer. In Gegenwart eines Sprechers beginnt es zu regnen und er artikuliert Laute eines mir vollständig fremden Idioms, die klar erkennbar sprachlich sind und die sich mit aller Wahrscheinlichkeit auf den Regen beziehen; Gewissheit kann ich nicht haben, weil ich die Äußerung nicht verstehe. Ich kann dieser Person nur die Überzeugung des Für-Wahr-Haltens attribuieren, wenn ich davon ausgehe, dass sie eine Aussage gemacht hat. Das ist eine erste wichtige Einschränkung hinsichtlich des Satztypus. Wenn das Geschehen in der Welt die Wahrheitsbedingungen für das *Geäußerte* abgeben soll, dann ist aber noch eine weitere Annahme im Spiel, die bei Davidson nicht expliziert wird; nämlich die, dass das Geäußerte eine das äußere Ereignis beschreibende oder abbildende Aussage ist. Dadurch werden die Aussagensätze noch einmal auf bestimmte, die gemeinsam erfahrbare Welt beschreibende Aussagensätze reduziert.

Das Problem besteht nun darin, dass deskriptive Aussagen eine sehr ungewöhnliche Redeweise darstellen, wenn zwei Personen sich auf ein Ereignis beziehen, das von beiden deutlich wahrgenommen wird und darüber hinaus jeder vom jeweils anderen, wie von Davidson gefordert, weiss, dass der andere es wahrnimmt. Warum sollte eine Person etwas sagen, von dem sie weiss, dass es für den anderen keinen Informationsgehalt hat? "Es regnet" ist eine interessante Information für jemanden, der nicht an dem selben Ort weilt, wie der Sprecher. "Die Kerze ist aus"<sup>62</sup> mag für jemanden, der es nicht bemerkt hat (nicht bemerken konnte) von Belang sein, oder dann, wenn wir jemanden in Aussageform dazu auffordern, sie wieder anzuzünden, bzw. eine neue zu beschaffen. Die beschreibende Aussage als beschreibende Aussage hat

---

62 ein Beispiel aus: Davidson, Donald: *Thought and Talk*. aus: *Inquiries into Truth and Interpretation*. OUP, NY 2001

### Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation

96

keinen distinkt sprachpragmatischen Sinn in der Radikalen Interpretation, das heißt, sie teilt dem anderen nichts mit, was er ohnehin nicht schon wüsste.

Es verhält sich eher so, wie Davidson es selbst in "Thought and Talk" gesagt hat: Viele unserer geteilten Überzeugungen über die Außenwelt sind so trivial und selbstverständlich, dass wir keinen Wert darin sehen, sie zu äußern oder auch nur auf den Gedanken kommen, selbiges zu tun. So lässt sich im Einklang mit Davidson behaupten, dass Ereignisse der Welt unsere Überzeugungen kausal bestimmen, aber sie bilden keine hinreichende Grundlage für eine Klärung des Inhalts von Gesagtem. Die Interdependenz von Bedeutung und Überzeugung wird in einem zu starken Sinne beansprucht, wenn damit gemeint sein soll, dass das Wissen um die Überzeugungen eines Sprechers dessen Äußerungen erschließt. Überzeugungen zu kennen ist eine *conditio sine qua non* in einem Interpretationsprozess von Grund auf, aber nicht hinreichend.

Das kann das Beispiel von Kurt bei Regen veranschaulichen, wenn wir ihm andere mögliche und - eingedenk dessen, dass abbildendes Sprechen in dieser Situation ungewöhnlich ist - auch plausible Äußerungen unterstellen. Kurt sage zum Beispiel: "Nicht schon wieder", "Wir sollten uns besser beeilen", "Ich mag Regen ganz gern", "Gut, dass es wieder einmal regnet", "Der Wettergott meint es nicht gut mit uns", "Ich glaube nicht, dass der Regen lange anhält", usf. Alle diese Beispiele zeigen, dass eine W-Satzkonstruktion auf der Basis der äußeren Umstände, resp. unseren Überzeugungen von diesen, ins Leere greift, wenn wir z.B. formulieren: " "Ich mag Regen ganz gern" ist von einem Sprecher x zum Zeitpunkt t wahr im Deutschen genau dann, wenn es in der Nähe von x zum Zeitpunkt t regnet. ". Wie man hier sieht, gibt die metasprachliche Wahrheitsbedingung nicht die Interpretation des objektsprachlichen Satzes wieder; sie

ist nicht einmal die angemessene Wahrheitsbedingung für den zitierten Satz. Dass den übrigen Beispielen auch kein Erfolg beschieden sein kann, wenn wir Wahrheitsbedingungen verwenden, die als Beschreibungen von proximalen Ereignissen fungieren, muss nicht weiter ausgeführt werden.

Wir wären demnach genötigt, dem ohnehin schon sehr großzügig dimensionierten Prinzip des Wohlwollens einen weiteren Aspekt hinzu zu fügen, damit der Mechanismus der empirischen Wahrheitstheorie in Gang gesetzt werden kann. Wir würden zusätzlich voraussetzen, dass die Sprecher, wenn sie Bezug auf ein Ereignis nehmen, dieses sprachlich verdoppeln. Hiermit strapazieren wir nicht nur das Prinzip des Wohlwollens über Gebühr, sondern wir provozieren auch einen Widerspruch zur Forderung der Radikalen Interpretation nach einer Untersuchung des konkreten Sprachverhaltens von Sprachnutzern. Und wie schon erwähnt, legt Davidson selbst die Ungewöhnlichkeit einer die Welt repräsentierenden Rede nahe, wenn er von den gemeinsamen Überzeugungen rationaler Wesen mit Bezug auf die Welt aussagt, dass sie aufgrund ihres geringen Informations- bzw. Unterhaltungswert normalerweise keinen Eingang in unsere alltägliche Kommunikation finden.

Zusammengefasst lässt sich sagen: Entweder wir nehmen Davidsons Erkenntnisinteresse ernst und versuchen seine empirische Wahrheitstheorie auf wirkliches Sprechverhalten anzuwenden, dann versagt die Theorie in ihrer Interpretationsabsicht; oder wir unterstellen den Sprechern ein die Ereignisse spiegelndes Sprechen, dann unterlaufen wir jedoch das Vorhaben, tatsächliche Kommunikation erklären zu wollen.

Man könnte entgegen, dass der Fremdsprachige, dessen Sprache der Interpret verstehen will, gleichfalls Interesse daran haben wird, den Interpreten zu verstehen oder von ihm verstanden zu werden und deshalb versuchen wird, sich verbal so auszudrücken, dass er den Interpreten in seiner Absicht bestmöglich unterstützt. Bei Davidson finden wir den Sprecher jedoch nicht in dieser Weise als Akteur, sondern, wie bei Quine schon vorgezeichnet, in einer passiven Rolle innerhalb des Interpretationsgeschehen.<sup>63</sup> Es würde auch keine Hilfestellung sein, wenn der Sprecher ostensive Sätze gebrauchen würde, weil die Wahrheitskonditionen eines Satzes wie: "(Das ist) Regen" (im Sinne von: wir nennen das "Regen") dann und nur dann wahr ist in einer Sprache L, wenn das, auf das der Sprecher zeigt, Regen ist und in der Sprache L "Regen" genannt wird. Dass aber Regen mit "Regen" in dieser Sprache bezeichnet wird, ist ein linguistisches Wissen, das jemand in der Radikalen Interpretation gemäß den Voraussetzungen nicht haben kann. Davidson ändert in späteren Arbeiten über Sprachverstehen die Asymmetrie zwischen passivem Sprecher und aktivem Interpret ab zu einer Konvergenztheorie des Verstehens, an der beide Kommunikationspartner mitwirken.

Im Übrigen bereitet das scheinbar einfache Beschreiben von Ereignissen oder Zuständen oft erhebliche Schwierigkeiten. Das ist ein weiteres Indiz dafür, dass diese Art des Sprechens im Alltag wenig zur Anwendung kommt. Auf das Gewöhnliche, Selbstverständliche, Vertraute muss der Blick oft erst gelenkt und ein Diskurs darüber eingeübt werden. Kunstgeschichtestudenten fällt es in der Anfangszeit ihres Studiums oftmals schwer, noch vor einer Interpretation eines Bildes eine einfache Beschreibung des Dargestellten zu vermitteln. Ähnliches gilt für Studenten der Naturwissenschaften, die darin geschult werden müssen, deskriptives von normativem Sprechen streng zu

---

63 Davidson: A Nice Derangement of Epitaphs.

trennen. So schreibt zum Beispiel der Biologe Zimen: "Ich habe später immer wieder meinen Studenten am Anfang eines jeden verhaltenskundlichen Praktikums die Aufgabe gestellt, genau zu beschreiben, was sie in einem Aquarium, in einem Gehege, im Zoo, bei meinen eigenen Tieren oder bei Tierbeobachtungen in freier Wildbahn wirklich sehen. Das Ergebnis war immer ein großes Stöhnen und Jammern, denn allzu leicht übersieht man scheinbar Selbstverständliches oder interpretiert man Wertungen hinein, die bei der rein formalen Beschreibung des Verhaltens nicht zulässig sind. "Tier A legt sich hin", heißt es zum Beispiel, doch nur wenige können wirklich genau beschreiben, wie sich das Tier hinlegt. [...] Oder es heißt: "Tier B droht gegen Tier C". Auch das ist eine unzulässige Beschreibung, denn sie wertet das Verhalten bereits. "Tier B bleckt die Zähne, starrt in Richtung und knurrt gegen Tier C" hätte es heißen sollen."<sup>64</sup>

Sicherlich genügt in der Radikalen Interpretation, wenn Sprecher und Interpret das Tier, das sich hinlegt, als Hinlegen des Tieres beschreiben und nicht den Akt in all seine Abläufe zerlegen und benennen. Der zweite Fall stellt aber eine echte Bedrohung für das Unternehmen der Radikalen Interpretation dar. Wir können nicht davon ausgehen, dass Sprecher und Interpret die gleichen wertenden Aussagen von einem Ereignis vornehmen, wie dieses Beispiel eines Zeitungsausschnittes aus der Minneapolis Tribune aus dem Jahre 1973 sehr eindrucksvoll nahelegt.

---

64 Zimen, Erik: Der Hund. Goldmann, München 1992. S223f

### **CROWD MISTAKES RESCUE ATTEMPT, ATTACKS POLICE**

*Nov. 23, 1973. Hartford, Connecticut. Three policemen giving a heart massage and oxygen to a heart attack victim Friday were attacked by a crowd of 75 to 100 persons who apparently did not realize what the policemen were doing.*

*Other policemen fended off the crowd of mostly Spanish speaking residents until an ambulance arrived. Police said they tried to explain to the crowd what they were doing, but the crowd apparently thought they were beating the woman.*

*Despite the policemen's efforts the victim, Evangelica Echevacria, 59, died<sup>65</sup>*

Wir erhalten mit diesen beiden Beispielen eine zusätzliche Unterstützung für den sprachpragmatischen Einwand gegen die Radikale Interpretation. Wir sind in der Regel nicht darin geübt, detaillierte und genaue Beschreibungen von Ereignissen zu geben; an grobkörnigen und für jedermann ersichtlichen deskriptiven Aussagen besteht dagegen kein Bedarf, sie sind schlicht redundant. Ohne jemandem etwas Relevantes mitzuteilen würden wir die Ereignisse in der Welt unnötigerweise duplizieren. Bei normativen Aussagen über die Welt hingegen können wir nicht mit übereinstimmenden Wertungen rechnen, sie sind daher für die Radikale Interpretation ungeeignet.

---

65 Spreadley, James P: The Ethnographic Interview. Holt, Rinehart and Winston, Fort Worth ua 1979. S5f

Gegen den von mir vorgebrachten Einwand ließe sich wiederum einwenden, dass alles andere als klar ist, wie unsere konkrete Kommunikation tatsächlich passiert und daher der von mir so bezeichnete sprachpragmatische Einwand sehr spekulativer Abkunft ist. Diese Kritik mag berechtigt sein; jedoch verweist sie zurück auf Davidsons Argument der Radikalen Interpretation selbst, denn es ist Davidson, der die Situation mit dem Fremdsprachigen so inszeniert, dass sie einen Einstieg für seine Theorie gewährleistet und der demnach postulieren muss, dass wir von einer duplizierenden Rede des Anderen die gemeinsamen Ereignisse betreffend ausgehen dürfen. Da nach meinem Gefühl diese Art des Redens ungewöhnlich und damit als Einstiegspunkt in die Radikale Interpretation nicht tauglich ist, sehen wir uns in der unglücklichen Lage, eine interessante theoretische Strategie zu haben, die aber, so mein Einwand zutrifft, nicht anwendbar ist. Ich denke, dass sich der Befehlssatz als der aussichtsreichste Satztypus für einen Radikalen Interpreten anbietet, da stets, wenn einem Befehl oder einer Aufforderung (auch: Bitte) unmittelbar Folge geleistet wird, eine nachvollziehbare Korrelation zwischen Sprache und Handlung gegeben ist, für die der Interpret aussichtsreiche interpretative Hypothesen bilden kann. Natürlich wäre eine Wahrheitstheorie für diesen Ansatz kein passendes Werkzeug.

Man könnte mir auch vorwerfen, dass ich das zentrale Merkmal des Holismus in der Radikalen Interpretation vernachlässige, und daher eine Kritik, die an einem isolierten Satz vorgetragen wird, nicht bedeutet, dass die Radikale Interpretation im Ganzen genommen versagt. Wir können aber die Verhältnisse unserer Hypothesen über die Bedeutung der Äußerungen der Sprecher nur dann zueinander abwägen, wenn wir schon eine Anzahl an wahrscheinlich richtigen Einzelhypothesen gewonnen haben, die wir mit Davidsons Ansatz nicht zu leisten imstande sind. Wenn die ersten W-Theoreme keine Aussicht auf Erfolg zeitigen, dann trägt eine holistische Prüfung zu keiner Verbesserung

bei; sie kann ihre Wirkung nur dann entfalten, wenn die Basisinterpretationen mit großer Wahrscheinlichkeit richtig sind. Ich bezweifle aber, dass Davidson hierfür eine zielführende Methode entwickelt hat.

Bleiben wir noch kurz bei dem Regenbeispiel. Eine Äußerung wie "Das wird nicht lange anhalten" ist eine mögliche Behauptung eines Sprechers, die durch einen einzelnen W-Satz von einem Radikalen Interpreten nicht interpretiert werden kann, obwohl es eine assertorische Äußerung ist. Als Interpret habe ich die gleichen Überzeugungen wie der Sprecher; ich teile Davidsons Ansicht, dass Ereignisse in der Welt unsere Überzeugungen kausal bestimmen. Weiters nehme ich an, dass der Sprecher seine Worte für wahr hält, und auch hier liege ich richtig. Dass trotzdem keine Interpretation der Äußerung des Sprechers gelingt, hängt damit zusammen, dass Davidson das Verhältnis von Bedeutung der Äußerung und den Überzeugungen der Sprecher zu eng fasst. Wir können nicht allein aufgrund von Überzeugungen zum Zeitpunkt einer Äußerung auf ihre Bedeutung schließen, wie das obige Beispiel zeigt. Umgekehrt können wir durchaus bestimmen, wovon ein Sprecher überzeugt sein muss, wenn er seine Äußerung für wahr hält. Damit erhalten wir, was ich zu zeigen versucht habe: Überzeugungen sind eine notwendige Bedingung für die Bedeutung von Äußerungen, aber nicht ausreichend für den Radikalen Interpreten.

Warum aber lässt sich der Einwand überhaupt formulieren? Der Grund liegt in dem Setting, das Davidson für sein Projekt wählt. Jenes muss sicher stellen, dass eine modifizierte Form der Wahrheitsdefinition Tarskis, die Davidson als empirische Wahrheitstheorie im Stile Tarskis verstanden haben will, ihren Dienst leisten kann. Wenn man so will, dann hat man anfänglich zwei antagonistische Sphären, unser gewöhnliches Sprachverhalten und Tarskis extensionale Wahrheitsdefinition für formale



Sprachen. Tarski hat keinen Zweifel darüber gelassen, dass er eine Definition des Wahrheitsprädikats für natürliche Sprachen für undurchführbar hält. Für ihn sind künstliche Sprachen von wesentlich anderer Art als natürliche Sprachen. Die fatalste der Eigenschaften einer natürlichen Sprache ist nach Tarski ihre semantische Geschlossenheit, weshalb in ihr logische Paradoxien (Antinomien) auftreten können, die Tarski nicht bagatellisieren will. Darüber hinaus ist sie durch Vagheit und Mehrdeutigkeit ihrer Ausdrücke, sowie durch deiktische Partikel gekennzeichnet. In einer künstlichen Sprache hingegen ist durch extensionale Zuordnungen klar bestimmt, was die singulären und generellen Termini bedeuten; in natürlichen Sprachen können wir den Umfang der Ausdrücke oft nicht scharf umreißen. Wie in Kapitel 2 schon ausgeführt, fallen künstliche Sprachen weit hinter natürliche Sprachen zurück, was ihren Ausdrucksreichtum angeht. Der wohl größte Unterschied zeigt sich zwischen den beiden wohl dann, wenn wir uns vergegenwärtigen, wo und wie sie gebraucht werden. Natürliche Sprachen sind Erstsprachen, sie sind es, die wir alle als Kinder lernen und die zu einem konstitutiven Element von uns werden. Wir drücken uns ständig in einer natürlichen Sprache aus, auch wenn wir zum Beispiel über künstliche Sprachen reden. Darüberhinaus unterliegen natürliche Sprachen einem permanenten Wandel, Ausdrücke verlieren Bedeutungen, gewinnen andere; neue werden erzeugt, andere verschwinden. Künstliche Sprachen dienen nicht als eine Lingua Franca, sie sind Untersuchungsobjekte für Logiker; wir definieren eine Syntax für eine logische Sprache und interpretieren diese durch Festlegung eines Diskursuniversums. Im Gegensatz zu Tarski gibt es eine Reihe von Philosophen, die zwischen künstlichen und natürlichen Sprachen keine substantiellen Unterschiede ausmachen<sup>66</sup>, und in diese gehört auch Davidson.

---

<sup>66</sup> zB Montague, Richard: English as a Formal Language. aus: Thomason, Richmond (Hrsg): Formal Philosophy. Selected Papers. New Haven/Con 1974, S 188ff

### Kapitel 3: Eine Kritik an Radical Interpretation

104

Davidson geht es nicht um eine Definition des Wahrheitsprädikates für natürliche Sprachen. Er setzt einen voranalytischen, intuitiven Wahrheitsbegriff bei Sprechern und Interpreten voraus. Die Verwandlung des intensionalen Theorems "s` bedeutet, dass p" in die extensionale Version "s´ ist wahr genau dann, wenn p" verweist uns direkt auf die Tarskische Arbeit für künstliche Sprachen. Davidson verändert nun die W-Theoreme so, dass die Beweisrichtung von der Wahrheit zu Bedeutung (bei Tarski: Übersetzung) läuft und verwirft zusätzlich die Übersetzungsbedingung. Die Kritiker dieser wahrheitskonditionalen Bedeutungstheorie zwingen Davidson zu einer Revision seines Unternehmens; er reagiert auf sie mit der Radikalen Interpretation, d.h. er ergänzt die theoretischen Überlegungen mit einem empirischen Szenario. Gleichzeitig ändert sich die Fragestellung. Es geht nicht mehr um rein semantische Probleme, sondern um das Wissen, das jemand haben muss, wenn er eines Anderen Äußerungen zu interpretieren versteht.

Der alles entscheidende Punkt ist, ob die Radikale Interpretation den W-Theoremen eine Angriffsfläche ermöglicht, und zwar so, dass die Äußerungen der Sprecher mit ihrer Hilfe interpretiert werden können. In diesem Kapitel habe ich versucht, Gründe zu nennen, warum eine Interpretation der Äußerungen der Sprecher in der Konzeption der Radikalen Interpretation zum Scheitern verurteilt ist.

## Kapitel 4: Schluss

Davidsons ambitioniertes Projekt der Radikalen Interpretation kann seine hoch gesteckten Ziele nicht befriedigend einlösen. Letztendlich emanzipiert sich Davidsons empirische Wahrheitstheorie nicht stark genug von Tarskis Vorlage einer Wahrheitsdefinition, um in einer Verkehrssprache überzeugende Anwendungsmöglichkeiten zu finden. Wenn wir uns einen Interpreten vorstellen, der aus einer indifferenten Lautmasse eines Sprechers assertorische Sätze zu extrahieren versucht, die mit einem äußeren Ereignis in Zusammenhang stehen, so folgt daraus nicht, dass W-Theoreme eine Interpretation des Gesagten leisten. Die Gründe wurden in Kapitel 3 vorgetragen.

Gegen diese Bedrohung bietet Davidson das Principle of Charity und einen sprachlichen Holismus auf. Zwar kommt beiden Zusatzbedingungen eine wichtige Rolle innerhalb der Interpretationstheorie zu, aber auch sie können den Mangel der nicht-interpretativen W-Theoreme nur mildern, nicht beheben. Das holistische Prinzip kann seine Wirkung nur dann entfalten, wenn schon ein ausreichendes Sample an Interpretationshypothesen gewonnen wurde. Unter dieser Voraussetzung können wir die logischen und sprachlichen Beziehungen zwischen den Hypothesen auf ihre Konsistenz und Kohärenz hin überprüfen. Die Radikale Interpretation beginnt hingegen ohne ein Vorwissen von der zu interpretierenden Sprache, von einem absoluten Nullniveau aus, und für diese Aufgabe kann der Holismus nicht nützlich sein.

In den Kapiteln 1 und 3 wurde das Principle of Charity diskutiert. Es sichert dem Sprecher Rationalität in dem Sinne zu, als wir uns darauf verlassen können, dass die einfachsten Überzeugungen des Sprechers jenen des Interpreten gleichen. Wir dürfen darüber hinaus darauf vertrauen, dass der Sprecher einfache logische Zusammenhänge kennt und anwendet, sowie eine inhaltliche Kohärenz in seiner Rede beweist. Für einen philosophisch geschulten Geist, der meist auf der Suche nach originellen, tief sinnigen und pointenreichen Gedanken ist, haben diese einfachen Annahmen etwas verstörend Provokatives. Gerade wenn in einem Gedankenexperiment die Figur des Anderen eine wichtige Rolle einnimmt, verleitet uns die Phantasie dazu, diesen als vollkommen anders zu einem Wir zu konstruieren und wir empfinden es als sehr langweilig, wenn dieser Andere so vermittelt wird, als sei er uns ähnlich. Davidson macht an dieser Stelle die Verbindung von Sprache und Rationalität deutlich. Personen, deren Verhalten wir als außergewöhnlich und irrational qualifizieren, nötigen uns dazu, eine solche Interpretation aufwendig zu rechtfertigen.<sup>67</sup>

Das Principle of Charity verbessert die Ausgangslage eines Radikalen Interpretieren merklich. Vor allem muss hinsichtlich einer Anwendbarkeit der empirischen Wahrheitstheorie hervorgehoben werden, dass das Prinzip des Wohlwollens auch aufrichtiges, wahrheitsgetreues Sprechen der Sprecher impliziert. Wie in Kapitel 3 gezeigt, reichen diese Annahmen nicht aus, um den Inhalt von Äußerungen korrekt mittels W-Theoremen in der Radikalen Interpretation wiederzugeben.<sup>68</sup> Es handelt sich eher um "hermeneutische" Vorbedingungen, die für die Anwendung des theoretischen Apparates der Radikalen Interpretation sinnvoll scheinen.

---

67 siehe dazu Kapitel 1, S39f

68 siehe dazu Kapitel 3, S 86f

Trotz dieses negativen Bescheides und immer unter der Annahme, dass mein Einwand sich gegen einen wirklichen Schwachpunkt innerhalb der Radikalen Interpretation richtet, bleiben zahlreiche Erkenntnisse, um die Davidson das Problem des Sprachverstehens bereichert hat. Es beginnt damit, dass wirkliches Sprachverhalten untersucht wird, welches sich in "Äußerung" als analytische Bezugskategorie niederschlägt, und setzt sich darin fort, dass er keine Verbesserung der Sprache beabsichtigt. Damit ist eine ideale Wissenschaftssprache gemeint, die unter anderen von Quine angedacht wurde. Davidsons Intention dagegen ist es, wirkliches Sprachverhalten zu erklären.

Das Verhältnis von Gedanke und Sprache wurde mit dem Ergebnis neu vermessen, als er den beiden Sphären relative Autonomie zuerkannt hat. Selbiges ist gleichbedeutend mit einer Absage an reduktionistische Erklärungsmodelle von einem der beiden Pole aus. Für die Epistemologie erhält Davidson einen Impuls aus der Radikalen Interpretation, als wir uns über einfache Überzeugungen, die von äußeren Ereignissen und Zuständen verursacht sind, nicht täuschen können. Aus dieser Einsicht formuliert er ein vieldiskutiertes antiskeptizistisches Argument.<sup>69</sup> Arbeiten in der philosophischen Handlungstheorie veranlassen Davidson später eine Verknüpfung der handlungstheoretischen und interpretationstheoretischen Stränge in Angriff zu nehmen.<sup>70</sup>

Die unbefriedigende Asymmetrie von Interpreten und Sprecher in der Radikalen Interpretation überholt Davidson zugunsten einer Konvergenztheorie des Verstehens, in welcher zwei Personen aktiv an dem Verstehen der Äußerungen des jeweils anderen

---

69 Davidson, Donald: A Coherence Theory of Truth and Knowledge. aus: Kant oder Hegel, Hrsg Henrich, D. Klett-Cotta, Stuttgart 1983. S423-38

70 Davidson, Donald: Toward a Unified Theory of Meaning and Action. Grazer Philosophische Studien II 1980. S1-12

beteiligt sind. Ergänzt werden diese Überlegungen durch das Konzept der Triangulation, das die Beziehungen von Sprecher, Interpret und äußerem Ereignis klärt.<sup>71</sup> Die Triangulation verweist auf die Begriffe Intersubjektivität, Objektivität und Wahrheit.<sup>72</sup>

Damit schließt sich der Kreis, denn ein Kernbegriff seiner ganzen philosophischen Aktivität ist Wahrheit.<sup>73</sup> Die radikale Interpretation stellt den großartigen Versuch dar, eine von Logikern und analytischen Sprachphilosophen immer wieder erwähnte Beziehung zwischen der Bedeutung von sprachlichen Ausdrücken und dessen Wahrheitsbedingungen zu untersuchen und auf eine tragfähige theoretische Basis zu stellen.<sup>74</sup>

---

71 Davidson, Donald: A Nice Derangement of Epitaphs. in: *Philosophical Grounds of Rationality*. Ed. Grandy, R und Warner, R. OUP, NY 1986. S156-174

Davidson, Donald: Three Varieties of Knowledge. in: Ayer, AJ: *Memorial Essays*. Royal Institute of Philosophy Supplement: 30. Ed Phillips Griffith, A. Cambridge University Press 1991

72 siehe dazu: Davidson, Donald: *Subjective, Intersubjective, Objective*. OUP, NY 2001.

73 Einerseits grenzt er sich klar von metaphysischen Wahrheitskonzepten ab, andererseits hält er den Begriff für unverzichtbar und verteidigt ihn gegen minimalistische Theorien.

ausgezeichnet dargestellt in: Lindroth, Heinzpeter: *Zwischen Wahrheit, Holismus und Externalismus*. Davidsons semantische Theorie im Spiegel der Kritik. Ed Praesens, Wien 2000. S39ff

74 unter vielen PF Strawson in *Meaning and Truth*, S188f: "[...] to know the meaning of a sentence is to know under what conditions one who utters it says something true."

Strawson, Peter F: *Meaning and Truth*. aus *Logico-Linguistic Papers*. London 1971. S170-189

## Literaturverzeichnis

### 0 (analytische) Sprachphilosophie allgemein

- Blackburn, Simon: Spreading the Word: Groundings in the Philosophy of Language. Oxford: Clarendon Press 1984
- Habermas, Jürgen: Hermeneutische und analytische Philosophie. aus: Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze. Frankfurt/Main, Suhrkamp 2004
- Lepore, Ernest; Smith, Barry C: The Oxford Handbook of Philosophy of Language. Oxford University Press, New York 2006
- Lososky, Michael: Linguistic Turns in Modern Philosophy  
Cambridge University Press, NY 2006
- Lycan, William G: Philosophy of Language: a contemporary introduction.  
Routledge, London 2000
- Martinich, AP: Philosophy of Language. Oxford 1985
- Nye, Andrea: Philosophy of Language. The Big Questions. Blackwell 1998
- Pechtl, Peter: Sprachphilosophie. Metzler 1998
- Rorty, Richard (Hrsg): The Linguistic Turn, Chicago/Ill 1967
- Runggaldier, Edmund: Analytische Sprachphilosophie. Grundkurs Philosophie, Band 11, Kohlhammer, Stuttgart 1990
- Sosa, Ernest (Hg): Philosophy of Language. Blackwell, Boston 2006
- Tugendhat Ernst, Wolf Ursula: Logisch-semantische Propädeutik. Reclam, Stuttgart 1983
- Tugendhat, Ernst: Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie.  
Suhrkamp, Frankfurt/Main, 1976
- Wellmer, Albrecht: Sprachphilosophie. Eine Vorlesung. Suhrkamp, Frankfurt/Main, 2004

## 1 Davidson

- Boros, János: Repräsentationalismus und Antirepräsentationalismus. Kant, Davidson und Rorty. Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 1999, 47(4)
- Bilgrimi, Akeel: Belief and Meaning. Blackwell, Oxford 1992
- Bittner, R: Verständnis für Unvernünftige, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 43, 1999, S577-592
- Brandom, Robert B: Semantik ohne Wahrheit. interviewt von Haase, Matthias. aus: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 54, 3, 2006, S449-466
- Davidson, Donald: Inquiries into Truth and Interpretation. OUP, New York 2001  
 Theories of Meaning and Learnable Languages 1965  
 On saying that. 1968  
 Truth and Meaning 1967  
 True to the Facts 1969  
 Semantics for Natural Languages 1970  
 In Defence of Convention T 1973  
 Radical Interpretation 1973  
 Belief and the Basis of Meaning 1974  
 Thought and Talk 1975  
 Reply to Foster 1976
- Davidson, Donald: Subjective, Intersubjective, Objective. OUP, NY 2001  
 Knowing One's Own Mind 1987  
 Rational Animals 1982  
 A Coherence Theory of Truth and Knowledge 1983  
 Three Varieties of Knowledge 1991
- Davidson, Donald: Truth, Language and History. OUP, New York 2005  
 The Folly of Trying to Define Truth 1996  
 A Nice Derangement of Epitaphs 1986  
 The Social Aspect of Language 1994
- Davidson, Donald; Harman, Gilbert (Hg): Semantics of Natural Language, Dordrecht 1972
- Davidson, Donald, Rorty, Richard: Wozu Wahrheit? Eine Debatte. Suhrkamp, Frankfurt/Main 2005
- De Bretton Platts, Mark: Ways of Meaning. An Introduction to a Philosophy of Language. Bradford (MIT Press), Cambridge 1997
- Demmerling, Christoph: Sinn, Bedeutung und Verstehen. mentis 2002
- Dummett, Michael: What is a Theory of Meaning? (II). Gareth Evans ua (Hg): Truth and Meaning. Essays in Semantics, Oxford 1976, S67-137
- Edmüller, Andreas: Wahrheitsdefinition und radikale Interpretation. Peter Lang Verlag, Frankfurt/Main 1991
- Eichinger, Anita: Donald Davidsons Theorie sprachlichen Verstehens. Dissertation, Universität Wien 2000



- Engel, Pascal: Radical Interpretation and the Structure of Thought. aus: Proceedings of the Aristotelian Society, 88, 1988, S161-177
- Evans, Gareth; McDowell, John: Truth and Meaning, Essays in Semantics. OUP, NY 1976
- Eynine, Simon: Donald Davidson. Stanford University Press, Stanford 1991
- Feyerabend, Paul: ua: Problems of Empirism. Philosophical Papers. Vol 2. Cambridge University Press, 1981
- Fodor, Jerry; LePore, Ernest: Holism. A Shopper's Guide. Blackwell, Cambridge 1992
- Fodor, J: Making Mind Matter More. in: Philosophical Topics, 17, 1989, S59-80
- Gauker, Christopher: Thinking out Loud: An Essay on the Relation between Thought and Language, Princeton/N.J. 1995
- Glock, Hans-Johann: On Safari with Wittgenstein, Quine and Davidson. in: Arrington, Robert (Hg): Wittgenstein and Quine, London ua 1996, S144-172
- Glüer, Kathrin: Donald Davidson, eine Einführung. Junius, Hamburg 1993
- Grice, Herbert Paul: Meaning. repr. in P. F. Strawson (ed) Philosophical Logic. OUP, Oxford 1967
- Grice, HP: Intention and Uncertainty. OUP, London 1971
- Hacking, I: Why does Language matter to Philosophy?, Cambridge, UK 1975.
- Hahn, Lewis E: The Philosophy of Donald Davidson. aus: The Library of Living Philosophers Vol 27. Open Court, Chicago 1999
- Hintikka, Jaakko: Theories of Truth and Learnable Languages. aus: Kanger, Stig (Hg): Philosophy and Grammar, Dordrecht 1980
- Hofmann, Alexander: Bedeutungsbegriff und Bedeutungstheorie. Zur Erklärung eines Rätsels. Tübingen 1995
- Hrachovec, Herbert: Gegenstand, Nutzen und Grenzen semantischer Wahrheitstheorien Wiener Reihe. Themen der Philosophie, 1 . pp. 82-102  
<http://sammelpunkt.philo.at:8080/976/>
- Hrachovec, Herbert: Risking Truth. in: Gál, Egon (Hg): Science and Philosophy in Shaping Modern European Culture I-II. Bratislava 1994, S233-243  
<http://hrachovec.philo.at/risking/risking.html>
- Hrachovec, Herbert: A Trio on Truth: Elektronisches Dokument.  
[http://www.sorites.org/Issue\\_14/hrachove.htm](http://www.sorites.org/Issue_14/hrachove.htm)
- Jeffrey, Richard: The Logic of Decision. McGraw-Hill, NY 1965
- Katz, Jerrold; Fodor Jerry: The Structure of a Semantic Theory. Language, 39, 1963, S170-210
- Kuhn, Thomas: The Structure of Scientific Revolutions. Chicago, University of Chicago Press 1962
- Künne, Wolfgang: Verstehen und Sinn. in: Allgemeine Zeitschrift für Philosophie 6, 1981, S1-16  
Prinzipien der wohlwollenden Interpretation, in: Intentionalität und Verstehen, hrsg v Forum für Philosophie Bad Homburg, Frankfurt/M 1990, S212-236
- Larson, D: Tarski, Davidson, and Theories of Truth. in: Dialectica 41, 1987, S3-16
- Larson, Richard; Segal, Gabriel: Knowledge and Meaning. An Introduction to Semantic Theory Cambridge/Mass 1995
- LePore, Ernest; Ludwig, Kirk: Donald Davidson. Meaning, Truth, Language, and Reality. OUP, New York 2005
- LePore, Ernest; Ludwig, Kirk: Donald Davidson's Truth-Theoretic Semantics. OUP, New York 2007
- LePore Ernest:  
In Defense of Davidson, in: Linguistics and Philosophy 5, 1984, S277-294  
Truth and Interpretation. Perspectives on the Philosophy of Donald Davidson, Oxford 1985

- Lindroth, Heinzpeter: Zwischen Wahrheit, Holismus und Externalismus:  
Donald Davidsons semantische Theorie im Spiegel der Kritik. Ed Praesens, Wien 2000
- Lewis, David K: Radical Interpretation, in: Synthese 27, 1974, S331-344
- Malpas, JE: The Nature of Interpretative Charity, in: Dialectica 42, 1988, S17-36
- Matthias, Günther: Prinzipien der Interpretation: Rationalität und Wahrheit. mentis 2002
- Mead, George H: Mind, Self and Society. Ed Ch. W. Morris. University of Chicago, 1934.
- Morris, Charles: Signs, Language and Behavior. New York: Prentice-Hall, 1946
- Nagel, Thomas: Davidson's New Cogito. in: The Library of Living Philosophers, Vol XXVII,  
The Philosophy of Donald Davidson. Ed by Hahn. Open Court, Chicago u La Salle 1999.
- Ogden, C. K., and Richards, I. A: The Meaning of Meaning: A Study of the Influence of Language  
upon Thought and of the Science of Symbolism, 10th ed. Routledge & Kegan Paul, London  
1949. 1st ed., 1923.
- Parret, H; Bouveresse, J (Hg): Meaning and Understanding, Berlin 1981
- Peacocke, Christopher: The Theory of Meaning in Analytical Philosophy. Floistad Guttorm (Hg)  
Comtemporary Philosophy, 1, Den Haag 1981
- Peacocke, Christopher: What determines Truth Conditions? in: McDowell, John (Hg):  
Subject, Thought and Context. Oxford 1986 S181-208
- Picardi, Eva; Schulte, Joachim (Hg): Die Wahrheit der Interpretation. Suhrkamp,  
Frankfurt/Main 1990
- Putnam, Hilary: The Meaning of „Meaning“, ind ders: Mind, Language, and Reality,  
Cambridge 1975
- Quine, Willard van Orman: Wort und Gegenstand. Reclam, Stuttgart 1983.
- Quine, Willard van Orman: Two Dogmas of Empiricism. The Philosophical Review 60.  
Repr. in: From a Logical Point of View. Harvard University Press 1953
- Quine, Willard van Orman: Die Wurzeln der Referenz. Suhrkamp, Frankfurt/M 1989  
Von einem logischen Standpunkt. Suhrkamp, Frankfurt/M 1979
- Ramberg, BT: Donald Davidson´s Philosophy of Language. An Introduction. Blackwell 1989
- Ramsey, F. P.: Truth and Probability. repr in: Foundations of Mathematics. Humanities Press,  
NY 1950.
- Reimer Sebastian: Von Wahrheit zu Bedeutung? Warum Donald Davidsons Bedeutungstheorie  
scheitert. mentis, Paderborn 2002
- Röska-Hardy, Louise: Die „Bedeutung“ in natürlichen Sprachen, Frankfurt/Main 1988
- Röska-Hardy, Louise: Internalism, Externalism, and Davidson's Conception of the Mental.  
Preyer, Gerhard (Hg): Language, Mind and Epistemology: On Donald Davidson's Philosophy,  
Dordrecht 1994, S255-298
- Rorty, Richard: Objectivity, Relativism and Truth. Philsophical Papers I, Cambridge/Mass 1991
- Schaedler-Om, Matthias: Der soziale Charakter sprachlicher Bedeutung und propositionaler  
Einstellungen. Königshausen und Neumann, Würzburg 1997.
- Schiffer, Stephen: Meaning, Oxford 1972
- Schiffer, Stephen: Compositional Semantics and Language Understanding. Grandy, Richard (Hg)  
Philosophical Grounds of Rationality: Intentions, Categories, Ends. Oxford 1986. S175-207
- Scott, David: The Problem of Giving precise Semantics for Formal Languages.  
Thomason, Richmond (Hg): Formal Philosophy. Selected Papers. New Haven/Con 1974.  
S225-254
- Searle, John: Minds, Brains and Programs. aus: Behavioural and Brain Sciences 3. 1980
- Strawson, Peter F: Meaning and Truth. aus Logico-Linguistic Papers. London 1971. S170-189
- Taylor, Kenneth: Truth and Meaning, Blackwell Oxford
- Thagard, P; Nisbett RE: Rationality and Charity, in: Philosophy of Science 50 (1983) S250-67
- Whorf, Benjamin: The Punctual and Segmentative Aspects of Verbs in Hopi. aus: Language,

- Thought and Reality. Technology Press of MIT. Cambridge, Mass 1956  
 Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1969  
 Wright, Crispin: Realism, Meaning and Truth, Oxford 1987  
 Wright, Crispin: Truth and Objectivity, Cambridge/Mass 1992  
 Ziff, Paul: Understanding Understanding. Cornell University Press, Ithaca 1972

## 2 Tarski

- Aristoteles: Opera. Metaphysik. Hrsg von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Bd 1, Berlin 1831. Metaphysik IV, 7, 1011b 26f  
 Barwise, John; Etchemendy, John: The Language of first-order Logic. Stanford 1991  
 Barwise, John; Etchemendy, John: Language, Proof and Logic- CSLI Stanford 2003  
 Beeh, Volker: Die halbe Wahrheit. Tarskis Definition und Tarskis Theorem. mentis, Paderborn 2003  
 Berka, Karel; Kreiser, Lothar: Logik-Texte. Kommentierte Auswahl zur Geschichte der modernen Logik. Wissenschaftl Buchgesellschaft, Darmstadt 1983  
 Buhl, Joachim: Anwendung und Bedeutung modelltheoretischer Methoden in der Philosophie. Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main 1981  
 Church, Alonzo: Introduction to Mathematical Logic. Princeton 1956  
 Devitt, Michael: Realism and Truth, Oxford 1984
- Field, Hartry: Tarskis Theorie der Wahrheit. aus: Sukale, M (Hg): Moderne Sprachphilosophie, Hamburg 1976, S123-148  
 Frege, Gottlob: Grundgesetze der Arithmetik. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962. I, §32  
 Johnson, Lawrence: Focusing on Truth. London 1992  
 Künne, Wolfgang: Conceptions of Truth. OUP, Oxford 2003  
 Menne, Albert: Einführung in die formale Logik. Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt 1991  
 Montague, Richard: English as a Formal Language. aus: Thomason, Richmond (Hrsg): Formal Philosophy. Selected Papers. New Haven/Con 1974, S 188ff  
 Pucher, Michael: Formale Wahrheitstheorien nach Alfred Tarski. Diplomarbeit, Universität Wien, 2001  
<http://sammelpunkt.philo.at:8080/21/>  
 Scherb, Martin: Künstliche und natürliche Sprache. Bemerkungen zur Semantik bei Tarski und Wittgenstein. Olms Verlag, Hildesheim 1992  
 Skirbekk G (Hg):Wahrheitstheorien. Suhrkamp, Frankfurt/Main 1977  
 Stegmüller, Wolfgang: Das Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik. Springer, Wien-NY 1972. S25f  
 Tarski, Alfred: The Semantic Conception of Truth and the Foundations of Semantics.  
<http://www.ditext.com/tarski/tarski.html>  
 Tarski, Alfred: Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen. aus: Berka, Kreiser: Logik-Texte. Kommentierte Auswahl zur Geschichte der modernen Logik. Wissenschaftl Buchgesellschaft, Darmstadt 1983  
 Wittgenstein, Ludwig: Tractatus logico-philosophicus. Suhrkamp Werkausgabe, Bd 1. Frankfurt/Main 1984

### 3 Weitere Medien

Barwise, J; Etchemendy, J: Language, Proof and Logic. Software – Package  
<http://ggww2.stanford.edu/GUS/lpl/index.jsp>

Davidson Video Series, London School of Economics.  
[http://www.lse.ac.uk/collections/PI/davidson\\_video\\_series.htm](http://www.lse.ac.uk/collections/PI/davidson_video_series.htm)

Hrachovec, Herbert: Wahrheit. Vorlesung 2004/05. Tondokument.  
[http://philo.at/wiki/index.php/Tonarchiv\\_%28W%29](http://philo.at/wiki/index.php/Tonarchiv_%28W%29)

Hrachovec, Herbert; Eichinger, Anita: Über Donald Davidson (1) und (2). Tondokument.  
aus der Radiosendung „Philosophische Brocken“ auf Radio Orange, Wien  
[http://hrachovec.philo.at/audio/by/title/ber\\_donald\\_davidson\\_1](http://hrachovec.philo.at/audio/by/title/ber_donald_davidson_1)  
[http://hrachovec.philo.at/audio/by/title/ber\\_donald\\_davidson\\_2](http://hrachovec.philo.at/audio/by/title/ber_donald_davidson_2)

## Kurzfassung

Diese Diplomarbeit rekonstruiert Donald Davidsons Projekt der Radikalen Interpretation, wobei der Schwerpunkt auf der theoretischen Seite des Projektes liegt. Die Radikale Interpretation bezeichnet den Versuch, Sprachverstehen mit philosophischen Methoden zu erklären. Das Ziel des Unternehmens ist es, die Bedingungen des Wissens eines sprachlichen Interpreten zu bestimmen; jenes Wissen also, über das jemand verfügen muss, wenn er die sprachlichen Äußerungen eines beliebigen Sprechers versteht. Davidson wählt für seine Untersuchung die spezielle Situation eines Interpreten, der mit der Aufgabe betraut wird, Sinn aus den erkennbar sprachlichen Lauten eines Sprechers einer fremden Sprache zu gewinnen. Die Erkenntnisse aus dieser Analyse beanspruchen jedoch allgemeine Geltung, d. h. jedes Sprachverstehen beruht prinzipiell auf ihnen.

In der Radikalen Interpretation gibt es eine empirische und eine theoretische Dimension. Diese handelt von einer finit axiomatischen Wahrheitstheorie als Interpretationstheorie, für die jene die empirischen Evidenzen bereit stellt. Davidson etabliert eine extensionale Interpretationstheorie, die - im Gegensatz zu intensionalen und übersetzungstheoretischen Spielarten - dem Begriff der Wahrheit eine fundamentale Rolle im Verstehensprozess zuweist. Ihm dient für dieses Vorhaben Tarskis Wahrheitsdefinition für formale Sprachen als Modell, das er für natürliche Sprachen adaptiert. Die Diplomarbeit zeigt in den ersten beiden Kapiteln wie diese Transformation vollzogen wird, indem sie die Tarskische Arbeit formal-logisch in einer zeitgemäßen Version vorstellt und aufzeigt, welche Veränderungen Davidson an dieser für sein Projekt vornimmt.

Aufgrund der großen Differenzen von künstlichen und natürlichen Sprachen stellt sich die Frage, ob Davidson mit einer empirischen Wahrheitstheorie tatsächlich eine überzeugende Antwort auf das Problem sprachlichen Verstehens geben kann. Im dritten Kapitel wird eine innere Spannung in der Radikalen Interpretation aufgewiesen, die zwischen dem Erklärungsanspruch Davidsons und seinem extensionalen wahrheitstheoretischen Ansatz besteht. Er benötigt für eine erfolgreiche Anwendung seiner Theorie einen Sprecher, der sich beschreibend auf Ereignisse in der Welt bezieht, die für den Interpreten gleichermaßen gut wahrnehmbar sind. Diese Redeweise ist von sprachpragmatischer Perspektive aus jedoch nicht als Beispiel für konkrete Kommunikation einsichtig zu machen. Damit verfehlt die Radikale Interpretation das ausgegebene Erkenntnisziel, wonach das Wissen eines Interpreten von Äußerungen eines Sprechers unter realistischen Kommunikationsbedingungen benannt werden soll.

## Abstract

This thesis reconstructs Donald Davidson's project of Radical Interpretation, with emphasis on the theoretical part. In his Radical Interpretation Davidson intends to explain the understanding of language by philosophical means. He describes the requirements of knowledge an interpreter must have to understand the utterances of any given speaker. For his analysis Davidson chooses a setting where the interpreter seeks to comprehend the meaning of words spoken in a foreign language. The findings of this analysis claim to have general validity, which entails that every understanding of language is based on those principles.

Radical Interpretation has an empirical and a theoretical dimension. The latter is about a finitely axiomatized theory of truth which works as a theory of interpretation, while the former provides the evidence for its theorems. Davidson establishes an extensional theory of interpretation in opposition to an intensional or translational one. Thus truth becomes the very notion in the process of understanding. Tarski's definition of truth for formal languages serves as a model, which Davidson modifies to suit natural languages. The thesis demonstrates this transformation in detail.

Due to the great differences between artificial and natural languages the question arises, if an empirical theory of truth is an appropriate tool for finding convincing answers to the problem of understanding language. The third chapter of this thesis identifies a tension within Davidson's Radical Interpretation, between the claim for explanation and his extensional and theoretical approach to truth. To apply his theory successfully the speaker has to refer to an actual event that both, speaker and interpreter witness. From a pragmatic point of view this however is not a feasible example of an accurate communication. Therefore in the end Radical Interpretation fails its goal to determine the knowledge of an interpreter under realistic terms of communication.



## **Curriculum Vitae**

1994 Matura im BG/BRG Wels, Brucknerstr 16, Oberösterreich

1996 Studium der Philosophie und einer Fächerkombination aus  
Geschichte und Politikwissenschaften, Universität Wien

2000 Studium der Informatik, Technische Universität Wien

2006 Studium der Mathematik, Universität Wien